Biblische Merkwürdigkeiten

von

Ernft Muße







Biblische

Merkwürdigkeiten.

Bon

Ernst Müße,

Domprediger in Naumburg a. d. Saale.

Neue Folge.

Bweite verbesserte Auflage.

Tripzia, Verlag von E. Ungleich. 1899. administration

melioligienimi rell!

The same of the sa

United and

satisfies a minigue or ma

- Ayulut

Hochehrwürdigen Herrn

Pastor em. August Dächsel

zu Steinkirche bei Strehlen,

dem gesegneten Sohne der Saalestadt Naumburg; dem sprachkundigen forscher göttlichen Wortes; dem erleuchteten Kenner prophetischer Weissagung,

der durch sein vortreffliches Bibelwerk mich und viele Seelen in Gott reich gemacht hat,

in dankbarer Liebe

zugeeignet

vom

Derfasser.

Inhaltsverzeichnis.

MIX MINY OF YING OIL MY MY HAM THE OR OH	Seite .
Sieben Strahlen d. göttl. Ebenbildes im Menschen (1. Mose 1, 26-31)	10
Die Ruhe Gottes in seinen Geschöpfen (1. Mose 2, 1. 2)	· 60
mi m v c mc m v m m c c c c c c c c c c c	8~
Die Ruhe der Geschopfe in Gott (1. Moje 2, 3)	100
Regen u. Arbeit, die 2 Hauptbedingungen d. Kultur (1. Moje 2,5—6)	~~
Zwei sehr merkwürdige Bäume (1. Mose 2, 16. 17)	13~
Der Schlange Schuld und Strafe (1. Mose 3, 14)	160
Wer war Melchisedek? (1. Mose 14, 18 u. Hebr. 7, 3)	200
Abrahams Testament, Tod und Begräbnis (1. Mose 25, 5—18)	220
Die schönste Adventsweissagung! (2. Sam. 23, 1—7)	26 0
Chartista Maistanness mansan anna millitte (1 62 12 12	200
Göttliche Weissagungen werden genau erfüllt! (1. Kön. 13 und	00 1/
2. Rön. 23)	29 0
Der Heisand muß ein Jungfrauen-Sohn sein und Immanuel heißen	,
(Sef. 7, 10—16)	33 /
(Jef. 7, 10—16)	37V
Offener Brief an alle perninftigen Christenmenichen über Micha	
Rap. 6	45V
Merkwürdige Aufschlüsse der Bibel über die Krankheit und ihre	300
	10./
Heilung (Buch Hiob)	49 2
Zum Verstandnis des Hohenliedes Salomonis	720
Heilung (Buch Hieb) Zum Berständnis des Hohenliedes Salomonis Einiges Merkwürdige ü. d. Teusel u. s. Überwinder (Matth. 4, 1—11)	76 U
Steben Fragen über die Beichte (Matth. 16, 19)	82 V
Dreierlei Verschnittene (Matth. 19, 11—12)	940
Einiges Merkwürdige über den Groschen (Matth. 20, 1—16)	97 c
Drei gewisse Nachrichten it. unsere Verstorbenen (Matth. 22, 23—33)	1010
Judas und Nikodemus — ein heimlicher Feind und ein heimlicher	101
CV (000 UV 00 44)	107~
Greund (Watth, 26, 14)	1014
	110 /
Gethsemane in unserm Leben (Matth. 26, 36—46)	1100
Das Richthaus in unserm Leben (Matth. 27)	1100
Das Richthaus in unserm Leben (Matth. 27)	1100
Das Richthaus in unserm Leben (Matth. 27)	1100
Das Richthaus in unserm Leben (Matth. 27)	1100
Das Richthaus in unserm Leben (Matth. 27) Golgatha in unserm Leben (Matth. 27) Unser Christenbegrähnis (Matth. 27, 58 2c.) Können ganz junge Kinder glauben? (1. Brief. Mark. 10, 13—16)	110 111 113 115 117
Daß Richthaus in unserm Leben (Matth. 27) Golgatha in unserm Leben (Matth. 27) Unser Christenbegräbnis (Matth. 27, 58 2c.) Können ganz junge Kinder glauben? (1. Brief. Mark. 10, 13—16) Können und dürsen Kinder getaust werden? (2. Brief. Mark. 10, 13 2c.)	110 111 113 115 117 121
Das Richthaus in unserm Leben (Matth. 27) Golgatha in unserm Leben (Matth. 27) Unser Christenbegräbnis (Matth. 27, 58 2c.) Können ganz junge Kinder glauben? (1. Brief. Mark. 10, 13—16) Können und dürsen Kinder getaust werden? (2. Brief. Mark. 10, 13 2c.) Ein Blick in die beilige Kamilie (Luk. 2. 41—52)	110 111 113 115 117 121 126
Das Richthaus in unserm Leben (Matth. 27) Golgatha in unserm Leben (Matth. 27) Unser Christenbegräbnis (Matth. 27, 58 2c.) Können ganz junge Kinder glauben? (1. Brief. Mark. 10, 13—16) Können und dürsen Kinder getaust werden? (2. Brief. Mark. 10, 13 2c.) Ein Blick in die beilige Kamilie (Luk. 2. 41—52)	110 111 113 115 117 121 126
Das Richthaus in unserm Leben (Matth. 27) Golgatha in unserm Leben (Matth. 27) Unser Christenbegräbnis (Matth. 27, 58 2c.) Können ganz junge Kinder glauben? (1. Brief. Mark. 10, 13—16) Können und dürsen Kinder getaust werden? (2. Brief. Mark. 10, 13 2c.) Ein Blick in die heilige Familie (Luk. 2, 41—52) Gute Winke über Kindererziehung (Luk. 2, 41—52) Der Herr Fesus als Sonntagsarbeiter (Luk. 2, 14, 1—11)	110 111 113 115 117 121 126 130 134
Das Richthaus in unserm Leben (Matth. 27) Golgatha in unserm Leben (Matth. 27) Unser Christenbegräbnis (Matth. 27, 58 2c.) Können ganz junge Kinder glauben? (1. Brief. Mark. 10, 13—16) Können und dürsen Kinder getaust werden? (2. Brief. Mark. 10, 13 2c.) Ein Blick in die heilige Familie (Luk. 2, 41—52) Gute Winke über Kindererziehung (Luk. 2, 41—52) Der Herr Fesus als Sonntagsarbeiter (Luk. 2, 14, 1—11)	110 111 113 115 117 121 126 130 134
Das Richthaus in unserm Leben (Matth. 27) Wolgatha in unserm Leben (Matth. 27) Unser Christenbegräbnis (Matth. 27, 58 2c.) Können ganz junge Kinder glauben? (1. Brief. Mark. 10, 13—16) Können und dürsen Kinder getaust werden? (2. Brief. Mark. 10, 13 2c.) Ein Blick in die heilige Familie (Luk. 2, 41—52) Gute Winke über Kindererziehung (Luk. 2, 41—52) Der Herr Jesus als Sonntagsarbeiter (Luk. 2. 14, 1—11) Wer ist der verlorene Groschen? (Luk. 15, 8—10) Wie ist das Gleichnis vom ungerechten Haushalter zu verstechen?	110 111 113 115 117 121 126 130 134 142
Das Richthaus in unserm Leben (Matth. 27) Golgatha in unserm Leben (Matth. 27) Unser Christenbegräbnis (Matth. 27, 58 2c.) Können ganz junge Kinder glauben? (1. Brief. Mark. 10, 13—16) Können und dürsen Kinder getaust werden? (2. Brief. Mark. 10, 13 2c.) Ein Blick in die heilige Familie (Luk. 2, 41—52) Gutte Winke über Kindererziehung (Luk. 2, 41—52) Der Herr Fesus als Sonntagsarbeiter (Luk. 2. 14, 1—11) Wer ist der verlorene Groschen? (Luk. 15, 8—10) Wie ist das Gleichnis vom ungerechten Haushalter zu verstehen? (Luk. 16, 1—13)	110 111 113 115 117 121 126 130 134 142
Das Richthaus in unserm Leben (Matth. 27) Golgatha in unserm Leben (Matth. 27) Unser Christenbegräbnis (Matth. 27, 58 2c.) Können ganz junge Kinder glauben? (1. Brief. Mark. 10, 13—16) Können und dürsen Kinder getaust werden? (2. Brief. Mark. 10, 13 2c.) Ein Blief in die heilige Familie (Luk. 2, 41—52) Gutte Winke über Kindererziehung (Luk. 2, 41—52) Der herr. Jesus als Sonntagsarbeiter (Luk. 2. 14, 1—11) Wer ist der verlorene Groschen? (Luk. 15, 8—10) Wie ist das Gleichnis vom ungerechten Haushalter zu verstehen? (Luk. 16, 1—13) Der böse Rechtsanwalt — durch Gebet überwunden (Luk. 18, 1—8)	110 111 113 115 117 121 126 130 134 142 143 150
Das Richthaus in unserm Leben (Matth. 27) Golgatha in unserm Leben (Matth. 27) Unser Christenbegräbnis (Matth. 27, 58 2c.) Können ganz junge Kinder glauben? (1. Brief. Mark. 10, 13—16) Können und dürsen Kinder getaust werden? (2. Brief. Mark. 10, 13 2c.) Ein Blief in die heilige Familie (Luk. 2, 41—52) Gutte Winke über Kindererziehung (Luk. 2, 41—52) Der herr. Jesus als Sonntagsarbeiter (Luk. 2. 14, 1—11) Wer ist der verlorene Groschen? (Luk. 15, 8—10) Wie ist das Gleichnis vom ungerechten Haushalter zu verstehen? (Luk. 16, 1—13) Der böse Rechtsanwalt — durch Gebet überwunden (Luk. 18, 1—8)	110 111 113 115 117 121 126 130 134 142 143 150
Das Richthaus in unserm Leben (Matth. 27) Golgatha in unserm Leben (Matth. 27) Unser Christenbegräbnis (Matth. 27, 58 2c.) Können ganz junge Kinder glauben? (1. Brief. Mark. 10, 13—16) Können und dürsen Kinder getaust werden? (2. Brief. Mark. 10, 13 2c.) Ein Blief in die heilige Familie (Luk. 2, 41—52) Gutte Winke über Kindererziehung (Luk. 2, 41—52) Der herr. Jesus als Sonntagsarbeiter (Luk. 2. 14, 1—11) Wer ist der verlorene Groschen? (Luk. 15, 8—10) Wie ist das Gleichnis vom ungerechten Haushalter zu verstehen? (Luk. 16, 1—13) Der böse Rechtsanwalt — durch Gebet überwunden (Luk. 18, 1—8)	110 111 113 115 117 121 126 130 134 142 143 150
Daß Richthaus in unserm Leben (Matth. 27) Colgatha in unserm Leben (Matth. 27) Unser Christenbegräbnis (Matth. 27, 58 2c.) Können ganz junge Kinder glauben? (1. Brief. Mark. 10, 13—16) Können und dürsen Kinder getaust werden? (2. Brief. Mark. 10, 13 2c.) Ein Blick in die heilige Familie (Luk. 2, 41—52) Gute Binke über Kindererzichung (Luk. 2, 41—52) Der Herr Jesus als Sonntagsarbeiter (Luk. 2. 14, 1—11) Ber ist der versorene Groschen? (Luk. 15, 8—10) Bie ist das Gleichnis vom ungerechten Haushalter zu verstehen? (Luk. 16, 1—13) Der böse Kechtsanwalt — durch Gebet überwunden (Luk. 18, 1—8) Die Zeit der Heidenwalt — durch Gebet überwunden (Luk. 18, 1—8) Die Zeit der Heidenwalt — durch Gebet überwunden (Luk. 18, 1—8) Die Zeit der Heidenwalt — durch Gebet überwunden (Luk. 18, 1—8)	110 / 111 / 113 / 115 / 117 / 121 / 126 / 130 / 134 / 142 / 150 / 152 / 154 / 155 / 154 / 155 / 154 / 155 / 154 / 155 / 154 / 155 / 154 / 155 /
Daß Richthaus in unserm Leben (Matth. 27) Colgatha in unserm Leben (Matth. 27) Unser Christenbegräbnis (Matth. 27, 58 2c.) Können ganz junge Kinder glauben? (1. Brief. Mark. 10, 13—16) Können und dürsen Kinder getaust werden? (2. Brief. Mark. 10, 13 2c.) Sin Blick in die heilige Familie (Luk. 2, 41—52) Gute Winke über Kindererziehung (Luk. 2, 41—52) Der Herr Jesus als Sonntagsarbeiter (Luk. 2. 14, 1—11) Wer ist der versorene Groschen? (Luk. 15, 8—10) Wie ist das Gleichnis vom ungerechten Haushalter zu verstehen? (Luk. 16, 1—13) Der böse Rechtsanwalt — durch Gebet überwunden (Luk. 18, 1—8) Die Zeit der Hechtsanwalt — durch Gebet überwunden (Luk. 18, 1—8) Die Zeit der Hechtsanwalt — durch Gebet überwunden (Luk. 18, 1—8) Die Zeit der Hechtsanwalt — durch Gebet überwunden (Luk. 18, 1—8) Die Zeit der Hechtsanwalt — durch Gebet überwunden (Luk. 18, 1—8) Die Zeit der Hechtsanwalt — durch Gebet überwunden (Luk. 18, 1—8) Die Zeit der Hechtsanwalt — durch Gebet überwunden (Luk. 18, 1—8) Die Zeit der Hechtsanwalt — durch Gebet überwunden (Luk. 18, 1—8)	110 / 111 / 113 / 115 / 121 / 126 / 130 / 134 / 142 / 143 / 150 / 154 / 150 / 154 / 163 /
Daß Richthaus in unserm Leben (Matth. 27) Wolgatha in unserm Leben (Matth. 27) Unser Christenbegräbnis (Matth. 27, 58 2c.) Rönnen ganz junge Kinder glauben? (1. Brief. Mark. 10, 13—16) Können und dürsen Kinder getaust werden? (2. Brief. Mark. 10, 13 2c.) Ein Blief in die heilige Familie (Luk. 2, 41—52) Gute Winke über Kindererziehung (Luk. 2, 41—52) Der Herr Jesus als Sonntagsarbeiter (Luk. 2. 14, 1—11) Wer ist der verlorene Groschen? (Luk. 15, 8—10) Wie ist das Gleichnis vom ungerechten Haushalter zu verstehen? (Luk. 16, 1—13) Der böse Rechtsanwalt — durch Gebet überwunden (Luk. 18, 1—8) Die Zeit der Hechtsanwalt — durch Gebet überwunden (Luk. 18, 1—8) Die Zeit der Hechtsanwalt — durch Gebet überwunden (Luk. 18, 1—8) Wass dürsen d. Kastoren v. d. Gemeinden verlangen? (1. Kor. 4, 1—5) Was darf die Gemeinde von ihrem Kastor verlangen? (1. Kor. 4, 1—5)	110 / 111 / 113 / 115 / 121 / 126 / 130 / 134 / 142 / 150 / 152 / 154 / 168 /
Das Richthaus in unserm Leben (Matth. 27) Golgatha in unserm Leben (Matth. 27) Unser Christenbegrähnis (Matth. 27, 58 2c.) Können ganz junge Kinder glauben? (1. Brief. Mark. 10, 13—16) Können und dürsen Kinder getaust werden? (2. Brief. Mark. 10, 13 2c.) Ein Blick in die heilige Familie (Luk. 2, 41—52) Gutte Binke über Kindererziehung (Luk. 2, 41—52) Der Herr Jesus als Sonntagsarbeiter (Luk. 2, 14, 1—11) Ber ist der verlorene Groschen? (Luk. 15, 8—10) Bie ist das Gleichnis vom ungerechten Haushalter zu verstehen? (Luk. 16, 1—13) Der böse Rechtsanwalt — durch Gebet überwunden (Luk. 18, 1—8) Die Zeit der Heiden (Luk. 21, 24) Bas därfen d. Kassonen v. d. Gemeinden verlangen? (1. Kor. 4, 1—5) Bas darf die Gemeinde von ihrem Kasson verlangen? (1. Kor. 4, 1—5) Für Kinder und Eltern (Eph. 6, 1—3)	110 / 111 / 113 / 115 / 121 / 126 / 130 / 134 / 142 / 150 / 152 / 154 / 163 / 163 / 163 / 172 / 172 / 172 / 173 /
Daß Richthaus in unserm Leben (Matth. 27) Wolgatha in unserm Leben (Matth. 27) Unser Christenbegräbnis (Matth. 27, 58 2c.) Rönnen ganz junge Kinder glauben? (1. Brief. Mark. 10, 13—16) Können und dürsen Kinder getaust werden? (2. Brief. Mark. 10, 13 2c.) Ein Blief in die heilige Familie (Luk. 2, 41—52) Gute Winke über Kindererziehung (Luk. 2, 41—52) Der Herr Jesus als Sonntagsarbeiter (Luk. 2. 14, 1—11) Wer ist der verlorene Groschen? (Luk. 15, 8—10) Wie ist das Gleichnis vom ungerechten Haushalter zu verstehen? (Luk. 16, 1—13) Der böse Rechtsanwalt — durch Gebet überwunden (Luk. 18, 1—8) Die Zeit der Hechtsanwalt — durch Gebet überwunden (Luk. 18, 1—8) Die Zeit der Hechtsanwalt — durch Gebet überwunden (Luk. 18, 1—8) Wass dürsen d. Kastoren v. d. Gemeinden verlangen? (1. Kor. 4, 1—5) Was darf die Gemeinde von ihrem Kastor verlangen? (1. Kor. 4, 1—5)	110 / 111 / 113 / 115 / 121 / 126 / 130 / 134 / 142 / 150 / 152 / 154 / 163 / 168 / 172 / 175 /

Sieben Strahlen des göttlichen Gbenbildes im Menschen.

1. Moje 1, 26-31.

orin das göttliche Ebenbild, das die ersten Menschen an sich trugen, bestanden habe, können wir jetzt am besten am zweiten Abam, dem sündlosen Gottmenschen Jesus, erkennen, denn er ist das reine Abbild Gottes.

Durch ihn können wir sieben Strahlen bes göttlichen Ebenbildes an ben ersten Menschen erkennen:

1. Göttliche Majeftat und Herrscherwürde.

Gott felbst sagte bei der Schöpfung, worin sein Ebenbild im Menschen hauptsächlich bestehen solle: "Ein Bild, das uns gleich sei, daß sie herrschen über die Fische im Meere" u. s. w., und "machet die Erde euch unterthan!" Also göttliche Herrscher» würde über alle Geschöpfe und über die Kräfte dieser Erdenwelt. Es ist aber hiermit nicht eine Herrschaft gemeint, wie wir sündige Menschen jetzt durch Klugheit und Gewalt mit Waffen und Wertzeugen aller Art über die unter dem Fluche der Verzänglichkeit seufzende Kreatur ausüben, sondern ein liebreiches Herrschen, dem williger Gehorsam folgt.

Jest macht ber Mensch sich freilich auch die Erde untersthan. Mit Stolz blickt er hin auf die Flächen, wo sonst Urswald stand und nun reiche Weizenfelder wogen, Städte und Dörfer blühen, Maschinen und Dampswagen ihr geschäftiges Wesen treiben. Mit großem Selbstgefühl zwingt der Mensch

die Kraft des Dampfes, der Elektrizität und andere Kräfte, daß sie ihm dienen und für ihn arbeiten müssen, und schreibt selbst dem Blize seine Bahn vor. Doch wie kläglich ist diese Herrschaft, da wir fast täglich hören, wie Dämme, die wir baueten, von wilden Fluten zerrissen werden, Schiffe untergehen, Häuser vom seindlichen Elemente des Feuers zerstört werden, Berge und Schneemassen über die Wohnungen der Menschen herabstürzen, wilde Tiere ihren Herrscher zersleischen. Darum ist es sehr närrisch, wenn Menschen sich darauf allzuviel einsbilden und über jeden Fortschritt in der Vildung, über jede neue Entdeckung, die ihnen nach Gottes Zulassung gelang, vor Stolz außer sich geraten und Gottes vergessen.

Die Herrschaft des ersten Menschen ift ganz anders ge= wesen. Wir sehen's an Christo. Er sprach zum Sturm und den brausenden Meereswellen: "Schweig und verstumme!" und sie folgten ihm fogleich. (Matth. 8, 26.) Auf feinen Willen mußten die Fische im See Tiberias sich an einem bestimmten Orte sammeln und sich von den Jüngern fangen laffen. (Lut. 5.) Ein andermal mußte ein Fisch auf seinen Wink eine Silbermunze vom Grunde des Meeres heraufholen, wovon der Menschensohn für sich und seinen Jünger Petrus die Steuer bezahlte. (Matth. 17.) Das junge Gselsfüllen, das nie einen Menschen getragen, mußte unter ihm ruhig gehen wie ein Lamm. (Matth. 21.) - So konnten Abam und Eva auch gebieten. Diese Herrschaft ist in unserm gesunkenen Zustande nur noch in schwachen Zügen vorhanden. So sehen wir, daß Elefanten, Rinder, Pferde und andere Tiere, die viel ftarker als wir find, unserm Willen ge= horchen und felbst dem Rufe eines Rindes folgen. Selbst wilde Tiere respektieren noch in Scheu die verdunkelte Majestät ihres in Sunde gefallenen Herrschers.

Aber der Mensch herrscht jetzt nicht mehr als ein König von Gottes Gnaden, sondern als ein Thrann, der mit seinen Unterthanen in beständigem Kriege lebt. Einft aber wird, wie die Propheten geweissagt haben, der Wensch die einst geübte Herrschaft über die Kreatur in lieblicher Beise wiedergewinnen, nämlich im tausendjährigen Friedensreiche am Ende dieser Beltzeit und noch vollkommener auf der neuen Erde.

2. Göttliche Beiligfeit und Weisheit.

Die ersten Menschen hatten nur so lange ihre Königsherrsichait, als ihr Wille eins war mit dem Willen Gottes. Heiligsteit und anerschaffene Weisheit leuchtete aus ihrem Vilde. Aus freier findlicher Liebe hingen sie mit ganzer Seele an Gott. Sie konnten, wußten, wollten und thaten nur solches, woru ihr görtlicher Geist sie trieb und worauf, wie sie wußten, das göttliche Wohlgefallen ruhete.

Das sehen wir auch am zweiten Adam. Der Heiland unternahm nichts, als wozu er Antrich vom Bater empfangen hatte. So z. B. wartete er in Kana auf die Stunde des Baters, Joh. 2; und Joh. 11 sehen wir ihn zwei Tage an einem Orte bleiben, obwohl ihm gesagt war: "HErr, den du lieb hast, der liegt frank." Er wartete auf des Baters Wink, bessen Willen zu thun seine Speise war.

Gin dritter Strahl des gottlichen Cbenbildes mar

3. Göttliche Unschuld und Friede.

Die ersten Menichen waren ganz unschuldig und darum innerlich voll süßen Friedens. Der selige Friede Gettes wohnte in ihrem Wesen. Kein Schmerz, keine Besorgnis, keine Furcht und Angkt, kein Vorwurf trübte ihr göttliches Bild.

Ach, wie ganz anders ist das jest! Rur durch Buße und schmerzliche Renethränen können wir mittelst des Glaubens an das Versöhnblut Christi den verlorenen Frieden und die Unschutd wieder erlangen und sind täglich in Gesahr und Angst, diesen kostbaren Schaß, weil wir ihn in zerbrechlichen, irdenen Gesäßen tragen, wieder zu verlieren. Nur der eine hatte volle Unschuld und Frieden, und er allein kann zu uns sagen: Meinen Frieden gebe ich euch!

4. Göttliche Erfenntnis.

Die ersten Menschen hatten unmittelbare Herzenserkentnis Gottes. Sie fühlten Gott nicht bloß innerlich, sondern schaueten ihn auch äußerlich, weil er öster in Menschensgestalt ihnen erschien und in seligen Stunden mit ihnen wandelte. Darum hatte Adam auch solche tiese Erkenntnis der freatürlichen Dinge. Was wir jeht mühsam ersorschen und aus Büchern lernen, das erkannte er unmittelbar. So erstannte er alle Pflanzen und Tiere klar und gab ihnen die richtigen Namen, die zu ihrem Wesen paßten.

Auch diesen Strahl des göttlichen Ebenbildes sehen wir an Jesu, dessen göttliche Erkenntnis schon im 12. Jahre das Staunen der Menschen erregte, obwohl er nicht nach Menschen-weise ktudiert hatte.

5. Göttliche Dreieinigfeit.

Geist, Seele und Leib waren in wundervoller Übereinsstimmung. Der Geist ruhete mit seinem Willen und Erkennen in Gott und war eins mit ihm. Die Seele war rein, und barum waren auch ihre Begierben win. Der Leib war von Geist und Seele durchleuchtet, in beständiger Jugendfrische und wahrer Gesundheit, so daß Lieblichkeit, Justriedenheit, Glücseligsteit und göttliche Erhabenheit ihnen aus den Augen strahlte. Wären die Menschen so geblieben, dann hätte auch der Leib nie sterben können, sondern hätte sich ohne Tod zur vollen himmslischen Seligkeit verklärt.

Auch dies sehen wir an Christo. Auch er war unsterblich, weil er ohne Sünde war. Er ist aber freiwillig gestorben.

6. Göttliche Liebe und Allgegenwart.

Darum hat Gott den Menschen paarweis geschaffen, damit er die göttliche Liebe und Allgegenwart, so weit es ging, abbildete. Es ist verkehrt, wenn einige Weltweise fabeln, der erste Mensch sei ein Doppelwesen, ein Mannweib gewesen. Es steht in der Bibel: "Gott schuf sie." Er hat also gleich von anfang zwei Geschlechter gewollt. Und zwar sollte Abam der Erschaffung seiner Gehissen während des Schlases gleichsam im Geiste zusehen, und das Weib mußte aus seinem eigenen Wesen hervorgehen. Siehe hierin das tief geheimnisvolle Abbild der göttlichen Liebe! Wie der Vater von Ewigkeit aus göttlicher Liebe den Sohn aus sich zeugete, den einzig würdigen Gegenstand seiner Liebe, so war auch für Adam ein Gegenbild seiner Liebe notwendig, nur mit dem Unterschiede, daß er es nicht aus freiem Willen aus sich zeugen konnte. Durch die She aber war es ihm gegeben, sein Geschlecht auszubreiten auf Erden und so auch die Allgegenwart abzuspiegeln.

Endlich gehörte zum göttlichen Ebenbilde auch noch

7. Göttliche Seligkeit.

Die ersten Menschen waren reich in Gott und darum selig Außerlich zeigte sich diese Seligkeit im Genießen aller göttlichen Nahrungsgaben. Diese bestanden freilich damals in Pflanzenkost, denn im Paradiese war kein Schlachten, Schießen und Morden. Kein Schmerzensgeschrei trübte ihre friedevolle, selige Ruhe.

Merte: Du bist nach Gottes Vilde geschaffen. Dies Vild ist zwar durch die Sünde fast ganz verloren, aber durch die Erlösung haben wir's wiedergewonnen.

Weg mit der teuftischen Narrheit Darwins, die die Abstammung vom Affen dem Ebenbilde Gottes vorzieht! Wer solcher Satanslehre anhängt, lästert die heilige Schrift und kann nimmermehr ein Christ heißen.

Die Ruhe Gottes in seinen Geschöpfen.

1. Mojes 2, 1. 2.

s erregt schon unser Staunen, daß wir den allmächtigen Schöpfer wie einen menschlichen Werkneister in sechs Tagewerfen schaffen sehen, was er in einem Augenblicke mit einem Worte hätte machen können. Nun gar das Wort "er ruhete!" Das fann nicht heißen: er war müde und ermattet. Nein, der Allmächtige schläft noch schlummert nicht! Auch fann nicht bloß gemeint sein, er hätte von da an nichts mehr geschaffen und ließe nun das sertige Uhrwert der Welt seinen underänderlichen, ewigen Gang thun.

Das ist der saliche Glaube der Deisten und vieler Christen, die Gott und Welt ungebührlich trennen und von "ewigen Naturgeseigen" träumen, die sie statt des Schöpfers verehren.

Der Sohn Gottes sagt vielmehr Joh. 5, 17: "Wein Vater wirket bisher, und ich wirke auch!" Das Schaffen und Wirken in seinem großen Weltenhause dauert also beständig fort. Das sehen wir bei jedem wiederstehrenden Frühjahr, wo die Pflanzenwelt neues Leben sproßt. So ist auch jede Geburt eines Tieres oder eines Menschen eine neue Schöpfung seiner Allmacht.

Was heißt nun eigentlich: "Gott ruhete"? Das zeigt uns 2. Mose 31, 17: Er erquickte sich, indem er sein Werk anssah. Gott kehrte in die Ruhe seines allgenugsamen ewigen Wesens zurück, aus dem er bei der Schöpfung gleichsam herausgetreten war, und überließ sich ganz der seligen Freude über sein wohlgelungenes, herrliches Werk. Die Ruhe Gottes ist demnach sein Wohlgefallen, seine göttliche Bestiedigung, welche er über die durch ihn seligen Geschöpfe empfindet, und welche seine eigene Seligkeit gleichsam erhöht. Das können wir

am besten an uns selbst nachempfinden. So lange wir an einem Werke schaffen und arbeiten, haben wir keine Ruhe des Geistes. Sobald es aber fertig ist und wir uns an dem wohlsgelungenen Werke freuen, so haben wir wahrhaste Ruhe in unsserm Geiste und Seele, und der Körper empfindet sie auch mit in seligem Behagen.

Wie thun hier einen überaus wichtigen und für uns Wenschen hochtröstlichen Blick in das Besen Gottes.

Indem Gott eine Welt schuf, die in einer Folge von Zeiten jich entwickelt, lebt er auch mit ihr ein zeitliches Leben. unbeschadet seiner ewigen Unveränderlichkeit. Durch die Liebe teilt er die Seliakeit seiner Geschöpfe. Merke also wohl: Die heilige Schrift weiß nichts von einem Gotte, der in ewig starrer Einerleiheit alle Dinge, vergangene, gegenwärtige und zufünftige, immer zugleich erblickt und der, erhaben über die Beit, um die Sorgen der Menschenwelt sich nicht fümmert. Rein, solches trostloje Gottesbild haben sich Heiden und verkehrte Chriften ergrübelt und zurechtgemacht, weil es ihrem bojen Gewiffen jo angenehm war. Solcher Gott, den man gewöhnlich ein "unabanderliches Fatum" oder "Schickfal" oder eine "Vorfehung" nennt, und der meist in Todesanzeigen und Grabinschriften seine jammervolle hohe Weisheit kundthut, fann weder in sich jelbst selig sein, noch uns arme, trostbedürftige Menschen selig machen. Die Bibel allein zeigt uns bas mahre Wesen Gottes. Er ift die Liebe, jagt sie. Darum lebt er auch menschlich und zeitlich mit uns Menschen und teilt mit und die Empfindungen, ebenjowohl der Freude und Wonne als auch des Schmerzes und der Betrübnis.

Der die Vater- und Mutterliebe den Menschen eingepflanzt hat, sollte der nicht selber Vater- und Mutter-Empfindungen haben? Ja gewiß! Und eben dieses Liebes-Wohlgefallen ist die Ruhe Gottes in seinen Geschöpfen. Dieses Mitleben in seinen Werken hat ihn endlich dahin gebracht, als die Menschen von ihm abgefallen waren, für sie Mensch zu werden, um sein Ebenbild in der Menschheit wiederherzustellen in Christo Jesu. Durch den Sündensall war die selige Ruhe Gottes in seinen Geschöpfen gestört. Für den Gott der Liebe gab es kein ander Mittel, als mit und für uns zu leiden und durch Leiden und Tod wieder zu seiner Herrlichkeit und Ruhe einzugehen, und auch die Menschenwelt wieder zu seiner Seligkeit nachzusiehen und emporzuhsben.

Die Ruhe der Geschöpfe in Gott.

1. Mose 2, 3.

ott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn, barum, weil er an demselben geruhet hatte."

Man achte wohl auf diese merkwürdige Begründung des Sabbats: Darum, weil Gott an diesem Tage geruht hatte, darum soll auch sein Ebenbild an demselben Tage ruhen.

Der Mensch sollte also auch darin Gotte gleichen, daß er allemal nach sechs Tagewerken einen Tag ersquickender Ruhe und Wohlbehagens genösse und also teilshätte an der seligen Ruhe Gottes.

Der Hauptzweck des Sabbats ist also die Ruhe in Gott, die Erquickung des Geistes, der Seele und des Leibes in Gottes Frieden.

Der Sabbat ist also bas köstlichste Gnabengeschenk, bie Perle ber Tage, bas Licht ber Woche, ein Stück himmlischer Seligkeit.

Darum las dir deinen Sonntag nicht nehmen! Er ift dein köstliches Erbteil und göttliches Vorrecht. Verkaufe es nicht wie Cfau für ein Linsengericht dieser Welt, du verkaufft sonft Leib und Seele.

Alle unheilige Sonntagsarbeit ist Undank und Berachtung gegen Gott.

Abam und Eva haben schon im Paradiese den Sabbat geseiert. Sie hatten ihre Arbeit, den Garten Gottes zu bauen und zu bewahren. Freisich, so lange die Sünde nicht da war, war dies eine süße, selige Arbeit. Dennoch mochte die Arbeit immerhin eine ermüdende Wirkung hervorbringen. Darum bes dursten sie eines Sabbats.

Der Sabbat war überdies für die ersten Menschen ein garz besonderer Gnadentag himmlischer Offenbarung im Ums gange mit Gott. So soll's aber auch jetzt sein.

Seitdem die Sünde in die Welt gekommen ist und mit ihr der Fluch der Arbeit im Schweiße des Angesichtes, seitdem ist uns ein Anhetag noch hundertmal mehr nötig als für die ersten Menschen.

Die Arbeit schwächt uns jest viel mehr, denn sie ist mit Sorge, Unluft und allerlei Hindernissen verknüpft. Ohne Rubetag würde die Menschheit sich aufreiben.

Darum hat Gott nach seiner Liebe und Weisheit 2500 Jalne später von dem Sinai herab gerusen und in alle Welt geschrieben: "Gedenke des Sabbattages, daß du ihn heiligest!"

Gedenke! gedenke! gedenke! jo rufen auch unsere Kirchenglocken.

Du follst nicht bloß leibliche Ruhe zu Hause, sondern wahre Geistes-Ruhe in Gott suchen. Siehe, Meusch, du hast über hundert Stunden in der Woche für alle deine Arbeit und wolltest nicht einmal einen Tag für Gott und die Ruhe in Gott haben!

Merke auch, du Fauler: das Ruhen von der Arbeit ist nicht in die Willfür des Menschen gesetzt. Du sollst seche Tage arbeiten! Die rechte Ruhe ift aber geordnet durch ein heis liges Gebot beffen, der nachher in die Menschenwelt gekommen ift, nicht um das Gesetz aufzulösen, sondern um es zu erfüllen.

Zwar hat die Kirche Jesu den Feiertag von dem alttestasmentlichen Sonnabend auf den Sonntag verlegt. Gott hat dies durch seinen heiligen Geist bestätigt und durch seine Offensbarung besiegelt.

Aber die Heiligung dieses Tages ist nicht unsver Willfür überlassen. Unsere Seelenstimmung am Sonntag müßte immer so sein, wie sie Korah im 84. Psalm beschreibt, dann würde uns auch jener köstliche Sonntagssegen zu teil, der in Jesaias 58, 13. 14 so überaus herrlich dargeboten wird.

Der reiche Mann ist wohl hauptsächlich darum in den Ort der Qual gekommen, weil er weder sechs Tage gearbeitet, noch den Sabbat wirklich in Gott geruht hat, sondern alle Tage herrlich und in Freuden sebte. Nur wer hier auf Erden Ruhe in Gott findet und dazu die Sonntage recht benutzt, wird einsgehen in die ewige Sonntagsruhe, von der Hebr. 4 gessichrieben steht, daß sie nur dem Volke Gottes ausbehalten sei.

Regen und Arbeit, die zwei Hauptbedingungen der Kultur.

1. Moje 2, 5-6.

n 1. Mose 2, 5 heißt es wörtlich: "Und noch wuchstein Strauch des Feldes auf Erden, und kein Kraut des Feldes sproßte noch. Denn Gott der Herr hatte noch nicht regnen lassen auf Erden und war kein Mensch, der das Land bebauete."

Die Erde war zwar seit dem sechsten Schövfungstage mit Gemächsen bedeckt, aber es fehlten noch die Hauptbedingungen einer Entwickelung der Pflanzenwelt, die man Kultur nennt. 2613 die beiden Hauptbedingungen aller Erdenkultur werden hier genannt: der Regen und die Arbeit des Menschen. Beibe maren anfangs nicht ba. Es gab keinen Regen, fonbern ein Rebel stieg aus bem Erdboben auf und hielt als crquickender Tan die Pflanzenwelt frisch. Daraus ift zu folgern, daß die Verhältnisse ber Luft gang andere gewesen find als jent. Es gab also keine Wolken, keinen Regenbogen, keinen Schnee, keinen Hagel u. j. w. Es gab auch keine Jahreszeiten wie jent, keine Stürme und keinen Winter. Das alles ift erft nach dem Sündenfalle des Menschen entstanden, durch welchen die Kräfte der Natur in Störung und Rampf geraten find. Wir können und jetzt gar nicht mehr vorstellen, wie ichon und harmonisch die varadiesische Ratur gewesen ift. Aber Dennoch bedurfte sie der Rultuc, d. h. der Bebanung und Bildung. Dieje jollte geschehen durch die Arbeit des Menichen. Er sollte als ber König und Gerr ber Schöpfung über alle Naturfräfte und das gange Gebiet der Tier= und Pflangen= welt mit stets unichmender Erkenntnis und Weisheit herrschen. Das war auch ein Bug bos göttlichen Chenbildes. Durch Die Arbeit follte er dem allmächtigen Schöpfer gleichen. Zwar fonnte er nicht enwas völlig neues schaffen, so daß er wie Gott aus dem Nichts etwas ins Dasein rief, wohl aber aus ben gegebenen Stoffen und Kräften etwas Bollfommenes bilben, das er sein Werk nennen konnte und an dem er sich freuen durite, wie Gott an seinem Werke. Merkwürdig ist es, daß bas erste Webot Gottes an den Menschen dieses ist, daß er die in ihn gepflanzte Schöpferfraft durch Arbeit entfalten foll und baß er diesen Teil des göttlichen Chenbildes auch durch den Sundenfall nicht gang verloren, sondern mit hinausgenommen hat in die thräuen= und dornenvolle Erdenwallfahrt. Die Arbeit ist wie der Sonntag und die Ehe ein kosibares Erbteil aus dem Paradicie. Arbeiten sollte der Mensch, aber nicht, um etwas zu erwerben, wie viele denken. Erst nach dem Sündenfall hat Gott sehr weise die Arbeit mit dem Brotserwerbe verknüpft. Aber auch jetzt wissen wir, daß wir unser Brot nicht durch unsere Arbeit haben, sondern, daß es ein freies Gnadengeschenk Gottes ist Das sehrt die vierte Bitte und die tägliche Ersahrung. Alle Arbeit der Menschen würde dennoch kein einziges Saatkorn, keine einzige Frucht am Baum, kurz kein Brot zu stande bringen, wenn Gott nicht das Brot aus der Erde wachsen ließe.

Der Hauptzweck der Arbeit war und ist noch jest ein sittlicher. Der Mensch sollte seine Tage nicht in Unthätigkeit hinbringen, sondern die in ihn und in die Natur gelegten Kräfte immer mehr entfalten und fultivieren. Jede Arbeit follte und foll noch jett dem Menschen einen sittlichen Salt gewähren, indem sie Gott als ein Mittel gegen Die Sunde geordnet hat. Darum steht auch geschrieben: "Gott sette ben Menschen in den Garten Eden, daß er ihn bauete und bewahrete." Er follte also nicht bloß den Garten anbauen und fultivieren, fondern auch vor dem Verderben ichüten und vor Verwilderung bewahren. Darin lag zugleich die bedeutungsvolle Warnung, daß schon eine feindliche Macht vorhanden sei, die gern in den Menschen und sein Werk störend eindringen wolle, und vor der er sich hüten solle. Das war ber erfte hinweis auf ben Satan, bas ift, ben Berberber aller göttlichen Rultur.

Zwei sehr merkwürdige Bäume.

1. Moje 2, 16. 17.

n: gewöhnlichen Leben hört man oft die Meinung, daß in der Mitte des Paradieses nur ein Baum gestanden habe. Es standen aber daselbst zwei Bäume dicht neben einander. Der eine war der Baum des Lebens, der andere der Raum bes Ertenntnisses Gutes und Boses. Wir konnen sie furz nennen: ben Lebenebaum und ben Brufungsbaum. Die Früchte des ersteren waren den Menschen erlaubt, die des anderen verboten. Sie waren nicht anders und nicht lieblicher anzusehen und wohl auch nicht besser zu essen, als alle die anderen tausend Fruchtbäume des Varadieses, die durch ihren Unblick das Auge des Menschen ergötzten und alle seine Bedürfniffe befriedigen konnten. Doch aber war etwas fehr Merkwürdiges an diesen beiden Bäumen. Der erste hieß der Lebensbaum, weil seine Blätter und Früchte durch die da= mit verbundene Kraft des göttlichen Verheißungswortes den Tod verhüten und also ewiges Leben geben sollten. Der erste Menich war freilich an sich nicht sterblich, aber doch war die Möglichkeit des Sterbens da, weil sein Leib von Erde gebildet war. Wenn er durch den Glauben an Gottes Wort vom Lebensbaume genoffen hatte, fo wurde fein Geift und Geele und Leib immer mehr von göttlichen Kräften durchdrungen, himmlisch verklärt und völlig unsterblich geworden sein.

Diese Verklärung der irdischen Menschennatur in die himmlische wäre also nicht bloß auf natürlichem, sondern auch auf übernatürlichem Wege geschehen. Darum könnte man diesen Baum den Sakramentsbaum nennen. Wie jetzt im hochwürdigen Geheimnis des Abendmahls unter dem, mit dem heiligen Testamentsworte Jesu gesegneten Brote der HErr selbst zu uns kommt und unsern Geist, Seele und Leib mit göttlichen Lebenssträften durchströmt, also daß der neue Mensch in uns mit himmlischem Manna genährt und der neue Auferstehungsleib in uns gebildet und gepflegt wird, so sollte damals durch sakramentlichen Genuß des Lebensbaumes der ganze Mensch mit ewigem Leben durchdrungen werden.

Darum lesen wir auch in der Offenbarung Christi an Johannes Kap. 22, 2, daß auf der neuen Erde wieder Lebenssbäume stehen werden und daß selbst ihre Blätter zur ewigen Gesundheit der Bölker dienen werden

Das ist merkwürdig und köstlich, daß die Bibel mit der Beschreibung eines Paradieses ansängt und mit der Beschreibung eines Paradieses schließt, und daß zu Anfang und zu Ende Lebens- und Gesundheitsbäume uns winken.

Was sollte aber der Erfenntnis und Prüfungsbaum an so bevorzugter Stelle dicht neben dem Lebensbaume des ersten Paradieses? An ihm sollte der Glaubensgehorsam des Menschen geprüft werden, damit er durch stete Uebung des Gehorsams immer der großen Wohlthat der Unsterblichkeit eingedenk bliebe. Das Verbot an sich war noch keine Versuchung für sie, denn sie hatten keine böse Lust in sich. Von ihnen galt noch nicht: "Wir begehren immer das Verbotene." Er diente nur dazu, daß der Mensch mit freier Entscheidung wie Gott würde, nämtich mit klarer Erkenntnis des göttlichen Gesches und mit sester Entschiedenheit des Willens das Löse erkennete und verwürse und dagegen das Gute erkennete und wähste.

Warum aber diese gefährliche Probe? Weil die Menschen als freie, selbständige Wesen geschaffen waren, so mußte ihnen auch die Möglichkeit gegeben werden, daß sie anders wollen konnten als Gott. So hat es Gott auch mit den Engeln gemacht. Er hat sie auf die Probe gestellt, ob sie in der Wahrsheit bestehen würden. Jede Freiheit, jeder Gehorsam eines freien Geschöpfes muß geprüst werden, sonst hat er keinen Wert.

Der Mensch war anfangs im Guten mit findlicher Unbewußtheit. Er follte zur bewußten Willensfreiheit fortschreiten. Der rechte Weg dazu war der, daß er durch das göttliche Berbot den Reig des Bosen kennen lernte und ihn durch freien Entschluß zum Gehorsam überwände. Stätte er das vollbracht, jo wäre er ohne Sünde und Jod in den · vollkommenen Zustand übergegangen, wo die Möglichkeit des Sändigens ihm fo jerne getreten wäre wie den heiligen Engeln und wie Gotte jelbst. Das sehen wir später an bem zweiten Abam, Jejus Chriftus, ber alle Versuchung überwand und also, als Mensch, zu voller Beiligkeit und Seligkeit fam und ewig darin blieb. Der Mensch konnte aber auch ben falschen Weg gehen, nämlich die mahre Freiheit mit der bloßen Wahlfreiheit verwechseln. Die wahre Freiheit war die, daß er trot des Reizes zum Ungehorsam sich freiwillig zum Guten entschloß. Die falsche Freiheit bestand barin, daß er das Gebotene ober das Verbotene nach eigener Willfür wählte. Weil nun aber der Mensch gut geschaffen und mit hoher Erkenntnis und Weisheit begabt war, was hätte ihn jum Bofen reigen fonnen?

Etwa Mangel und Not? Nein, er fannte keine. Oder Begierde nach mehr? Nein, er hatte alles. Oder Sinnenreiz und böse Lust? Nein, denn er hatte noch keine böse Lust in seinem gutgeschaffenen Herzen. Nur Selbsterhebung, nur Streben nach falscher Selbständigkeit konnte ihn reizen.

Für den Menschen gab es nur drei Möglichkeiten: Entweder er versenkte seinen Willen durch Glaubensgehorsam in Gottes Willen und besessigte sich dadurch im Guten für immer; oder er wählte aus eigenem Willen das Schlechte, sowie es der Teusel und die gefallenen Engel gethan haben; oder er wurde von außen her durch eine böse Wacht zum Vösen verlockt. Dieser letzte Fall ist eingetreten. Wäre der vorletzte Fall geschehen, so wären die Wenschen zu Teuseln geworden und könnten und wollten nie erlöst werden. Nun aber, weil das Böse nicht aus uns selbst, aus unsern eigenen Wesen gekommen, sondern als etwas Fremdes in uns hineingebracht ist, so konnte es auch wieder hinausgebracht werden. Und dies geschieht durch die Erlösung.

Es ift also ganz verkehrt, wenn gewisse Menschen wähnen, der Baum der Erkenntnis sei ein bloßes Bild, wodurch der verbotene Genuß der ehelichen Gemeinschaft verhüllt ans gedeutet werden solle. Nein, denn der eheliche Umgang war unverboten und ohne Sinde. Der Prüsungsbaum war eben ein wirklicher Baum. Ob's ein Apselbaum war, wie wir Deutschen uns so gern denken und wie die Maler es zumeist darstellen, oder ob es ein Drangens, Feigens oder anderer Baum war, das sagt die Bibel nicht, und das thut auch nichts zur Sache.

Der Schlange Schuld und Strafe.

1. Moje 3, 14.

enn die Bibel bezeugt, daß die Schlange, ein von Gott gut geschaffenes Tier, plötzlich mit Menschensprache lästerliche Worte gesprochen und die Menschen zur Sünde versführt habe, so wird kein Leser auf den Gedanken kommen, daß das unvernünftige Tier dies aus sich selbst gethan habe. Man muß unzweiselhaft merken, daß die Bibel dadurch auf ein böses geistiges Wesen hindeutet, das in der Schlange verborgen war und sie als Wertzeug gebrauchte. Wer dieser Teind Gottes gewesen, der mit Recht der Menscheumörder von Ansang, die alte Schlange und der Drache genannt wird, kann auch nies

mand zweifelhaft sein, der dem Worte Gottes glaubt. Auch die ersten Menschen hätten diesen Feind wohl erkennen können, als er sein erstes teuflisches Wunder auf Erden vollsbracht, indem er der Schlange Sprache verlieh. Sie hätten sich wohl vor ihm hüten können, weil Gott warnend gesagt hatte, sie sollten den Garten bewahren, also vor einer seindslichen Macht beschützen.

Obwohl nun aber nach dem Gündenfalle der eigentliche Berführer, der Satan, entlarvt und erfannt ift, spricht Gott bennoch nicht über ihn, sondern über das unvernünftige Tier ben Straffluch aus. Dabei ist manches sehr merkwürdig. Erstens fragt Gott die Schlange nicht ebenso wie die Menschen: Warum haft du das gethan? Er redet nicht mit jenem sata= nischen Engelfürsten, sondern mit dem Tiere. Darum verlangt er auch von ihm nichts Übernatürliches, wie vorhin der Teufel von ihr verlangt hatte, nämlich, daß sie sprechen solle. Den bosen Geist aber fordert er nicht auf zu reden. Der war auch sicherlich längst aus dem Tiere gewichen. Darum spricht der HErr ohne weiteres Verhör sogleich sein richterliches Ur= teil über die Schlange. Dieses Ilrteil richtet er zwar so ein, daß es jenen teuflischen Urheber mit trifft, aber seine Worte find doch nur an das Tier gerichtet: "Weil du solches gethan (nämlich das Weib betrogen) haft, seiest du ver= flucht vor allem Vieh und vor allen Tieren auf bem Felde. Auf beinem Bauche follst du gehen und Erbe effen dein lebenlang."

Wenn nun jemand verwundert fragen sollte, wie es wohl öfter geschehen, warum denn Gott das unschuldige Tier strasen könne, so ist zu antworten: Das Tier war eben nicht unschuldig. Es hätte sich nicht vom Satan misbrauchen lassen sollen. Es ist uns zwar ein Geheimnis, inwieweit die Tierwelt von ihrem Schöpfer für ihre ungöttliche Entartung verantwortlich gemacht werden und inwiesern sie bösen Vergewals

tigungsversuchen widerstehen oder durch Einwilligung sich hinzgeben kann, aber doch sehen wir an der Strase, daß eine gewisse Verschuldung vorliegt. Gott kann nie ungerecht sein und auch kein Tier ungerecht strasen. Sin Schristausleger drückt diesen Gedanken recht gut so aus: "Wie ein Vater das Schwert zerbricht, womit sein Sohn getötet worden, so zerbricht Gott im gerechten Zorn das Werfzeug, welches sein schönes Sbenbild verderbt hatte." Merswürdig und geheinmisvoll bleibt's aber immer, daß Gott auch später im Gesetzen, die einen Menschen gestötet hatten, durch Steinigung bestrast werden sollten.

Sonach fönnte man auf den Gedanken kommen, daß auch bei Tieren Ungehorsam und Verschuldung, wenn auch auf dem niedrigen Standpunkte des bloßen seelischen Triebes, denkbar sei, zumal in jener paradiesischen Zeit, da die Tierwelt noch nicht verderbt war.

Ferner ist aber merkwirdig, daß die Schlange, diefer Judas unter den Tieren, einen doppelten Fluch befommt und daß das Zeichen ihres Fluches auch dann nicht von ihr genommen werden foll, wenn alle Kreatur von dem Fluche, den sie um des Menschen willen tragen muß, einst erlöft werden wird, wie Römer 8, 19 so trostlich zu lesen ift. Die erste Strafe ift nämlich die, daß fie auf bem Bauche geben muß. Daraus feben wir, daß die Schlange von Gott anders, wie sie jett ist, geschaffen war und daß sie höchst wahrscheinlich Füße gehabt hat. Luther fagt in seiner kindlichen Gin= faltsfprache, er achte bafür, baß die Schlange früher aufrecht gegangen sei wie ein Sase. Siernach hätten wir hier in der Umbildung der Schlange das erfte göttliche Strafwunder. Professor Delitsch sagt hierzu: "In der That ist gegenwärtig unter allen Tieren, die ein Anochengerrippe haben, die Schlange das einzige, das auf dem Bauche geht, während doch die Cidechsenarten und andere Amphibien Fuge haben. Sie ist eine Wirbelfaule, die nur Wirbel und Rippen hat 2c."

Derfelbe weist auch darauf hin, das daß zweite Zeichen des Fluches noch jett an der Schlange zu bemerken ift, da fie ihre Nahrung, die fie mit Geifer überzieht, meist mit Erde untermischt hineinwürgt. Und dieser Fluch soll ihr lebensona an ihr bleiben. Das bestätigt merkwürdigerweise der Prophet Jesaias im Rap. 65, 25, wo er bas goldene Zeitalter am Ende der Erdenzeit mit paradiesischen Zügen schildert. Da weissagt er, daß die wilden Tiere ihre Wildheit verlieren werden. der Löwe werde Gras fressen wie ein Rind und auch die Ottern und Schlangen würden ihr Gift verlieren. Aber auch dann mußte die Schlange immer noch Erde effen für ewige Reiten. Darum sollten die Israeliten auch alle Tiere, die auf Erden schleichen, als einen unreinen Greuel ansehen und nicht effen. (Siehe 3. Moje 11, 41. 42.) Im tiefsten Grunde sollte dies Denkmal des göttlichen Fluches die Menschen allezeit lebhaft erinnern an den, deffen Werkzeug die Schlange gewesen, der auch, von seinem Engel-Königsthrone wegen seines Hochmutes herabgestürzt, immer tiefer hinunter in den Staub ber Erden und in die Hölle hinabgestoßen werden wird und für den es niemals eine Teilnahme an der Erlösung giebt.

An der Schlange hat der Teufel sein erstes Wunder aussgeübt, und an der Schlange hat Gott sein erstes Wunder auf Erden gethan. Un der Schlange haben wir noch heute einen lebendigen Beweis für die Wahrheit der Bibel.*)

^{*)} Bergleiche zu den Artikeln S. 1—19 das vortreffliche Buch: Bibelftunden von F. J. Ph. Heim. Stuttgart. Evang. Rücherftiftung.

Wer war Melchijedet?

Ein Brief über 1. Moje 14, 18 2c. und hebr. 7, 3 2c.

er war Melchisedet und warum heißt es von ihm Hobr. 7,3: "Er war ohne Bater, ohne Mutter ic.?" So fragit du mich, lieber Freund, und verlangst meine Auslegung. Ich will furz sagen, was ich weiß. Melchisedet, 1. Mos. 14, dessen Name auf deutsch "König der Gerechtigkeit" bedeutet, war König der Stadt Salem, die später Ferusalem (d. h. Friedensstadt) genannt wurde. Merkwürdig ist er sowohl durch seinen bedeutungsvollen Namen, als auch durch sein doppeltes Amt als König und Priester des wahren Gottes, so daß auch Abraham in Ehrerbietung sich neigte und seinen Segen empfing.

Er war höchstwahrscheinlich einer der letten, oder der lette der gottesfürchtigen Ureinwohner des gelobten Landes, die von ben heidnischen Kananitern verdrängt worden waren. Jedenfalls stammte er aus der Familie Sems. Ginige Bibelausleger haben jogar vermutet, er sei der uralte Sem, der Sohn Noahs. selbst gewesen. Doch das ist nicht erwiesen. Aber das ist klar, daß er einer von den frommen Männern der Urzeit mar, die. wie Abrahams Bater und wie Siob und seine Freunde, mitten im wachsenden Seidentume die Erkenntnis des wahren Gottes bewahrt hatten. Er trug dem siegreichen Abraham Brot und Bein entgegen, nicht bloß, um ihn zu erquicken, sondern vielmehr um seine Glaubensgemeinschaft mit ihm auf sinnbildliche Weise darzustellen und die Handlung des Segens dadurch einzuleiten. Weil dieser geheimnisvolle Gottesmann Priester und König in einer Person war, darum vergleicht ihn der 110. Pfalm mit dem ewigen Priesterkönige, dem Meissias. David hört dort durch den heiligen Geift, wie Gott selbst zu dem HErrn fagt: "Du bift ein Priester ewiglich," nicht nach der Ordnung Narons, sondern nach der Ordnung und nach derselben Art und Weise, wie einst Welchisedef war. Darum ist der Mann sehr wohl geeignet, daß ihn der Versasser des Brieses an die Hebräer, d. h. an die Judenchristen zu Ferusalem, mit dem Herrn Sesu in Vergleichung stellt, besonders in bezug auf sein Verhältnis zu dem levitischen Priestertum, das befanntlich erst 500 Jahre nach dem Austreten jenes Melchisedet von Gott eingerichtet worden ist. Wie nun Welchisedet das wahre Könige und Priestertum in sich vereinigte und ausübte, ehe noch das sewitische Priestertum da war, so, und noch viel mehr, war Christus erhaben über die Priester seiner und aller Zeit. obwohl er nicht aus Narons Geschlecht, sondern von Juda absstammte.

Der Hebräerbrief zeigt nun an bem, was die heiligen Schriften von dem Melchijedef jagen, und auch an dem, was fie von ihm nicht sagen, sondern wie absichtlich verschweigen, daß Gott im Vilde dieses Melchisedeks das rechte Urbild des neutestamentlichen Hohenpriesters voraus dargestellt habe. In Bebr. 7, 1-3 sind sieben Ahnlichkeitszüge aufgeführt: 1. der bedeutungsvolle Rame seiner Person; 2. der ebenso beziehungs= reiche Name seiner Hauptstadt; 3. daß er als König, doch wie ein Priester segnete; 4. daß er von Abraham durch Darreichung des Zehnten als Priester Gottes anerkannt wurde. Dann ist auch dem Verfaffer des Hebräerbriefes fein ganges Auftreten in ber Geschichte sehr merkwürdig. Darum führt er weiter auf: 5. daß weder seine Eltern, noch seine Abkunft genannt werden; 6. daß die Bibel weder über seine Geburt noch über sein Ende etwas berichtet; 7. daß er also gewissermaßen Priester in Ewigkeit bleibt, weil das Priestertum auf ihm allein ruhte und von ihm auf keinen andern Menschen überging.

Alles dies, und besonders das geheimnisvolle Dunkel, was über jenem heiligen Manne ruhte, der gleichsam ohne Bater

und Mutter und ohne Familie, ja, ohne Anfang und Ende in der biblischen Geschichte plötzlich auftritt und wieder verschwindet, das macht ihn vor allen geeignet, sagt der Hebräerbries, daß er mit dem Sohne Gottes verglichen werde. Er ist in der That ein lebendiges Vorbild des ewigen Priesterkönigs vom rechten Salem, von dem aller Segen kommt und der von allen die ihm gebührenden Huldigungsgaben verlangen kann; der allein von allen Menschen auf Erden ohne irdischen Vater und ohne Geschlecht und Familie war, und der endlich, obwohl in der Zeit als Mensch geboren, doch in der That schon von Ewigkeit her, ohne Anfang, in Gott war und ohne Ende leben wird in die Ewigkeiten der Ewigkeiten.

So, lieber Freund, habe ich dir meine Meinung über deine großen und wichtigen Fragen, so kurz es eben geht, mitsgeteilt. Genügt sie dir nicht, so mußt du in einem guten Bibelwerke, z. B. in dem von Otto von Gerlach oder in dem von August Dächsel, die betreffenden Stellen nachlesen. Der Herr aber mehre in uns die heilige Lust an seinem Worte und mache unser Herz und Auge für seine seligen Geheim-nisse licht!

Abrahams Testament, Tod und Begräbnis.

1. Mose 25, 5—18.

braham gab all' sein Gut Isaak, aber den Kindern, die er von den Kebsweibern (d. h. von den beiden Nebenfrauen Hagar und Ketura) hatte, gab er Geschenke und ließ sie von seinem Sohne Isaak wegziehen, während er noch lebte,

gegen den Aufgang in das Morgenland." Zunächst merken wir hieraus, daß Abraham beizeiten sein Testament gesmacht. Dann fällt uns auf, daß er Fsaat zum Universalserben einsetzt und die übrigen Kinder nur reichlich ausstattet und sie gehen läßt. Sie werden also ausgethan. Das ersscheint nach unsern Zeitbegriffen hart und ungerecht. Doch ist es auch bei uns ein ähnlicher Brauch, z. B. bei Fürstensthronen und Bauerhösen, die ebenfalls nur an den erstgebornen Sohn vererbt werden, um der Zersplitterung des Erbes vorsubeugen.

Bei dem reichen Fürsten Abraham hatte aber diese Testamentsversügung noch einen tieseren Grund. Sigentlich war Ismael lange Zeit sein Lieblingssohn gewesen, und nach seines Hunsche hätte er wohl diesen gern zum Haupterben bestimmt. Er überwand aber sein Herz im Glaubensgehorsam gegen Gottes Willen. Er hat also sein Testament im Glausben gemacht, und darum sind seine Verfügungen völlig recht und gerecht. Es sollte nämlich klar werden, was für ein großer Unterschied war zwischen seinen natürlichen Kindern und den Gnadenkindern der Verheißung.

Lerne hieraus, daß es gut ist, beizeiten sein Haus zu bestellen. Viele thun das wohl, aber nur in leiblicher Beziehung und nach menschlicher Willfür. Viele thun es nicht, aus Nachlässigteit oder aus Furcht vor dem Tode. Manche zögern mit ihrem Testamente aus verschrter Frömmigkeit und aus eigensinniger Zuversicht auf Gottes Fürsorge. Mache du dein Testament ohne eigenwillige Vorliebe, nur im Glaubenszgehorsam gegen Gottes deutliche Gebote und Winke.

Abraham lebte nach Isaaks Geburt noch 75 Jahre. Da nun Isaak sich im 40. Lebensjahre verheiratete, so hat sein Vater noch 35 Jahre mit ihm zusammengelebt. Gott hat seinen gealterten und halberstorbenen Leib wieder verjüngt. Er sollte ja der Vater vieler Völker werden, wie sein Name bebeutet. Auch war ihm ein langes Leben ausdrücklich als Lohn verheißen.

Endlich im Jahre 2183 nach Erschaffung der Welt ging feine 175jährige Laufbahn zu Ende. Er hatte unter Jehovah Sand alle Stufen des Glaubens durchgemacht: er hatte den Riaaf durch den Glauben als Gnadenlohn wieder empfangen von den Toten (Hebräer 11, 19); er hatte ihn der göttlichen Berufung gemäß vermählt; er hatte für sich und seine Kinder richtig gesorgt; nun konnte er heimfahren in Frieden, wie ihm (Kap. 15, 15) verheißen war. Die Bibel beschreibt seinen Tod in den merkwürdigen inhaltreichen Worten: "Er ward versammelt zu feinem Volke." Zu welchem Volke denn? Er wurde ja nicht bei seinen Bätern im Lande Mesopotamien begraben. Und doch fam er im Tode zu seinem Volke! Sein Bolt, daß find feine frommen, längst gestorbenen Borväter. Ift er nun im Tode zu ihnen gesammelt, so mussen also die Toten leben und zwar in Gemeinschaft als ein Bott Gottes. Also lehrt auch das Alte Testament die Unsterb= lichkeit und läßt uns einen Blick thun in bas felige Gemeinschaftsleben der gläubig Gestorbenen im Paradicse.

Sein Leichenbegängnis ist sicherlich fürstlich und köstlich gewesen. Es ist aber unserm Herzen am köstlichsten, daß auch Ismael zum Begräbnis gesommen war. Die beiden sonst so ungleichen Brüder Isaak und Ismael standen vereint und versöhnt am Grabe ihres geliebten Baters. Wir können ansnehmen, daß auch die vielen andern Kinder und vielleicht auch die damals 15jährigen Enkel Csau und Jakob zugegen waren. Doch die Bibel sagt's nicht ausdrücklich.

Eins aber hebt die heilige Schrift mit Nachdruck hervor, nämlich das schöne Erbbegräbnis, worein Abrahams Leiche gelegt ist. Er ruhet in der schönen großen Felsenhöhle am Hain Mamre, nahe bei Hebron, acht Stunden südwärts von Jerusalem, die er einst für etwa 350 Thaler gekaust hatte.

(Rap. 23.) Dort rubete feine inniggeliebte Gattin Carab. Neben ihr wollte er den Morgen der Auferstehung erwarten. In diesem herrlichen Felsengrabe ift auch später Jakob, welcher in Nappten gestorben war, beigesetzt worden. Jakobs Leichen= zug war ungemein großartig, da eine ganze Abteilung des ägnptischen Heeres ihn begleitete. Joseph aber hat ausdrücklich in seinem Testamente (1. Mose 50, 24) festgesetzt, daß sein Leichnam später, wenn sein Bolk aus Agppten heimzöge, mit= genommen würde. Er wollte nicht in heidnischem Boden. sondern im heiligen Lande der Berheißung ruhen. Dort ist er in Sichem, in seinem Erbteil, welches Jakob, sein Bater, von den Kindern Hemor um 100 Kefita oder 300 Thaler aetauft hatte, beigesett worden Darum fagt der Hebraerbrief (11, 22), daß er sein Begräbnis im Glauben verordnet habe. Da in der zwiefachen Höhle Makpela bei Sebron und in Sichem liegen die teuren Leichen höchit wahrscheinlich noch heute, wenn sie nicht bereits bei Beginn ber ersten Auferstehung (Matth. 27, 53) auferweckt und verwandelt worden find. Da Jakobs Körper nach ägyptischer Weise einbalfamiert ift, jo kann derselbe sicherlich wie andere Meumien noch heute, nach 3000 Jahren, wohlerhalten fein. Schade, daß die Türken feit 1200 Jahren jene heiligen Gräber befiten. Sie haben einen mohammedanischen Tempel, eine Moschee, über Matpela errichtet und lassen niemand einen Blick in die unterste Grabhöhle thun, denn sie halten sie sehr heilig.

Merkwürdig, daß Gott diese entarteten und enterbten Söhne Abrahams zu Wächtern seines Grabes bestellt hat.

Schließlich serne hieraus ernstlich fragen: Zu welchem Volke wirst du bei deinem Tode gesammelt?

Ferner merke, daß die Christen mit Recht einen hohen Wert auf ein ordentliches, ehrliches Begräbnis legen.

Erkenne auch hieraus, daß die jest wieder aufgebrachte heidnische Leichenverbrennung den Christen nie gefallen fann,

so wenig als die ohne Gotteswort vollzogene Zivilehe. Endlich — wenn du willst — achte auf die merkwürdigen Namen dreier Nachkommen Ismaels (Vers 14): Misma, Duma, Masa. Sie heißen auf beutsch: Höre, schweige, dulbe! Daraus haben fromme Juden ein Sprichwort gemacht. Das können wir auch beherzigen.

Die schönfte Adventsweissagung!

2. Sam. 23, 1-7.

ie schönste Weissagung von dem Novente, d. h. von dem zweisachen Kommen des Königs Jesus, die 2. Sam. 23, 1—7 steht, ist leider durch die etwas dunkle Übersetzung Luthers sast unbekannt geworden und mag wohl selten von einem Prediger ausgelegt werden. Erst durch die neueren gläubigen Bibelsorscher, besonders durch das vorzügliche Bibelswert von Dächsel, ist dieser vergrabene Schatz wieder aus Licht gebracht. Wir wollen diese merkwürdigen Worte hier nach genauerer leberschung uns vorsühren und unseren Glauben daran stärken.

1. Dies sind die letzten Worte Davids: Es sprach David, der Sohn Isai; es sprach der Mann, der verssichert ist von dem Messias des Gottes Jakob (nach anderer Übersetzung: der hochgestellet ist, der Gesalbte des Gottes Jakob), lieblich mit Psalmen Israel, d. h. den Gott gewürdigt hat, liebliche Loblicder für Israel zu singen.

2. Der Geist des Herrn hat in mich hineingeredet (hat mir eingegeben) und sein Wort ist auf meiner Zunge.

3. Es hat der Gott Fergel zu mir gesprochen, der Bort Bergels hat geredet: Gin gerechter Berricher unter den Menschen, ein herrscher in der Furcht Gottes! - nämlich kommt. 4. Und seine Erscheinung wird sein wie bas Licht des Morgens, wenn die Sonne des Morgens ohne Wolken aufgehet, da vom Glang (ber warmen Sonnenstrahlen) nach bem Regen das Gras aus der Erde wächft. 5. Ift nicht mein haus also bei Gott? denn er hat mir einen Bund gesett, der ewig und (bei bem) alles wohlgeordnet und gehalten wird. Denn all mein Heil und alles Wohlgefallen, sollte er es benn nicht aufsprießen lassen? b. h. follte ber treue Gott nicht allen seinen Gnadenrat über die Zukunft seines Reiches, ben er mir offenbart hat (siehe 2. Sam. 7, 5-16), wirklich fommen laffen? 6. Aber Belial (d. h. die nichtswürdigen gottlosen Leute) sind allesamt wie die ausgeworfenen Dornen, die man nicht mit Sanden faffen fann, 7. jondern, wer fie angreifen foll, muß an Stangen befestigte eiferne Saten in der Sand haben, und fie werden mit Jeuer verbrannt werden an dem Orte ihres Wohnens, d. h. an der Stelle, wo fie gewachsen find. Vergl. hierzu Matth. 13, 20; Joh. 15, 6 und hebr. 6, 8.

Sind das nicht höchst merkwürdige und hochwichtige Worte? David hat sie auf dem Sterbebette gesprochen als sein prophetisches Testament, als seinen Schwanengesang.

Eben hatte er seinen Sohn Salomo als seinen Nachstolger gesegnet, da ergreift ihn, wie einst den Erzvater Jakob, noch einmal der heilige Propheten-Geist und zeigt ihm den kommenden Messias von ferne; und wie Vilcam einst, von demselben Geiste ergriffen, wider seinen Willen von dem hellen Sterne
und dem Königs-Szepter weißsagen mußte, der aus dem
Stamme Jakobs aufgehen würde, so redet dieser greise Gottesknecht mit heiliger Sehersreude diese hellen Worte vom Advente

bes Herrn, ber sein Sohn und zugleich sein Gott ist, wie er auch schon im 2. und 110. Psalm ausgesprochen hat. Wir wollen hauptsächlich folgendes daraus merken:

- 1. Daß diese Bibelworte ohne allen Zweifel ins
 spiriert, d. h. vom Geiste Gottes eingehaucht, also wahres
 Gotteswort sein müssen. Das sagt ja David selber im zweiten
 Verse und der Herr Jesus hat es 1000 Jahre später bestätigt,
 da er Matth. 22, 43 sagt, David habe im heiligen Geiste ges
 sprochen. Gilt dies aber vom 110. Psalm, so gilt es auch
 vom ganzen Vibelworte, denn die ganze Vibel stimmt damit
 überein. Lies, was der auserstandene Heiland Luk. 24, 44
 hierüber sagt.
- 2. Daß der Herr, der da fommt, wahrer Gott und wahrer Mensch sein muß. Das zeigt Bere 3.
- 3. Daß David einen zweisachen Abvent Christi geschaut hat. In Vers 4 und 5 hat er die Lieblichkeit des ersten Adventes Jesu wie mit warmen Sonnenstrahlen gemalt, aber diese Worte sind mit der ersten Erscheinung des Sohnes Gottes auf Erden nicht ganz ersüllt. Sie weisen auch hin auf die zweite Ankunft Jesu, die uns nahe ist. Dann erst, wenn er sein herrliches Friedensreich auf dieser Erde aufgerichtet haben wird, werden alle dem David versheißenen Gnaden in vollem Maße erfüllt. Dann wird das Reich Gottes auf Erden grünen und blühen, wie hier steht und wie auch Jesaia 44, 3 und 45, 8 vorausgesagt hat.
- 4. Daß beim 2. Abvente Jesu die Ungläubigen und Gottlosen wie Dornen ins Feuer geworfen werden, benn das steht beutlich in B. 6 u. 7.

In Summa aber merken wir, daß in beiden Testamenten bei Schilderung des Adventes des Herrn immer die gnadenvollen Verheißungen mit den ernsten Drohungen verbunden sind. — Wenn aber schließlich jemand daran Anstoß nehmen sollte, daß in Vorstehendem an der lieben herrlichen deutschen Bibel so manches geändert ift, der wisse, daß Dr. Luther selbst seine Übersetzung als der Besserung bedürftig erklärt hat, da er gerade zu dieser Stelle sagt: "Hiermit will ich die letzten Worte Davids verdeutscht und ausgelegt haben nach meinem eigenen Sinn. Gott gebe, daß unsere Theologen getrost hebräisch studieren und die Bibel uns wieder heimholen von den mutwilligen Dieben, auch alles besser machen, denn ich's gemacht habe, das ist, daß sie den Rabbinen sich nicht gesangen geben in ihre gemarterte grammatica und falsche Auslegung, damit wir den lieben Herri und Heiland hell und klar in der Schrift sinden und erkennen. Dem sei Lob und Ehre sammt dem Vater und heiligem Geist in Ewigkeit! Amen."

Göttliche Weissagungen werden genau erfüllt!

1. Kön. 13 und 2. Kön. 23.

erobeam, der erste König der 10 Stämme Fracls, 975 bis 957 v. Chr., führte ein willfürliche Gottesverehrung und selbsterwählte Feste ein. Als er aber auf der Höhe bei Bethel vor dem goldenen Stierbilde, welches die Kraft des ewigen Gottes darstellen sollte, auf dem Altare sein erstes Opfer darbrachte, siehe, da trat plößlich ein Prophet Gottes heran und rief: "Altar, Altar! So spricht der Herr: Siehe, es wird ein Sohn dem Hause Davids geboren werden, mit Namen Josia (d. h. der vom Herrn Gestüßte), der wird auf dir opfern die Priester der Höhe, die jest auf dir opfern, und wird Menschenbeine auf dir verbrennen! Und zum Bes

Beweise, daß diese Weissagung wirklich geschehen wird, soll der Altar jetzt sogleich auseinanderreißen:" Der König Jerobeam, voll Entsetzen und Zorn, streckte seine Hand aus und befahl, den Mann zu greisen. Doch siehe, da verdorrete plötzlich seine Hand und er konnte den krampshaft erstarrten Arm nicht wieder zu sich ziehen.

Im selben Augenblicke aber zerbarst der Altar und die glühende Asche ward verschüttet.

Da bat der König den fremden Gottesmann um feine Fürbitte bei Gott und murde alsbald durch beffen Gebet wieder gesund. Befehrt aber wurde der König durch diese Wunderthaten doch nicht, sondern setzte seine Götzendienste fort, wie auch seine Nachfolger. Jene ernste prophetische Drohung ging lange Zeit nicht in Erfüllung und man hatte fie fast vergeffen. Da endlich nach 345 Jahren kam in Jerusalem ein junger, frommer Rönig auf den Ihron. Der hieß Josia. Er hatte das heilige Gesetzbuch Gottes, welches in den gottlosen Zeiten vergraben und nun beim Bauen am Tempel wieder aufgefunden worden war, mit tieffter Erfchütterung gelesen und war dadurch jo von heiligem Gifer für Gott entflammt, daß er überall in seinem Lande die Götzenaltäre einreißen und alle Gögentempel verbrennen ließ. Er behnte sein Refor= mationswerk über das benachbarte Reich Jerael aus und kam auch nach Bethel. Da ging jene längst verschollene Weisfagung wörtlich in Erfüllung, wie es dem Worte bes herrn ziemt. Josia ließ das Tempelgebäude und ben Altar, den einst Jerobeam ungesetzlicherweise bort auf Bethels Sohe errichtet hatte, verbrennen. Voll heiligen Zornes ließ er die falschen Priester fämtlich töten und ihre Leiber auf ihren Gögenaltären verbrennen. Ja, er befahl felbit die Gebeine der dort begrabenen Menschen auszugraben und ebenfalls auf dem Altare mit Feuer zu vernichten. Da find sicherlich auch die Gebeine jener Priester darunter ge= wesen, die damals bei Jerobeam vor dem Altare standen und durch die ernste Weissagung des Mannes Gottes sich nicht bekehren ließen.

Nur das Grab eben jencs Propheten, welches sich auch in der Nähe befand, wurde auf des Königs Befehl verschont. Lies 2. Kön. 23, 15—20.)

Wie wunderbar ift doch Gottes Wort und Weg! Was wollen wir denn zu dieser merkwürdigen Prophezeiung sagen? Nichts wollen wir sagen, sondern glauben und anbeten! Freislich gewisse halbgläubige Gelehrte, die durchaus nicht an eine wörtliche Eingebung des göttlichen Wortes durch den heiligen Geift glauben wollen, reden sich ein, der Name Josia sei wohl erst später, nachdem die Ersüllung geschehen war, in die Weissgaung hineingeschrieben. Doch mit solcher willkürlichen Erssindung wollen sie nur die Schleichwege ihres ungläubigen Herzens bemänteln.

Solche halbgläubigen Bibelausleger haben überhaupt eine ganz oberflächliche falsche Ansicht von der Weissagung. Sie meinen nämlich, die Propheten wären besonders kluge Männer gewesen, die voll Scharfblick aus den Zeitverhältnissen, in denen sie lebten, erkannt hätten, was da zukünstig kommen müßte, und diese ihre Meinung hätten sie dann kühn ausgesprochen und vorsichtig in dunkeln, vieldeutigen Vildern und Reden aufgeschrieben. Diese jämmerliche und windige Auffassung der prophetischen Weissagung sindet man leider jetzt sehr häusig auch im Munde gewisser protestantischer Prediger. Solche ärgern sich ordentlich, wenn in der Vibel hie und da eine Prophezeiung, wie die obige, gar zu deutlich ist. Sie wollen alles hübsch dunkel und nebelhaft haben, wie sie selber sind, damit sie daraus machen können, was sie wollen.

Die biblische Weissagung ift aber ganz anders zu verstehen, nämlich wie der Herr selbst sagt Tesaia 42, 9: Siehe, was kommen soll, verkündige ich zuvor und verkündige

neues; ehe es benn aufgehet, lasse ich's euch hören. Die Propheten haben also nicht eigene Schlüsse aus der Gegenwart auf die Zukunft gezogen, sondern umgekehrt: Gott hat ihnen die Zukunft enthüllt und sie haben aus der Zukunft heraus die Gegenwart beleuchtet. Sie waren zwar keine willenlosen Maschinen, wohl aber willige Werkzeuge des Geistes Gottes, der ihnen eingab, was sie sagen sollten. Weissagen heißt also nichts anderes, als heraussagen, was Gott eingegeben hat.

Dabei ist es oft geschehen, daß die Propheten etwas weißsagen mußten, was sie selbst nicht völlig verstanden, und sie haben selbst erst forschen müssen, was der Sinn dessen war, das der heilige Geist sie aussprechen ließ, und auf welche Zeit die Erfüllung gerichtet war. Das sagt ausdrücklich der Apostel Petrus in seinem 1. Briefe 1, 10—12. Er fügt aber 2. Petri 1, 21 hinzu: Es ist noch nie eine Beissagung durch eines Menschen Willen hervorgebracht, sondern, vom heiligen Geiste getragen, haben die heiligen Gottesmenschen geredet.

In ihrer Form waren die Weissagungen meist dunkle, vielsagende Worte, oder Bilder ohne genaue Angabe von Namen und Zeiten. Das mußte so sein, sonst hätte der Lebensgang der Menschen und die Geschichte des Reiches Gottes nicht auf Glauben, sondern auf Wissen beruht. Manchmal aber war es durchaus nötig, daß Namen und Zeiten, ja Tag und Stunde genau vorausgesetzt wurde, sonst hätte die Weissgaung ihre erzieherische Kraft, ihre Klarheit und Schärfe versloren. So ist hier der Name des Königs Iosia und in Ies. 44, 28 und 45, 1 der Name des Königs Chrus genau vorausgenannt. So ist in Ierem. 25, 11 die Dauer der babhlonischen Gesangenschaft auf 70 Jahre festgesetzt und Dan. 9, 24 ze. ist die Zeit dis zur Erscheinung Christi vorausbesstimmt auf 70 Jahrwochen, d. h. 490 Jahre, und zugleich der gewaltsame Tod Christi und die Zerstörung Ierusalems und

bie Zerstreuung der Juden bis ans Ende der Tage deutlich geweissagt.

Icdenfalls merke: die göttliche Vorsehung wird es so zu fügen wissen, daß keine ihrer Weissagungen auf die Erde salle, sondern daß jedes Wort derselben pünktlich erfüllt werde. Das ist ein fester Trostanker für uns.

Der Heiland muß ein Jungfrauen:Sohn sein und Immanuel heißen.

Sef. 7, 10-16.

cfaias führte sein heiliges Prophetenamt im achten Jahrschundert vor Christi Geburt. Die Worte unsers Textes redete er zum Könige Ahas, der ein halbgläubiger Mann war. Es war damals eine böse, gefahrvolle Zeit. Zwei seindliche Könige bedrängten das Neich Juda, nämlich der König von Israel und der König von Sprien. Ahas suchte nicht bei Gott Hilfe, sondern setzte im Stillen seine Hosssung auf ein Bündenis mit dem Weltreiche Assyrien. Da tritt der Prophet Iesaias mit seinem 17 jährigen Sohne Sears Jasub vor ihn und spricht: Gott allein ist es, der dich von den zwei Königen befreien wird. Noch ist Gott dein Gott und hat dich nicht verworfen. Er will dir helsen. Fordere dir ein Wahrszeichen, woran du solches erkennen kannst. Ich gebe dir Vollsmacht, ein Zeichen am Himmel oder eine Erscheinung aus der Unterwelt zu fordern.

Aber Ahas, durch Unglauben ungehorsam, spricht: "Ich will keines fordern, daß ich den HErrn nicht versuche!" Der Heuchler! Wenn Gott ihm solches andietet, so ist es kein Versuchen. Haben doch die helligen Erzväter oft Zeichen er-

bitten dürfen. Hatte doch der Richter Gideon einst sogar zwei Wunderzeichen von Gott verlangt und auch empfangen. Aber da sehen wir, wie es die Ungläubigen und Halbgläubigen machen. Glauben wollen sie nicht, ohne zu sehen, und wenn ihnen Zeichen zu feben angeboten werben, damit sie glauben, so wollen sie auch nicht sehen. In diesem Augenblick entscheidet sich nicht blok das Lebenslos des Ahas, sondern auch das Geschick seines gangen Bolkes Israel über 2000 Jahre hinaus. Athas entscheidet sich für den Unglauben und wird deshalb samt seinem Bolfe verworfen. Der Prophet aber, mit Recht er= gurnt, spricht zu ihm: Wohlan, so höret, ihr vom Saufe Davids: If es euch zu wenig, daß ihr "Menschen", nämlich uns Propheten, beleidigt, ihr muffet auch meinen Gott beleidigen? Run wird, euch zur Strafe, Gott felbit ein Zeichen geben, und zwar ein so wunderbares, daß ihr daran irre werden und straucheln werdet. Mur wenige Gläubige werden sich daren aufrichten und halten.

Und welches Zeichen ist es, das der Herr in jenen ent= scheidungsvollen Augenblicken dem Propheten ins Herz gab? Bort es! "Siehe, eine Jungfrau wird schwanger und wird einen Sohn gebaren, den wird fie heißen 3mmanuel (Gott mit uns)!" Der Knabe wird Mischspeise und Honig effen, das beißt bloße Birtenspeife, weil das gange Land, welches soust fruchtbares Ackerland war, durch den Krieg zu einer bloßen Weidetrift werden wird. Aber ehe der Anabe so alt wird, daß er den Bater= und Mutter= namen stammeln fann, also nach etwa einem Jahre (fiche Rap. 8, 4), wird das erfüllt werden, was ich dir fage: das Land, sowohl Ephraim, als auch Sprien, vor beijen beiben Königen du jest Furcht haft, wird geplündert und ver= öbet fein; und eher als der Jüngling felbständig Bojes und Butes erkennen lernt, wird auch bas Land jener Rönige mufte und völferleer fein.

Wundersames zweisaches Wahrzeichen! Wie kann ein Jungsfrauensohn geboren werden? Woher soll ein Immanuel, ein "Gott mit uns" kommen? Wir Christen, wenn wir dieses lesen oder hören, sind zwar sogleich mit der Antwort bereit, indem wir an Jesum, den Christ Gottes, denken. Aber der erschien ja erst 736 Jahre später. Wie konnte dessen Geburt ein Zeichen für Ahas sein, daß er daran die Wahrheit jener Worte des Propheten erkennen konnte? Das war nicht möglich. Wir sehen daraus, daß schon damals eine vorläusige Erfüllung der beiden göttlichen Wahrzeichen stattgesunden haben muß.

Und so ist es in der That. Die wunderbare Berheißung von dem Jungfrauensohne und dem Immanuel ist schon in damaliger Zeit in gewiffer Weise in die sichtbare Erscheinung actreten. Aber wie? Wir erfahren es aus dem 8. Rapitel. Jejaias sollte samt seiner Familie eine lebendige Prediat Gottes fein. Sein Cheweib war auch eine Prophetin, aber seit 17 Jahren, wie Sarah, verschlossen und hatte nach menschlicher Meinung keine Hoffnung mehr, noch einmal Meutter werden zu tönnen. Und siehe, dieselbe empfängt durch wunderbare, außergewöhnliche Wirkung des Willens Gottes, als ihr Gatte da= mals von der Königsburg zu ihr kam, einen Sohn. Der Prophet fagt dies feierlich vor Zeugen im Namen Gottes vor= aus als die Erfüllung jenes Wahrzeichens. Es geschieht, wie es gesagt. Zu allgemeiner Verwunderung wird dieser zweite Maak geboren. Und siehe, nach einem Jahre, ehe der Knabe den Bater= und Mentternamen stammeln konnte, da ward das zur Weidetrift verwüstete Land von den beiden feindlichen Königen befreiet, infolge der Borgange, die wir im zweiten Buche der Könige 16, 9 und 17, 6 nachlesen können. Als aber etwa 18 Jahre später der Jüngling jum selbsibewußten Manne sich entfaltete, geschah es wirtlich, daß jene feindlichen Länder durch Gottes Etrajgericht von ihren Bewohnern entbloi,t waren. (Lies 2. Könige 15, 29.) Damals hat der Propher

auf eine große metallene Tafel mit Menschengriffel, b. h. "in allgemein verständlicher Schrift", die Worte schreiben muffen, die in unserer deutschen Lutherbibel jo lauten: Raubebald! Eilebeute! Und diese Tafel hat er in Jerusalem öffentlich aus= hängen müffen. Ja, um die Erfüllung jener götilichen Wahr= zeichen noch auffallender zu machen, nannte Jesaias seinen wunder= sam geborenen Sohn nicht Immanuel, sondern, wie auf jener Tafel stand: "Raubebald, Gilebeute." Warum aber nannte er ihn nicht Immanuel? Weil er in heiliger Chrfurcht wußte, daß der wahre Immanuel einst noch kommen und von einer wirtlichen Jungfrau geboren werden würde. Sein Sohn Raubebald follte also eine lebendige Predigt für jene Zeit sein, in welcher geschah, was sein Name jagte. Und cs ist wirklich so geschehen im Jahre 740, daß Sprien und Samarien ein Raub und eine Beute der Uffgrier wurden, und zugleich wurden die zehn Stämme Joracle in die affyrische Gefangenschaft weggeführt. Wie höchst wundersam ist doch Gottes Wort! Wie feltsam sind seine Zeichen und Wege!

So war also wirklich in jenem wunderbaren Sohne bes Propheten dem Volke ein göttliches Wahrzeichen gegeben. Aber damit nicht genug. Es waren ihm mit diesen Worten zusgleich Wahrzeichen für die Zukunft, nämlich Kennzeichen des verheißenen Messias und Heisands gegeben, von dem der damals gleichzeitig lebende Prophet Micha voraussagte, daß er einst in Bethlehem Sphrata geboren werden solle. Un ihm also mußten jene beiden Zeichen völlig erfüllt werden.

Sehet da, wie sich die göttliche Weissagung stusenweise erfüllt! Schon Abraham empfing 2000 Jahre vor Christi Geburt in seinem Sohne Isaak ein lebendiges Vorbild des Heilandes. Tausend Jahre später empfing David, da er sich nach dem Wessias sehnte, in seinem Sohne Salomo ein Unterpfand. Sein Sohn Salomo war ihm ein zeitweiliger Stellvertreter und ein lebendiges Vorbild des wahren Salomo, das heißt des Friedes

fürsten, Christus. Nun sam auch noch diese Weissagung des Jesaias hinzu. Somit hatte die Gemeinde des alten Bundes in den sieben Jahrhunderten vor der Menschwerdung Gottes unter anderen Zeichen auch diese beiden, woran sie den kommenden Heiland erkennen sollten: Er muß ein Jungfrauen-Sohn sein und muß ein Jmmannel nicht bloß heißen, sondern in Wahr-heit sein. Die Ungläubigen hatten also keine Entschuldigung, wenn sie an dieser Weissagung Anstoß nahmen, denn sie hatten ja die vorläufige Erfüllung an jener Prophetin und ihrem Sohne gesehen. Die Gläubigen konnten sich an jener vorläufigen Ersfüllung aufrichten und stärken.

Diese Wahrzeichen sind aber endlich nur in einem einzigen Menschen ersütlt. Dieser eine Mensch ist das Kind der gebenedeiten Jungfrau Maria, in der Fülle der Zeit, das ist auf der Höhe der Weltenwoche dieses Zeitlauses, geboren zu Bethlehem Ephrata, Jesus Christus.

Das Berhältnis von Rirde und Staat.

Daniel 7.

ie gewöhnliche Ansicht über das Verhältnis der Kirche zum weltlichen Staat ist die, daß beide ebenbürtige göttliche Stiftungen, wenn auch freilich beide in ihrer äußeren Erscheinung durch die Sünde vielsach behaftet, seien. Ja es ist Thatsache, daß viele die Kirche Issu, in übermäßigem Respekt vor dem Staate, diesem kaum als gleichgevordnet, sondern mehr unter den Staat untergeordnet sich vorstellen. Es beruht dies, nach meiner überzeugung, auf einer Verwechselung und Ver-

mischung der Begriffe "Kirche" und "obrigkeitliches Amt", welches allerdings im Staate am meisten hervortritt. Darum gründet man sich hierbei auf die Worte Rom. 13: "Alle Obrigfeit ift von Gott." — Das obrigfeitliche Amt ist ja allerdings göttlicher Ratur und Burde, wie die Kirche. Doch fann dies nicht gleicherweise von dem weltlichen Staate gesagt werben. Die Ordnungen des weltlichen Staates nennt St. Petrus nicht göttliche, sondern menschliche, da er spricht: 1. Petr. 2, 13: "Seid unterthan aller menschlichen Ordnung um des HErrn willen." Die Glieder der Kirche sollen ihnen nur aus Not um Chrifti willen unterthan fein. Dagegen "alle Obrigfeit ift von Gott", fagt St. Paulus. Er läßt aber wohlbedacht das Zeitwort weg und offen. Man muß dabei ergänzen 1) von Gotte eingesest, durch thätigen Willen: oder 2) von Gott zugelaffen, durch leidenden Willen. -Ein Mensch fann allerdings eine scharfe Grenze nicht ziehen. Staat und Kirche find zu weite Begriffe, als bag fie einer allgemeinen Regel unterstellt werden könnten. Es ist jedoch zwischen Staat und Staat, und zwischen Kirche und Kirche zu scheiben. Es gibt aber nur eine durch thätigen Willen Gottes gestiftete Rirche, das ift die Gemeinde der Wiedergeborenen und gläubigen Christen. Und es gibt nur einen durch thätigen Willen Gottes geftifteten Staat, bas ift bas Ronig= reich Davids und Israels, die Theofratie, in welcher Kirche und Staat in harmonischer Wechselwirkung und Einheit durchbrungen sind. Alle andern firchlichen und staatlichen Erscheinungen sind nur durch den leidenden Willen Gottes zugelaffen. Es müßte denn geschehen, daß sich dieselben befehren und sich bem Evangelio gleichartig geftalten, - bann sind fie eben auch der göttlichen Natur der Theokratie teilhaftig geworden. Demnach wage ich freimütig (und ich erwarte eine Widerlegung nur aus Gottes Wort) zu behaupten, daß die großen Welt= mächte und Staaten, wie fie bermalen zumeist find, nicht unmittelbare göttliche Institutionen und Schöpfungen, sondern aus dem sündlichen Menschengeiste, also nicht von oben, sondern von unten hervorgegangen seien.*)

Der Seher des A. B. Daniel hat die Weltmächte und Staaten der Erde als "reißende Tiere" aus dem Völkermeere aufsteigen sehen. Sie haben Tiernatur an sich. Der heitige Geist würde niemals göttliche Stistungen mit reißenden Tieren vergleichen. Daß aber unter den Tieren Weltmächte und Staaten, und zwar ganz bestimmte Staaten gemeint sind, darüber kann gar keine Grübelei und zweiselhafte Deutelei stattfinden. Ein Engelfürst Gottes hat es uns ein für allemal erklärt Dan. 7, 17: "Diese 4 großen Tiere sind 4 Reiche, so auf Erden kommen werden."

Es ist also über allen Zweisel gewiß, daß das chaldäische, persische, macedonische und römische Weltreich keine göttlich gestifteten Staaten, sondern ebenso wie der erste Staat Nimrods und alle heidnischen Staaten vorher und nachher aus dem jündlichen Hochmutsgeiste der Menschenwelt, und also auf Anstrieb des Teufels entstanden sind.

Nach Daniel und der Offenbg. Joh. sind es im ganzen 7 Weltmächte dis zur Wiederkunft Christi, in denen der Fürst dieser Welt seine ganze Macht entsalten und erschöpfen wird. Nächst den 4 schon genannten sind noch aufs deutlichste vorausgezeichnet: Die 5. Weltmacht, das päpstliche Weltreich mit den von ihm gebildeten und durchsäuerten europäischen Staaten und Königreichen; die 6., die in unserer nächsten Zukunft als das Tier aus dem Abgrunde aufsteigen wird, nämlich die europäische Volksherrschaft oder Nepublik der vereinigten

^{*)} Berf. stimmt hierbei mit der Anssassung von J. M. Gäriner in Sulz bei Nagold in Bürttemberg überein, welche er in seinem gediegenen Berfe: Erklärung des Propheten Daniel und der Offenbarung Johannis ze. (bei Belser in Stuttgart) mit wahrhaft prophetischem Geisse klar und überzeugend entwickelt hat.

Staaten Europas"; und endlich die 7. Weltmacht, das aus ihr folgende zufünftige Kaiserreich des persönlichen Untichristen. Diese letten 3 Weltmächte steigen, wie die Offenbarung deutlich zeigt, ebenfalls aus dem tobenden Völkermeere auf und tragen wie die 4 ersten nicht himmlische, sondern Tiernatur an sich. Die 4 ersten waren heidnisch, die beiden letten werden es auch fein. Das päpstliche ift chriftlich, aber nur dem Scheine nach. Alle dieje Reiche und Staaten, in denen der Satan sein Werf im großen zur Ausführung bringt, find durch ben Weltgeift gemacht, eine Mischung des sündlichen Menschengeistes und des dämonischen Geistes. (Siehe 1. Kor. 2, 12 und vergleiche das Reich Sauls, das vom entarteten Volke nach Art der andern Weltreiche begehrt wurde, und das Gott, wie ausdrücklich geschrieben fteht, dem bofen Geiste zugelaffen hat.) Man tann beshalb nur fagen, daß biefe Staaten bem gulaffenden Willen Gottes angehören. Das schließt nicht aus, daß auch viel Gutes in ihnen ist, das Gott wirft, wie ja jedenfalls das obrigfeitliche Amt, als das konservierende Salz, wenn auch in verfümmerter Gestalt, in ihnen wirksam ift.

Aber dem völlig entgegengeset ist das heil. Reich Israel durch Davids Namen, und Christi Neich und Gemeinde durch unmittelbar thätigen Willen Gottes von oben her in die Welt eingeführt und gepflanzt. Es ist, wie der Herr selbst vor Pilatus versichert, "nicht von dieser Welt", während alle andern Reiche von und aus dieser Welt sind.

Zu ihm gehören alle Neiche, die aus Gliedern der Gemeinde Chrifti bestehen und deren Fürsten nach Gottes Besehl
und Wort regieren. Z. B. auch alle frommen evangelischen Fürsten, die sich in der Resormationszeit und disher von der Tiernatur der 5. Weltmacht losgesagt haben und ihre Kronen nicht von Volksgnaden und durch Beschluß der wilden Majorität, sondern allein aus Gottes Gnaden tragen, obwohl sie leider noch manches von der Tiergestalt an sich haben. Denn das ist gewiß, daß, wenn ein gottloser Fürst oder ein ganzes Reich sich bekehrt und dem Reiche Gottes und seinen Einrichtungen gleichartig oder doch annähernd ähnlich wird, so kann Gott solchen Fürsten und Staat auch durch seinen "thätigen" Willen erwählen. Dann gehört solcher von der Kirche Gottes durchstäuerte Staat nicht mehr den Reichen dieser Welt, sondern dem Neiche Gottes oder der Kirche an. In diesem Falle nennt Gott selbst einen Nebukadnezar und König Chrus seinen Knecht, den Er erwählet habe.

Dier erkennen wir das eigentliche Verhältnis von Rirche und weltlichem Staat. Die Kirche, als der eigent= liche Gottesftaat, joll die weltlichen Steaten als ein himmlijcher Sauerteig durchdringen. Soweit ihr diese Aufgabe in einem Volke gelingt, ist von einer "Trennung zwischen Staat und Kirche" nicht mehr die Rede. Sie sind eben ein Leib ein Organismus. Soweit aber die Grundlagen eines Staatsgebäudes noch heidnischer, erdgeborner Natur sind — und wenn es der allerbeste Staat der Welt, 3. B. der heidnischrömische mit seinem freisinnigen großartigen Organismus der Regierungsgewalt und der Rechtspflege (Corpus juris und Pandeften) wäre, — ist derselbe durchaus nicht mit dem Reiche Gottes oder der Kirche in eine Reihe zu stellen, auch nicht einmal mit ihr zu vergleichen, sondern bie Kirche, oder der Staat Jeju Christi, steht himmelweit über solchem Erdenstaate.

Die Kirche ist eine hochgeborene reiche Himmelstochter,
— der Staat ein armer Erdensohn. Die Kirche hat ein reines göttliches Geburtsattest. Ihre Mutter ist das himmlische Jerusalem und ihr Vater der heilige Geist. Der irdische Staat dagegen ist nicht von reiner Abkunft. Die Nimrods-Sünde ist seine Mutter, die ihn empfangen hat durch den Fürsten dieser Welt. Von einem Verhältnis beider zu einander kann nur in ähnlicher Weise die Nede sein, wie vom Verhältnis des reinen Gottessohnes zur jundigen Welt. Es fann eine herablaffende Bermählung der himmelstochter ftatt= finden, die aber nur möglich ift, wenn der Staat fich ber gott= lichen Natur teilhaftig machen läßt. Geschieht dies nicht, jo find Kirche und Staat auf immer geschieden und haben nichts mit einander zu thun. Die Lirche fann, obwohl fie sich am liebsten mit der monarchischen Staatsform verbindet, zur Not alle Staatsformen vertragen und fie heiligen. Ebenso das obrigfeitliche, von Gott gestiftete Regieramt, das selbst in der anerfannten Gewalt eines Räuberhauptmanns seinen letten schwachen Abglang findet. Der erdgeborene Staat wird, wie alles, was von Erde gefommen, wieder zu Erde werden. Alle Staaten der Welt und auch die Staatsfirchen werden ger= schmettert und wie Spreu von der Welttenne weggefegt werden, wenn Chriftus, der "Stein ohne Menschenhand, vom himmel herabrollen wird in seiner bald bevorstehenden nächsten Wiederfunft" (siche Dan. 2 und 7). Alber die gottgeborene Simmels= tochter, die Kirche, wird ewig bleiben. Sie fann und wird bestehen ohne den Staat, der Staat aber nicht gut ohne die Rirche. Bei der nachsten Wiederfunft Christi wird das Reich Gottes den Kindern des Söchsten gegeben und alle Lebensverhältnisse heiligend durchdringen. Dann erst wird das Berhältnis zwischen Kirche und Staat in die rechte Bahn und in gute Ordnung gebracht werden. Bom taufendjährigen Friedens= reiche, das der HErr dann dem Israel aufrichten wird, beißt es, daß die Rönige, die dann auf der schon im hohen Grade erneueten Erde regieren, werden wandeln im Glanze, der über Berufalem aufgehet, und die Bolfer werden ihre Spieße gu Winzermeffern und ihre Schwerter zu friedlichen Pflugscharen umschmieden. Alle Weissagungen der Propheten über diese sabhatliche Endzeit der Welt, die buchstäblich in Erfüllung gehen werden (wenn auch jett viele daran zweifeln und die= selben willfürlich vergeiftigen d. h. auflösen), zeigen uns, daß dann die Kirche oder das Königreich Jesu Christi alle irdischen Verhältnisse des bürgerlichen und staatlichen Lebens in so herrslicher Weise durchdringt, daß Kirche und Staat sich in harmonischer Wechselwirfung und in wundervollem Organismus ausgestalten zum zeitlichen und ewigen Wohl der Nationen. Zehn Wänner von allerlei Königreichen dieser Welt werden dann einen jüdischen Mann beim Zipsel seines Gewandes ergreisen und bitten: "Wir wolsen mit euch gehen, denn wir hören, daß Gott mit euch ist." Sacharj. 8, 23.

Das ist die Herrschaft der Frommen, die nicht zu verswechseln ist mit der jüdischen Irrlehre, daß eitel Fromme ein weltlich Regiment sühren und alle Gottlosen untertreten werden, welche die Augsb. Konsession mit Recht verwirft.

Die durch den Antichristen entthronten Fürsten Europas können, soweit aus der Offenbarung zu ersehen, was besserre sind, am Leben bleiben, sich bekehren und ins tausendjährige Reich aufgenommen werden, wo der HErr dann bestimmen wird, wer regieren soll.

Doch sehen wir von den immerhin noch mangelhaften Zuständen des tausendjährigen Reiches weg und auf die vollens deten der neuen Erde, die nach dem Weltgericht geschaffen wird, so müssen wir solgendes auf Grund der Schrift sagen:

So gut wie es nach Aussage der Schrift unter den Engeln Gewaltige und Mächte und Engelkönige und Fürsten giebt, und im Neiche Gottes überhaupt nichts unisorm, sondern alles durch Mannigsaltigkeit herrlich ist, ebenso ist es gewiß, daß auch in der Ewigkeit auf der neuen Erde Königreiche und Unterthanen, Staat und Kirche sein werden. Jedensfalls ist ja die Idee des Staates an sich — ich meine des Gottesstaates — nicht von dieser Welt, so wenig wie die Obrigkeit, welche jenen voraussetzt. Was aus Gott geboren ist, überwindet und überdauert diese Welt. Auf der neuen Erde — also in dem für die seligen Menschen bereiteten Himmel —

wird Staat und Kirche erft in vollkommenfter Herrlichkeit vereint zur vollendetsten Gestaltung fommen.

Nicht umsonst und nicht bloß bildlich sagt der HErr Jesus den treuen Ancchten zu, daß Er sie über 5 und 10 Städte setzen wolle. Nicht umsonst versichert die Diffig. Christi, daß die Könige der neuen Erde ihre Herrlichkeit in die Stadt Neujerusalem bringen werden. Ja der Herr nennt sich selbst im vollsten und wirklichsten Sinne: "ein König von Königen und ein Herr von Herren". Offbg. 19, 16. Unter den durch Christi Verföhnblut und freie Gnade gleichmäßig erlöften Seligen werden große Unterschiede der Berrlichkeit fein, doch ohne Reid und ohne jede Sünde. Es wird ein Unterschied sein zwischen den Bewohnern der neuen Erde, die in ihren "ewigen Hütten" ben Herrn preisen, und von Zeit zu Zeit in die Konigsstadt Jerusalem einziehend ihre Suldigungs= geschenke bringen (Offbg. 21, 24-26. Jesaia 66, 20-23), und zwischen den eigentlichen Bürgern und Bewohnern der Königsstadt selbst. Rur den Aberwindern hat Er verheißen, daß Er sie zur Teilnahme am Weltenregimente hinauffürsten will. (Dffbg. 3, 21.) Und sie werden als Unterkönige unter ihrem obersten Könige ihre selige Herrschaft führen, in die Ewigkeiten der Ewigkeiten.

Solches ist unsere biblische Anschauung und Hoffnung über Staat und Kirche. Wer geistliches Ohr hat zu hören, der höre, was der heilige Geist allen Gemeinden sagt!*)

^{*)} Bergl. hierzu des Berf. Buch: "Das enthüllte Geheimnis der Zutunft 20." Leipzig, E. Ungleich. 8. Huft. 3. 123-186.

Offener Brief an alle vernünftigen Christenmenschen

über Micha Kap. 6.

as habe ich dir gethan mein Bolt? Und womit habe ich dich beleidiget? Das fage mir!"

So spricht der allmächtige und lebendige Gott zu seinem Volke Förael im Proph. Micha Kap. 6. Er schilt die Berge und Hügel. (Die Berge aber sind die großen und reichen Leute; die Hügel die kleineren und armen.) Mein Volk, habe ich dich nicht aus Ägypten geführt in ein fruchtbares Land und dir viel Gutes gethan? Warum seid ihr so undankbar? Das aufgeklärte ungläubige Volk antwortet troßig: "Womit soll ich den Herrn versöhnen? Sollen wir uns etwa bücken und fromm thun?"

Der Prophet antwortet: "Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir sordert, nämlich Gottes Wort halten, und Liebe üben, und demütig sein vor deinem Gott." — Und Gott endlich spricht sein Urteil: "Sollte mir der falsche Schessel und alle die Vetrügerei im Handel und Wandel gefallen? Darum will ich euch plagen mit Mißernten, Krieg und Schande, daß man euch anpfeisen soll!" —

Und nun hört, ihr Berge und Hügel, ihr Neichen und Armen jeziger Zeit! Derselbe Herr will mit euch reden. Er ruft klagend über euch: Was habe ich dir gethan, mein Volk? Und womit habe ich dich beleidigt? Das sage mir! Habe ich dich dich nicht aus dem finstern Heidentum zum Lichte des Christentums gebracht? Habe ich nicht durch dasselbe euch frei, glücklich und reich gemacht? Habe ich euch nicht ein gutes, fruchtbares Land gegeben, das weit und breit ausgezeichnet ist durch Neichtum und Schönheit der Natur — dazu viele Wohlthaten? Warum

sein ihr so undankbar? — Ihr antwortet vielleicht: Wie so? Womit haben wir uns versündigt? Nun so hört unter andern: Es ift dir gesagt, Mensch: "Du sollst den Feiertag heiligen. Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Dinge beschicken; aber am 7. Tage ist der Sabbat des Herrn, deines Gottes. Da sollst du kein Werk thun noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Wagd, noch dein Vieh, noch dein Fremdling, der in deinen Thoren ist." 2. Moses 20, 8—10.

Das gilt noch. Der alte Gott lebt noch. Noch drobet er zu strafen den, der sein Gebot übertritt; noch segnet er den, der es hält.

Wie sieht's unter uns aus? Ach daß sich Gott erbarme! Schmerzlich — jammervoll! Die lieben Sonn- und Kesttage Gottes werden von großen und kleinen Leuten, von Männern, Weibern und Kindern aller Stände schmachvoll entheiligt und geschändet. Schon am frühen Morgen ziehen Scharen von Arbeitern auf das Weld (dem Gesetz der Regierung und der Polizei zum Hohn). In den Gärten — in den Mühlen und Kabrifen — in den Kontors — in den Wertstätten aller Professionen, in den Häusern, überall wird ohne Not gearbeitet. Undere strömen hinaus und beten die Bäume des Waldes an und opfern den Lustgötzen dieser Welt. Biele wissen nichts mehr von dem lebendigen Gotte, der Mensch geworden ift in Christo Jesu und für und Sünder in den schimpflichsten Tod gegangen. Die meisten gehen babin, als gabe es keinen Gott. fein göttlich und menschlich Geset, keine Regierung, keine Polizei, die da straft.

Unsere glänbigen Voreltern, die den Sonntag hoch hielten, schämen sich im Grabe über ihre Kinder, die es nicht mehr für eine Schande halten, Gottes Gebot zu übertreten — sondern für Vildung und Auftsärung. Ach wenn sie doch wüßten, daß wahre Vildung darin besteht, daß man Gottes Gebot hält, und

wahre Auftlärung darin, daß man an das Licht der Welt "Tesum" glaubt.

Ach daß meine Augen Thränenquellen wären, daß ich Tag und Nacht beweinen möchte das Cleud meines Bolkes! Jer. 9, 1.

Wann wird doch dieser schmachvollen Anechtschaft ein Ende gemacht? Wann wird das Morgenrot christlicher Freisheit anbrechen, daß auch der ärmste Tagelöhner und Fabritsarbeiter seinen Sonntag für sich hat!

Ihr Neichen, Fabrisherren, Arbeitgeber, wer hat euch das Recht gegeben, gegen göttliche und menschliche Gesetze den armen Leuten den Sonntag zu versämmern? Ihr nehmet ihnen dadurch ihre Auhe, Gesundheit, ihren hänslichen Frieden, ihre Kindererziehung, ihr nehmt ihnen die Kirche, das Abendmahl, den Glauben und dadurch endlich die Seligkeit. Warum laßt ihr — wie es von christlichen Herrschaften geschieht — euren Leuten nicht in der Woche das thun, was sie für ihre Bedürfnisse zu thun haben? Ist das nicht Undarmberzigkeit? Das im Schweiße der Sonntagsarbeit erwordene Geld wird durch den Fluch Gottes zerrinnen und euch auf der Seele brennen. Lest Jakobus 5, 1—5.

Ihr könntet unendlichen Segen stiften, wenn ihr mit gutem Beispiel voranginget.

Ihr lieben Mitbürger, Meister, Gesellen, Arbeiter hört doch! Warum verkaust ihr euren Sonntag für wenige Groschen Indas-Geld? Wisset ihr nicht, daß die Sonntags-Nuhe und Feier die Grundlage eurer zeitlichen und ewigen Wohlsahrt ist? Ihr sprecht: Wir haben nicht Zeit in die Nirche zu geben! D ihr unglücklichen Leute — keine Zeit für euren Gott — und für eure Seele? Und doch habt ihr am Montag Zeit — und Geld — für wen? Ihr sprecht: "Wir brauchen Vrot." Ia — aber wer soll's euch geben? Gott allein, den ihr durch Sonntagsstrevel verunehrt. Wenn ihr 6 Tage sleißig arbeitet und am Sonntag Gott die Ghre gebt und im gläubigen Gebet

auf ihn vertraut, werdet ihr genug Brot und Segen, Wohlstand und Frieden haben. Es geht euch deshalb so fümmerlich und schlecht, weil ihr den Tag des Herrn nicht heiligt.

Endlich ihr alle, die ihr beim Lesen dieses Wortes der Wahrheit ungläubig lächelt und etwa eine spöttische Antwort im Herzen habt. Wisset: spotten ist keine Kunst, und ist nur ein Zeichen von Zeigheit oder Frechheit. Der rechte edle und mutige Mann verträgt und bekennt die Wahrheit.

Brret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten.

Wundert euch nicht, wenn der große Gott, der seine milbe Segenshand so reichlich aufgethan, endlich spricht: "Dies Volk verläßt mich, so will ich's wieder verlassen. Ihr sollt säcn und nur wenig ernten. Ihr sollt Häuser bauen und nicht darinnen wohnen; denn ich will meinen Wolken und Bligen gebieten und Krankheit und Krieg über euch erwecken, daß ihr in Hunger und Todesnot verschmachtend noch Schande dazu haben sollt, also daß man euch anpfeift."

Hört, ihr Sonntagsverächter, warum wollt ihr den gerechten Born Gottes über euch und über uns alle herabrufen? Werdet doch einmal vernünftig und laßt euch in Liebe warnen! Gott hat die Obrigkeiten und die Geistlichen zu Wächtern in Zion eingesetzt, daß sie die Leute vor dem Verderben warnen und euch ermahnen und strafen sollen. Thun sie das nicht, so wird eine doppelte Strafe auf ihr eigen Haupt kommen. — Ach, daß doch dieses Wort, wie es aus aufrichtiger Liebe zu den Witmenschen gestossen, so auch in den Herzen vieler eine freundliche Ausnahme fände, und dadurch Gott geehrt würde.

Die Leute von Ninive haben Buße gethan auf die Predigt des Jona. Wie werden wir bestehen vor Gottes Gericht? Wir haben mehr als einen Jona gehabt. Uns predigt Christus, der wahre Gottesmensch, der da spricht: "Wer mich bekennt vor den Meuschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater."

Merkwürdige Aufschlüsse der Bibel über die Krantheit und ihre Seilung.

Buch Hiob.

1. Wejen und Uriprung der natürlichen Krankheit.

m gewöhnlichen Leben finden wir über die Begriffe Ge-Liundheit und Krankheit etwa folgende Anschauung: Einige denken, der Mensch sei von Ratur gang gesund, d. h. wenn nicht besondere Störungen eintreten, so fühle er sich leiblich wohl, es fehle ihm nichts, weil ihm Effen und Trinken schmecke, und diese Gesundheit preisen sie als das Beste auf der Welt. Krantheit ist nach ihrer Meinung irgend eine bose Einwirkung, Die von außen her in die menschliche Leiblichkeit eingedrungen ist und die allein der auf der Höhe der Wiffenschaft stehende Pottor der Medizin wieder austreiben fann. Weil nun aber jo felten ein gang gesunder Menich gesunden wird, die Krantbeiten aber überall erblickt werden, so tommen viele andere zu der Ansicht, die Krankheit sei eine natürliche Folge der menschlichen Gebrechlichkeit. Der Diensch sei von Gott nun einmal sterblich geschaffen und barum musse er auch frant sein. Die Krankheit gehöre als eine natürliche Rotwendigkeit zu seinem unvollkommenen menschlichen Wesen und man muffe fie deshalb notgedrungen tragen. Diese oberflächlichen und gotteslästerlichen Unsichten über das Wesen der Krankheit, die ben allmächtigen Schöpfer zum Sündendiener machen und die Eklavenketten des Todes vorziehen vor der seligen Freiheit, zu welcher ber auferstandene Erlöser auch unsern Leib berufen hat, sind verderblicher, als sie auf den ersten Unblick ausfeben, denn sie verhindern die Sündenerkenntnis, verdunkeln das Verständnis der Erlösung und heben überhaupt den Bibel=

glauben auf. Was lehrt benn nun die Bibel über das Wefen ber Krankheit?

Unter Gesundheit versteht die Bibel ben Zustand der Harmonie im Wesen des Menschen, wenn nämlich zwischen den Kräften des Geistes, der Seele und des Leibes Friede herrscht. Darum nennt auch das Alte Teftament die Gesundheit schalom (valetudo) d. h. Frieden, z. B. 1. Mof. 29, 6, wo Luther übersett: gehet es ihm (dem Laban) auch wohl? steht wörtlich: Bat er Frieden? Diefer Friedenszuftand im Wefen des Menschen ist aber durch den Gündenfall gründlich gestört und feit= dem kann der Mensch, wie er jett ift, niemals ganz, sondern nur beziehungsweise gefund genannt werden. Krankheit ist also nicht ein von außen in den Menschen eindringendes feindliches Clement, sondern die Aufgelöstheit und Verfeindung der Grundbestand= teile des menschlichen Wesens selber, die allerdings durch äußere Einflüffe noch mehr aufgeregt und verschlimmert werden fann. Diesen Zustand der turba oder Verwirrung bezeichnet also die Schrift als die Wesensbeschaffenheit der Krankheit und nennt sie deshalb "Streit". Als den wesentlichen Grund derselben nennt fie den Born Gottes über die Sunde; denn wenn der Tod im 1. Mos. 3, 19 als ein Zornverhängnis Gottes be= zeichnet wird, so ist auch die Krankheit, welche ein Vorbote und Wetterleuchten des Todes genannt werden muß, eine Folge des göttlichen Zornes. Das schließt keineswegs aus, daß die göttliche Liebe die Krankheiten als Züchtigungs= und Befferungs= mittel gebrauchen fann. Darum bleibt das Wesen der Krant= heit an sich doch immer eine Folge der Sünde und also bes göttlichen Zornes.

Nun ist freilich die Krantheit des Menschengeschlechtes in ihrem ganzen Umfange bereits gehoben, indem sie auf den stellvertretenden Erlöser gelegt ist. Matthäus sagt Kap. 8, 16—17, der Herr Jesus habe darum so viele Kranke geheilt, auf daß erfüllet würde das Wort Jesajah: "Er hat unsere

Schwachheit auf sich genommen und unfere Krankheit hat er getragen." Es ist gewiß wahr, daß das göttliche Liebesfeuer in Christo auf die Erde gefommen ist, um das Bornesfeuer. was die Menschheit sonst ewig gefressen hätte, zu tilgen. Aber die Erlösung muß durch den Glauben dem einzelnen Menschen angeeignet werden und ist also noch nicht vollendet; auch fann fie für jest nur zumeist dem Beifte und der Seele zu gute tommen und tommt für den Leib, jo zu sagen, zu spät. Leib ist nun einmal dem Tode verfallen und muß die natur= notwendigen Folgen bes Zornes bis zur völligen Auflösung tragen und wird nur erst durch die schöpferische Erweckung verflärt und in Gesundheit auferstehen. Hiernach ist also die Rrankheit ein fortwährendes Streben zum Tode, ja der Anfat und Anfang des Todes selbst. Jene göttliche Drohung "Welches Tages du davon iffest, sollst du des Todes sterben", ift wirklich erfüllt. Jede Rrankheit ist ein Hervorbrechen des in und wohnenden Todesverderbens. Jede Genesung ift nur ein zeitweiliges siegreiches Aufwachen der Lebenstraft. Wir find nicht bloß Sterbliche, sondern Sterbende. In Wahrheit fann man den gegenwärtigen Zustand des Menschen nicht Leben nennen. Statt zu sagen: Ich lebe 40 oder 50 Jahre, müßte man richtiger sagen: Ich sterbe jest schon 40 oder 50 Jahre lang.

Was nun den Umfang der Arantheit betrifft, so irren alle diejenigen, welche dieselbe nur als einzelne Störungen des menschlichen Organismus ansehen, die Schrift lehrt im Gegensteil, daß der ganze Mensch nach Geist, Seele und Leib von diesem Arantheitsverderben durchgistet ist — und daß Gott um des Menschen willen dasselbe Verderben auch auf die Tiers und Pflanzenwelt und die ganze Erdenschöpfung gelegt hat. Es ist demnach eine lästerliche und verwersliche Vorstellung, wenn etliche denken, der Mensch und die Tierwelt sei sterblich gesschaffen, Arantheit und Tod sei notwendig, und die Störungen

in der Natur seien Ergebnisse göttlicher Gesetze. Das alles sind eitle Menschenfündlein und falsche Anschauungen einer oberflächlichen gottentsremdeten Natursorschung. Die göttliche Offenbarung allein sagt uns die Wahrheit, die wir armen gestallenen Menschen, die wir uns an das Todesverderben in uns und um uns her so sehr gewöhnt haben, daß wir meinen, das müßte so sein, gar nicht von selbst zu finden vermöchten, weil wir uns den uranfänglichen Zustand völliger Harmonie, d. h. Gesundheit der Schöpfung, nicht mehr vorstellen können.

Die Bibel lehrt, daß der Mensch und die zu ihm geshörende Schöpfung, deren Haupt er ist, von Gott gut gesschaffen worden und also weder dem Tode noch der Krankheit jemals unterworsen worden wäre, wenn sie nicht durch Schuld des Menschen in dieses Verderben hineingesunken wäre. Das sehen wir auch daraus, daß die seligen Menschen der neuen Erde niemals krank werden können, wie die Offenb. 22, 2 ans deutet in den Worten: "Die Blätter des Lebensbaumes dienen zur Gesundheit der Völker."

Da nun die Sünde ihre Wurzel im Geiste des Menschen hat, so hat auch die Krankheit ihre Burzel in ihm. Erst vom Geiste aus sind auch Seele und Leib frank geworden.

Danach kann man die Krankheit einteilen in Geistesstrankheiten. Seelenkrankheiten und Leibeskrankheiten. Weil aber diese 3 Grundbestandteile des nach dem Bilde des dreieinigen Gottes geschaffenen Menschen sich immer wechselseitig durchdringen, so läßt sich diese Teilung nicht streng durchführen, da, wenn Geist und Seele krank sind, auch der Leib mit leidet und umgekehrt, zumal in unserm jehigen, durch die Sünde in Aufruhr gesetzen Zustande.

Zwar die meisten Ürzte erklären, es gäbe keine Geistes= grankheiten. Viele kommen wohl deshalb zu dieser Meinung, weil sie überhaupt am Dasein eines Geistes und einer Seele zweifeln, da sie dieselbe mit ihrem Seziermesser noch nicht ge= funden haben. Ihnen ist der Geist nur ein phosphorartiges Aufleuchten oder ein elektrischer Funke des Gehirns. Daher nehmen sie an, die Geisteskrankheiten seien nur Krankheiten des Gehirns und die Außerungen des Wahnsinnes wären nur Störungen der Gehirnnerven, gleichsam Wisklänge eines versitimmten Klaviers oder Saiteninstrumentes.

Aber auch folche Arzte und Naturforscher, die einen Geift und Seele im Menschen annehmen, sind zu der jest fast allgemein gewordenen Überzeugung gefommen, die fogenannten Beiftestrantheiten feien nicht Rrantheiten bes Geiftes oder der Seele, sondern nur der feineren leiblichen Organe der Seele. Sie weisen darauf bin, daß der geheilte Irre wieder derselbe Mensch sei, der er vor seiner Erfrankung gemesen, und daß sein in der Rrantheit gestörtes Bewußtsein und Gedächtnis dann wieder hergestellt sei; ja, es tonne fogar die Seele mahrend des leidenden Bustandes sich zu Gott bekehren und zur Erkenntnis der Wahrheit gebracht werden, wie das Beispiel Nebukadnezars (Dan. 4, 26 ic.) er= meise. Daraus sei zu erschen, daß Scele und Geift tiefer lägen als das irdische Bewustsein, und nicht selber frank seien, sondern nur durch die grankheit der leiblichen Gefäße, darin fie wohnen, bedrückt würden.

Diese Annahme ist auch sicherlich in vielen Fällen richtig und wird durch die Ersahrung bestätigt, daß viele als Geisteskranke, Schwachsinnige, Wahnsinnige bezeichnete Mensichen durch bloße medizinische Behandlung geheilt werden.

Aber diese Erklärung der Krankheit ist nicht überall zustreffend. Prosessor Delipsch sagt deshalb in seinem sehr gesdiegenen Werse: Biblische Psychologic, Seite 290, trefsend: "Ter Wesensbestand des Menschen wäre kein persönlich einsheitlicher, wenn diesenigen recht hätten, welche meinen, der menschliche Geist bseibe dabei unaffiziert und schwebe unnahbar wie der Mond hinter den Wolken."

Wenn die Schrift erwiesenermaßen die Folge des Abfalles von Gott geistlichen Tod nennt, so muß auch Geist und Seele des Menschen frank sein. Das bestätigt 3. B. 1. Timoth. 6, 3-5, wo es wörtlich übersett lautet: "Wenn jemand anders lehret und nicht übereinstimmt mit den gefundmachenden Bor= ten Jesu Christi, unseres Herrn — der ist blind geworden, versteht nichts, sondern vooär d. h. krank, er hat eine frank= hafte Sucht des vors oder wie Luther fagt, ist seuchtig in Fragen und Wortfriegen." Solche Menschen find dieg Jaguévoi τον νουν, das heißt zerrütteten Geiftes. Ebenso nennt das Alte Testament die Menschen als an Leib und Seele todkrank. Jedenfalls kommt man bei Erforschung aller Stellen der Bibel im Alten und Neuen Testamente zu dem Schlusse: Wie die Erbfunde in jedem einzelnen Gliede der Menfchenfamilie in wirklichen Sünden hervorbricht, so muß auch die Erbkrankheit in allen Menschen in allerlei wirklichen Krankheiten ausbrechen. Delitich fagt: "Die im Menschengeschlechte herrschende Sunde ift die Ursache aller Krankheit und die aktuellen (That=) Sün= den des einzelnen find die Ursache vieler Krankheiten. Nur wenige Arzte haben einen Sinn für diese Krankheitsquelle. Ein rechter Seelsorger ift hier der beste Argt, Kraft und Segen aber kommen von Gott dem Heilande."

Es ist unbestritten wahr, daß manche Krankheiten durch sündliche Begierden und heftige Bewegungen des Geistes und der Seele verursacht werden. So macht z. B. Hochmut, Jorn, Neid, Gram, Wollust, Herzeleid, lang hinausgezogenes Hoffen, tiefsinniges Mitleid u. s. w. zunächst den innern, dann aber auch den äußern Menschen frank. Ja, auch heilige Regungen des Geistes haben oft dieselbe Wirkung, z. B. der göttliche Eiser, der selbst den Herrn Jesum verzehrte und alle Pastoren verzehren soll, die reine Liebessehnsucht (Hohel. 2, 5), der Gram über den Versall der Gemeinde, über die Sonntagsentheiligung und andere Gottlosigkeit, endlich die Bußtraurigkeit

fann, wie der 38. Pf. schilbert, nicht bloß die Seele, sondern auch den Leib zum Verschmachten bringen und zerstörend auf ihn wirken.

Dagegen erkranken Geist und Seele auch oft durch Einwirkung leiblicher Störungen, wenn sie dieselben nicht überwinden können.

Für alle diese Sätze könnten Beispiele aus der Bibel beisgebracht werden, insbesondere auch für fast alle Geisteskrankscheiten. Die Schrift berichtet Fälle von Tobsucht, Kaserei, Welancholie, tierischem Wahnsinn, Verrücktheit, Narrheit, Stumpfsund Blödsinn.

Kurz, es gibt also Arantheiten des Leibes, welche geistig stittliche, seelische und natürliche Ursachen haben, und es gibt Arantheiten der Seele und des Geistes, welche von sittlicher Selbstverkehrung oder von seelischer Störung oder von leiblicher Verderbnis ausgehen.

Bliden wir nun bei unserer biblischetheologischen Erörterung der Krankheit auf das Neue Testament, so finden wir Matth. 8, 6 eines Hauptmanns Diener, der liegt gichtbrüchig in großer Qual; Mark. 5, 25 hat ein Weib 12 Jahre einen unheilbaren Blutfluß; Lut. 4, 38 leidet Simonis Schwieger= mutter an heftigem Fieber; 5, 18 legt man einen Menschen au Jesu Küßen, der ganglich von der Gicht gelähmt ift; 6, 6 steht ein Mensch vor uns, der hat eine verdorrte Sand; 13, 11 hat ein Weib 18 Jahre lang solche Rückgratsverkrümmung, daß sie nicht einmal aufwärts sehen kann; Joh. 4, 47 liegt der Sohn eines königlichen Hofbeamten schwer krank; 5, 3 liegen am Teiche Bethesda viel Krante, Blinde, Lahme, Dürre; Apost. Gesch. 3, 2 wird ein Mann getragen, der lahm war von Geburt an; 9, 33 Nencas liegt 8 Jahre an der Gicht; 14, 8 ein Mann in Lustra hat bose Füße; 28, 8 der Bater des Statthalters Publius auf der Insel Malta hat das

Fieber und die rote Ruhr; endlich sind überall viele unheilbar am Aussatz lebendig Verwesende.

Alle diese Krankheiten erscheinen als natürliche, die in der durch die Sünde verderbten Menschennatur ihren Ursprung haben. Solche heilt der Herr Jesus durch Wort oder Handsauflegung. Es gibt aber noch andere, übernatürliche Kranksheiten, deren Wesen und Ursprung von den eben genannten gänzlich verschieden ist, nämlich die dämonischen oder teuflischen Krankheiten.

Solche heilt der Herr durch Austreiben der bosen Geister. Beide, die natürlichen und die übernatürlichen Krankheiten, unterscheidet das N. T. ausdrücklich in den Stellen Matth. 4, 24; 8, 16, Mark. 3, 15 u. a.

2. Wefen und Urfprung der übernatürlichen Krankheit.

Unter den vielen Kranken, die uns im Neuen Testamente begegnen, ersüllen uns am meisten die Besessenen mit tiesem Mittleid und Entsetzen. Ihre Krankheit hat nicht im Wesen der Menschennatur ihren Ursprung, sondern stammt von seindslichen, übernatürlichen Gewalten außer dem Menschen, nämlich von Dämonen, oder auch, wie Blumhardt ersahren hat, von unseligen Menschengeistern. Unter Dämonen versteht das Neue Testament böse Geister, die im Dienste des Satansstehen und mit ihm zusammen ein wohlgeordnetes Neich der Finsternis bilden.

Die Schrift lehrt nun, daß solche teuflische Geister in den Menschen hincinkommen und ihn in Besitz nehmen können. Daß Geister in ein anderes Geisteswesen eindringen können, verswundert uns nicht, daß sie es aber dürsen, ist nur eine Folge des Sündenfalles, durch welchen die menschliche Natur nach Geist, Seele und Leib zerrüttet und der Mensch der Macht des Fürsten der Finsternis unterworfen ist. Solche Besessenennennt das Neue Testament Matth. 4, 24 "Dämonisierte", Luk. 6, 18 "von bösen Geistern Umgetriebene" (dxdoiuevou

ίπὸ πνειμάτων ἀκαθόρτων); Luf. 13, 16 "Gebundene des Satan" u. s. w.

hieraus tonnen wir einen Schluß ziehen auf bas Wefen dieser übernatürlichen Krankheit. Geist und Secle bes Beseffenen ift ihres Leibes und seiner Werkzeuge nicht mehr mächtig. Es hat sich eine fremde Macht zwischen Seele und Leib eingedrängt, die nach beiben Seiten bin gewalthaberisch einwirkt. Zwar nimmt der fremde Geist nicht den Geist und Die Seele des Menichen in der Beise ein, daß er dieselbe gang= lich verdrängt, aber er halt fie gleichsam im Belagerungszu= ftande und verwirrt das Bewuftsein und die andern Geiftes= und Scelenfräfte. Manchmal aber bindet er nur die Kräfte und Glieder des Leibes. Der bose Geist nimmt nicht das eigentliche Ich des Menschen in Besitz, sondern wirkt nur mittelbar auf das Gemüt ein, indem er das Rervenleiden in feine Gewalt genommen hat. In diesem Zustande find verschiedene Grade der Vergewaltigung erkennbar, die sich in verschiedenen Erscheinungen offenbaren. Solche Erscheinungen sind 3. B. ein gewiffes Hellsehen Luf. 4, 34; 8, 28; Ap. Gefch. 16, 16, wodurch die Besessenen Jesum und seine Diener kennen; dann Tobfucht (Matth. 8, 28; Luf. 8, 28; 9, 39; ferner Epilepfie ober Fall= fucht (Luf. 9, 39; Mark. 9, 18; Matth. 17, 15); Stummheit (Matth. 9, 32; 12, 22); Rüdgratsverfrümmung (Luf. 13, 11); Blindheit (Matth. 12, 22); Mondsucht (Matth. 17, 15) und Abzehrung (Erociveral). Dabei ift wohl zu beachten, daß sowohl die Kranken, als auch ihre Angehörigen das bestimmte Bewußtsein haben, daß ein teuflischer Ginfluß ihren Rustand verursacht habe. Daraus ist zu erkennen, daß ihr ciaentliches Ich nicht zerstört, sondern nur umnachtet, umsessen oder, wie der gewöhnliche Ausdruck lautet, besessen ist. Das wird auch durch die auffallende Thatsache bestätigt, daß auch Tiere von bosen Beistern besessen werden können, wie wir an den Schweinen der Gergesener (Mark. 5, 11 1c.) recht deutlich erfahren.

Alle biese verschiedenen Krankheiten sind also nicht aus der Natur des Menschen hervorgegangen, sondern vom bösen Geistwesen, also unmittelbar vom Teusel gewirkt.

Daher sind auch die Symptome oder Kennzeichen dersfelben so abschreckend, z. B. Krämpse, Zerrungen, Dehnungen (Luk. 9, 39, 42), angstvolles, wildes Schreien (Luk. 9, 39), ja teuflisches Gebrüll (Mark. 5, 5), Schäumen des Mundes (Luk. 9, 39), Zähneknirschen (Mark. 9, 18), Wälzen auf der Erde (Mark. 9, 20), unfreiwilliges Fallen in Wasser oder Feuer (Matth. 17, 15), übernatürliche Kräfte, Wüten gegen sich selbst und Vorliebe für Grabhöhlen (Mark. 5).

Zwar ist die Fallsucht und Mondsucht nicht immer eine dämonische Wirkung, und natürliche Krankheiten haben ost ähnliche Symptome als die dämonischen, aber wir sehen doch aus der Schrift, daß manche der scheinbar natürlichen Krankbeiten dennoch als dämonische bezeichnet werden. Der höchste Grad der Beseisschiet ist offenbar der, daß die bösen Geister selbst das Bewußtsein des Menschen einzunehmen suchen und aus ihm heraus mit Menschensprache reden. Als z. B. der Herr den Beseissen von Gadara anredet, schreien die Dämonen aus ihm: Legion ist unser Name, denn wir sind viele. Ebenso müssen die Geister auch aus der Maria von Magdala gesprochen haben, weil ihre Zahl sieben angegeben wird. (Luf. 8, 2.)

Die Möglichkeit und Art und Weise solcher dämonischen Wirkungen wird uns am deutlichsten erwiesen durch den sogenannten magnetischen Rapport eines Magnetiseurs mit den Personen, die er in magnetischen Schlaf gebracht hat. Diese letztern erscheinen als ganz willenlose Wertzeuge des Magnetiseurs, so sehr, daß selbst ihr Bewußtsein in dem seinigen völlig aufgeht. Kneift man den im magnetischen Schlase Erstarrten, so sühlt er nichts, kneift man aber den Magnetiseur, so empfindet der Kranke den Schmerz an seinem Körper; ist jener etwas, so schmeckt der Schlasende die Speise, als äße er selbst; ja,

steigt ein Gedanke in jenem auf, so kann dieser ihn sehen und aussprechen, und endlich, steigt in dem ersten etwa ein unkenscher Gedanke auf, so verfällt der andere in angstvolle Krämpse. Da sehen wir also eine Bindung des Geistes und der Seete durch die Seele eines andern Menschen. Aber wir bedürsen nicht einmal dieses Beweises, denn wenn schon Neizungen des Nervensystems wie z. B. durch Druck auf das Gehirn, durch Blutvergistung ze. stattsinden können, warum sollte nicht das Nervens und Seelenteben eines Menschen, das doch für geistige Sinwirkungen noch empfänglicher ist, auch für Sinströmungen empfänglich sein, die von nichtmenschlichen Wesen, nämlich von gefallenen Engeln oder auch von den Geistern unselig gestors bener Menschen ausgehen, zumal wir aus der Bibel wissen, daß sowohl diese als zene mit einer seinen ätherischen Leiblichskeit umgeben sind, die in andere Körper eindringen kann.

Was nun endlich die Urfache folder Befeffenheit anlangt, so ist sie allerdings im letten Grunde ein Geheimnis bes unerforschlichen Ratschlusses der göttlichen Strafgerechtig= feit und Regierungsweisheit, die jedem Bliede der Menschheit fein Teil zumißt, aber das steht fest, daß jolche Gingriffe des Teufels nur darum möglich sind, weil er durch den Gündenfall ein Anrecht an die Menschen gewonnen hat. Der Grad der dämonischen Besitznahme mag nun allerdings durch die fittliche Selbstberhätigung des einzelnen Menschen und durch natürliche Vorbedingungen bestimmt werden, aber inwieweit Dieje förperlichen, seetischen oder geistigesittlichen Vorbedingungen von dem einzelnen verschuldet oder unverschuldet sind, können wir Kurzsichtige nicht erkennen, noch weniger richten. Im all= gemeinen erscheint vielmehr die Beieffenheit in der heiligen Schrift mehr als ein Unglück, das infolge des allgemeinen Sündenfluches die Menschen trifft, und welches nach Gottes weiser Regierung in einzelnen Fällen zugelassen wird, um ben Menschen zu güchtigen, oder als Strafe verhängt wird.

Auf die Frage endlich, warum die eigentlichen dämonischen Krankheiten in der Zeit des Alten Testaments gar nicht, oder doch nur in untergeordnetem Grade, dagegen im Neuen Testamente so sehr viel vorkommen, und ob sie auch heute noch nachgewiesen werden können, antworten wir nur, daß der Satan seine Einwirkungen zu jeder Zeit anders gestaltet, daß er zur Zeit Iesu alle seine Kräfte aufgeboten hat und daß heute zwar noch viele der als Wahnsinn bezeichneten Krankheiten mehr dämonische sein mögen, als die Arzte und wir denken, daß aber in der letzten Zeit furz vor der nächsten Wiederkunst des Herrn solche schrecklichen Erscheinungen, wie die Schrift mehrsach andeutet, samt allen lügenhasten Kräften der Finsters nis wieder in hohem Maße hervorbrechen werden.

Doch eine Zwischenfrage muß hier noch furz erledigt wer= den, nämlich: ob Gott felbst Krantheiten schafft. Wir sagen oft: Gott sendet die Trübsale. Die Bibel scheint an einigen Stellen folches zu lehren, und manche Schriftausleger nehmen es an. Sie gründen sich besonders auf Jesaias 45, 7. wo Gott auch als Schöpfer der Finsternis bezeichnet wird; auf 2. Chron. 21, wo Gott durch einen, wie es scheint, guten Engel eine Best erregt; auf 1. Sam. 16, 15, wo ein boser Geift von Gott ausgeht und den Saul mit Melancholie plagt; auf den Aussatz Usias 2. Chron. 26, 20 und auf die Blind= heit des Elymas in der Apost.=Geschichte 13, 11, welche un= mittelbar von Gott selbst verhängt seien. Doch alle diefe Stellen laffen fich auch als ein bloges zulaffendes Senden Gottes auffassen, und so möchten wir es festhalten. In der That kommt ja nur lauter gute und vollkommene Gabe von dem Bater des Lichtes, und niemals arge und bose. Krankheiten sind aber wirklich nichts Gutes, sondern boje Ubel, wenn wir auch uns in anderm Sinne so ausdrücken: die Trüb= sale seien gut für uns. Gott plagt die Menschen nicht von Bergen, fagt Jeremjah. Freilich fteht auch geschrieben, daß

Gott den tropigen Pharao verstockte, aber nur, nachdem dieser zuerst viermal sich selber verstockt hatte und sich von der Liebe Gottes nicht retten lassen wollte. Gbenso beauftragt Gott (Jes. 6, 10; Luk. 8, 10) Propheten, daß sie dem Volke presdigen, damit sie nicht glauben und sich nicht bekehren, aber das ist eben ein Strafgericht gerechter Vergeltung.

Dabei bleibt der Hauptgrundsatz alles göttlichen Thuns stehen. 1. Tim. 2, 4: "Gott will, daß allen Menschen ge-holsen werde u. s. w." Wir dürfen also nicht annehmen, daß er Leiden und Krankheit selbst hervorbringt oder sie will, son-dern nur, daß er diese aus bösem Urquell hervorgegangenen Übet in seinem Reichsplane als Strafen, Züchtigungen oder Prüfungen verwendet. Das sehen wir am deutlichsten aus der Geschichte Hiods. Daraus ist klar, daß Unglücksfälle, Sturm, Hagel, Krieg, leibliche Krankheit, geistige Unsechtungen nur dom Satan über uns gebracht werden, und daß der liebe Gott dieselben lenkt und ihre Grenzen bestimmt.

Die Lehre, daß alles Übel vom Satan ausgeht, ist durche aus nicht so schauerlich, wie viele denken. Sie ist im Gegeneteil sehr tröstlich, denn wir sehen, aus welcher großen Macht der Finsternis wir durch den Herrn Jesum erlöst sind, und wersen uns deshalb mit viel innigerem Glauben in die Arme des guten Hirten, der stärker ist als der Tensel.

Freilich dürsen wir nicht sagen, daß jede Krankheit geradezu vom Teusel komme, aber mittelbar kommt doch alles Übel von ihm.

Warum denken nun so viele, die Krankheiten kämen aus des guten, heiligen Gottes Hand, und nur die Ansechtungen der Seele kämen vom Teufel?

Ist das nicht unflar gedacht? In der That, wenn der Teufel, wie es ja wirklich wahr ist, unsere Seele peinigen dars, warum sollte er unsern Körper und andere irdische Dinge nicht antasten dürsen, die doch weniger gelten als die Seele.

Hat er nicht den heiligen Leib des zweiten Abam anfassen und durch die Luft auf die Zinne des Tempels führen dürsen? Er muß aber wider Willen ein Werkzeug und Diener Gottes sein.

Darum wollen wir mit Freuden festhalten, daß wir den lieben Gott nur als die Quelle alles Guten und als den starken helser in aller Not ansehen dürfen.

3. Die Bedeutung der Krankheit für unser Heiligungsleben.

Wenn Gott den Menschen durch allerlei Trübsal, beson= ders aber durch Krankheit heimjucht, jo hat er dabei heilige Absichten. Hauptsächlich sollen wir dadurch zur Erweckung, Befehrung und zur Heiligung unseres Lebens gebracht ober darin gefördert werden. Darum sind die Krankheiten von hoher Bedeutung. Biele Menschen denken, die Krankheiten feien nur natürliche Folgen unserer unvollkommenen Natur. Undere meinen wie Siob und feine drei Freunde, es feien Strafen für besondere Verschuldungen. Beides ift falsch und irreleitend. Darum ift eben das herrliche Lehrbuch Siob durch Gottes Geist in die Bibel aufgenommen, damit wir über diesen Bunkt recht belehrt werden. Elihu, der vierte Freund Siobs. weist nach, daß das Krankheitsleiden nicht bloß eine göttliche Strafe für Gottlose, sondern auch eine Büchtigung fei, die die göttliche Liebe auch über den Gerechten, ohne besondere Berschuldung, verhängen könne und muffe, damit er die auch ihm noch anklebende Sündhaftigkeit tiefer erkenne und bereue. In diesen Begriff der Züchtigung kann sich die neuere Zeit wenig finden, klagt Bengstenberg. Aber aus demselben Buche Siob werden uns auch noch zwei andere göttliche Zwecke ber Leiden nahe gelegt, nämlich die Brüfung und die Ber= suchung.

Die Krantheiten können bemnach ein Vierfaches sein: 1) Strafleiden; 2) Züchtigungsleiden; 3) Prüfungsleiden;

4) Bersuchungsleiden.

Eben darin liegt auch eine vierfache Bedeutung der Kranksheit für das Heiligungsleben.

Machen wir und diese vier göttlichen Zwecke der Krantheit etwas deutlich. Zunächst achten wir auf den feinen und boch fehr großen Unterschied zwischen Strafe und Buch= tigung. Projessor Buttke sagt in seiner "Christlichen Sittenlehre" darüber treffend so: "die Strafe ift als sühnende Ge= rechtigkeit der göttliche Gegensatz gegen die Sünde als Schuld; als Züchtigung ift fie ber Gegensatz gegen die Gunde als Gottentfremdung; in jenem Sinne gilt sie unbedingt, auch dem verstockten Sunder gegenüber, als Züchtigung gilt sie nur fo lange, als in dem Sünder noch die sittliche Möglichkeit einer Umtehr ist. Die Strafe verwirklicht Gottes Chre, die Büch= tigung sucht des Menschen Heil; jene ist der Ausdruck des göttlichen Bornes, diese der göttlichen Liebe. Bur Büchtigung wird dem Menschen die Strafe nur durch deren willige Hin= nahme, als einer verdienten; gegen die Züchtigung fann der Mensch sich verschließen, die Strafe als Leiden muß er auch gegen seinen Willen empfinden. Christus hat unsere Strafe, nicht aber unfere Züchtigung auf sich ge= nommen."

Sbenso müssen wir die Begriffe Prüsung und Versuchung scharf auseinanderhalten. Das ist zum Verständnis vieler Bibelstellen, insbesondere auch für das Buch Hob sehr nötig. Wir folgen dabei den vortrefflichen Erklärungen Vilmars im Dächsel'schen Bibelwerke. Für das Wesen der Prüsung ist Abraham Hauptvorbild. Die Prüsung soll dazu dienen, den Gläubigen auf eine höhere Stuse der Heiligung emsporzuheben, seinen Glauben, seine Liebe und Geduld stärken und hell machen. Dem Menschen, der in einem Prüsungseleiden steht, ist also Gott mit seiner Gnade völlig nahe und er hat mitten in der Angst unzerstörbaren Gottesfrieden.

Darum wird auch sein Gebet erhört, und er fann im Leiden Gott loben, wie wir z. B. im 42. und 66. Psalm sehen. Durch solche Prüfungsleiden sind alle heiligen Märtyrer vollendet worden. Zu dieser Klasse von Leiden möchten wohl auch die Krantheiten zu rechnen sein, die, wie der Herr Jesus Joh 9 vom Blindgebornen sagt, dazu verhängt sind, daß die Ehre Gottes durch ihre Heilung vergrößert werde.

Ganz anders aber die Versuchung. Sie besteht darin, daß der Teufel unter Gottes Zulassung, wie Luther in der 6. Bitte erklärt, den Menschen von Gott weg in Mißglauben, Verzweislung und andere Schande und Laster zu stürzen sucht. Gott läßt das zu, damit die in uns verborgene Sünde zur Erscheinung, zur Ersenntnis und Überwindung komme. Merswürdig! Gott und der Teufel wollen in diesem Stück dasselbe: die Versuchung, aber ihr Endzweck ist grundversschieden. Gott will das Freiwerden von der Sünde, der Satan das Untergehen in der Sünde.

Der Hauptunterschied zwischen Versuchung und Prüsung ist aber der, daß Gott in der Versuchung seine Gnadensgegenwart zeitweilig zurückzieht und dem Leidenden desshalb als ein fremder Gott erscheint, der schweigt und sein Gebet nicht erhört. Dies sehen wir in einigen Psalmen, besonders im 88., aber vor allem im Buche Hiob, das diesen Kamps einer gläubigen Seele mit Gott, mit dem Satan und mit sich selbst für alle Zeiten zum Vorbild für den Seelenskamps aller wahren Christen hinstellt.

Zwar haben einige gemeint, es widerstreite der höheren Würde und Begnadigung großer Gottesmänner, wie z. B. Foshannes der Täuser war, daß auch sie noch in solche Berssuchung fallen sollten, aber sie verkennen das Wesen der Berssuchung, die gerade nur wahrhaft Gläubige trifft und treffen kann. Der Teusel sicht die Ungläubigen und Halbgläusbigen nicht an, weil er die sicher zu haben glaubt. Je stärker

der Glaube, desto mehr Bersuchung. Das zeigt Luthers Beispiel.

Darum ift es auch thöricht, bei Hiob bloß von Prüfung zu reden. Ihm ist Gott kein naher, sondern ein fremder. Gben weil Hiobs Leiden kein Prüfungs= sondern ein Bersuchungsleiden war, thut er am Ende Buße und wird begnadigt.

Wir dürfen asso hierans annehmen, daß jede Krantheit entweder eine Strafe, oder Züchtigung, oder Prüfung, oder Bersuchung ist, oder auch mehrere dieser Zwecke oder alle in sich vereinigt. Durch alle 4 Zwecke aber will Gott auf das Heiligungswesen des Menschen sördernd einwirken. Die Straffrankheiten, sosern sie nicht schon Gottesgerichte sind, sollen hauptsächlich weltliche, gottentfremdete Menschen erschüttern und erwecken; die Züchtigungen sollen die sichen Gläubigen strafen, erziehen und wach erhalten; die Prüfungstrantheiten sollen den Glauben heben und erproben; die Versuchungstrantheiten ihn reinigen und zur vollen Mannheit vollenden.

Zugleich sucht Gott alle diese vier Zwecke auch bei den Ansgehörigen des Kranken und bei denen, die ihn umgeben, zu ersreichen. Ja manchmal legt Gott Krankheiten auf Kinder, um dadurch die Eltern zur Heiligung des Lebens zu bringen, und umgekehrt.

Man darf auch annehmen, daß Gott die Aranken durch Einsprache seines Geistes in ihrem Gewissen über den Grund und Zweck ihrer Krankheit unterrichtet, und daß die oft gehörte Äußerung der Aranken: Womit habe ich nur dies verdient? entweder der Anfang ihres Forschens nach der Absicht Gottes ist oder ein verschuldetes Verdecken und Verstecken und Aus-weichen in sich birgt.

Bei jeder Krankheit sollte sich der betreffende fragen: Was will Gott dir hierdurch sagen? Wer das ehrlich thut und Gott bittet: "Herr, zeige mir deinen Weg", der hat der Krankheit die Spite abgebrochen. Ein Kind, das seine Schuld erkennt und um Vergebung sleht, wird vom Vater nicht weiter oder doch nur gelinde gezüchtigt. Wenn der Zweck der Kranksheit erreicht ist, wird Gott sie bald ausheben, durch zeitige Einssicht und Buße können wir uns manche lange Krankheit ersparen, die Strase in Züchtigung, die Prüsung in ein liebes Kreuz, die Versuchung in ein Leiden zur Ehre Gottes verswandeln und werden auf diese Weise aus jeder Krankheit reicher am inwendigen Menschen hervorgehen. Durch jede Krankheit müßten wir reiser werden für die Ewigkeit.

Wenn das nicht geschicht, so sind wir selber schuld, daß Gott entweder dieselbe Krankheit länger ausdehnen oder noch andere Leiden anwenden nuß, um seine Heilsabsicht dennoch an uns zu erreichen, oder auch, wenn alles nichts hilft, uns gänzlich fallen zu lassen.

Die Gründe der Nichtwirkung der göttlichen Heimsuchung liegen jedenfalls nicht an Gott oder etwa an verkehrter Beschandlung seitens des himmlischen Arztes, sondern an unserm Unglauben, oder richtiger Ungehorsam, und an dem Widerstande unseres teils tropigen, teils verzagten alten Herzens.

Wenn wir zu den vier Arten von Krankheitsleiden biblische Beispiele nennen sollten, so sinden wir die Straftrankheiten am deutlichsten, weil sie als solche ausdrücklich bezeichnet
werden, z. B. 2. Mose 15, 26 und 3. Mose 26, 16: "Wirst
du der Stimme deines Gottes gehorchen, so will ich der Krankheiten keine auf dich legen;" — "werdet ihr meine Satung verachten, so will ich euch heimsuchen mit Schrecken, Geschwulst
und Fieder, daß euch die Angesichte verfallen und der Leib
verschmachte." 5. Mose 28, 27: "Der Herr wird dich schlagen
mit Drüsen Ügyptens, mit Feigwarzen, Grind und Krätze, daß
du nicht kannst heil werden." Sin solches Gottesgericht traf
den Gehasi, 2. Kön. 5, 27: "Der Aussatz Naemanns wird dir
anhangen und deinem Samen ewiglich."

Im Neuen Testamente steht außer dem Gottesgericht an Elymas jenes Apostelwort 1. Kor. 11, 30 mit Schrecken vor unserer Seele: "Darum sind auch so viel Kranke und Schwache unter euch und ein gut Teil sind entschlasen" (frühzeitig gestorben); warum? weil sie das heilige Abendmahl leichtsertig genossen haben.

Für Züchtigungs= oder Erziehungsleiden möchten Sprüche wie Joh. 5, 14 genügen: "Siehe zu, du bist gesund worden, sündige hinfort nicht mehr, daß dir nicht etwas Ürgeres widersfahre." Auch wenn wir die föstlichen Worte über die göttliche Züchtigung in Hebr. 12, 5—10 lesen, dürsten wir nicht mit Unrecht besonders auch an Krankheiten denken. Für die Prüfung ist der Lazarus in Jesu Erzählung ein redendes Vild und der andere Lazarus in Vethanien ebenfalls, da er seine Krankheit leiden mußte zur Ehre Gottes.

Endlich für das Versuchungsleiden gibt der Apostel Paulus ein lebendes Vild, da er durch Einwirfung eines Satansengels mit einer heftigen Arankheit, die er einen spitzen Pfahl für sein Fleisch nennt, geplagt ward, ohne auf sein Gebet Befreiung zu finden.

Sehr auffallend ist es aber, daß bei allen Krantheiten der Schrift fast ausschließlich nicht auf bloß ärztliche Behandlung, sondern vielmehr auf sectsorgerliche Behandlung hingewiesen wird. Das A. T. sagt es dem kranken Könige Assa zur Schande nach, daß er allein Hilse bei den Ärzten suchte, und das A. T. sagt auch nicht grade sehr empsehlend sür die Doktoren der Medizin von dem blutflüssigen Beibe, Mark. 5, 26: "Sie hatte viel erlitten von vielen Aerzten und all ihr Gut dazu angewendet und hatte ihr nichts geholsen, sondern es war schlimmer geworden." Man darf freilich die Hilse des Arztes, besonders bei äußerlichen Krankheiten, nicht verachten, aber noch weniger vergessen, was 2. Mos. 15, 26 für alle Zeiten geschrieben steht: "Ich bin der Herr, Dein Arzt!" Es ist freilich für die gläus

bigsten Christen, die gewöhnt sind in allen Nöten nur den einen Helfer und Arzt anzurusen, seine Sünde, einen ersahrenen Arzt zu rusen und Arzeneimittel zu gebrauchen, denn der Heiland selbst hat in Matth. 9, 12 bestätigt, daß die Aranken eines Arztes bedürfen und er selbst hat als Schöpser die Heilsträuter wachsen lassen und den Menschen geboten, sich die Kräfte der Natur unterthänig und dienstbar zu machen, aber sie werden doch ihre Hoffnung nie auf den Arzt, oder auf die Medizin sehen, sondern ihre Heilung und Rettung allein von dem Herrn erwarten. Darum wenden sie sich lieber nach der Regel St. Jakobi 5, 14 in erster Linie an den Herrn Jesum und lassen sich durch gländige Fürbitte heilen.

4. Geelforgerliche Behandlung der Kranfheit.

Büchsel sagt in seinen Erinnerungen aus dem Leben eines Landgeistlichen, welches nicht genug empsohlen werden kann (II, 98):

"Es giebt fein Amt, das in seiner Ausübung so viel Nötigung zur Uebung in der Gottseligkeit darbietet, als das des Pastors. Darum muß er auch recht sorgfältig darauf achten, daß ihm der Segen und der hohe Lohn, den das Amt selbst ihm reichlich geben will, nicht verloren gehe. Wer das Wort Gottes (besonders an Kranken- und Sterbebetten) predigt und selbst nicht dadurch getröstet und gesärkt, gestraft und gesdemätigt wird, ist einem Manne gleich, der an der Quelle sitzt und verschmachtet, der das Brot in Händen hat und verhungert. Wer sein Amt handwerksmäßig treibt, der empfängt nur die Accidenzien und ist damit reichlich abgefunden; wenn es auch nur wenige Groschen sind, so ist es eigentlich schon zu viel."

- I. Allgemeine Regeln über Seelforge der Rranfen.
- 1) Man muß die Kranken lieben und ihnen dienen als dem Herrn Jesu selbst. Dann wird auch alle Menschenfurcht und Rücksicht fallen, und man kann den Kranken in göttslicher Freimütigkeit alles sagen.

- 2) Man predige aber zunächst nicht auf sie ein, sondern versanlasse sie, sich selbst über ihre Not auszusprechen, dann wird man schon merken, wo man einzusetzen und welchen Ton man anzuschlagen hat.
- 3) Man bitte Gott, daß er einem die Thur öffne.
- 4) Man suche dem Kranken beizubringen, daß die Krankheit kein Zufall, sondern eine Folge unseres sündlichen Verderbens und ein Vote Gottes sei, dessen Stimme er hören musse.
- 5) Man sehe zu, ob die Arankheit eine leibliche, seelische ober geistige oder gar dämonische sei, ob sie wenig oder viel Naum zur seelsorgerlichen Behandlung gewähre, und nehme dabei auch Rücksicht auf das Temperament des Aranken. Hiernach richte man sein Versahren und auch die Sprechtweise ein.
- 6) Man falle mit seinen geistlichen Ermahnungen ober Tröstungen nicht gleich wie mit der Thür ins Haus, aber man mache auch nicht so lange Einleitungen und Vettergespräche, denn die Aranten erwarten von einem Pastor, daß er Geistliches rede.
- 7) Wenn man nicht gleich beim ersten Besuche an das Herz und die geistliche Hauptsache kommen kann, oder der Kranke voll weltlicher Unruhe nicht hören will, so beie man wenigstens mit ihm und für ihn und lege das, was man ihm sagen möchte, in das Gebet, sreilich ohne damit den Herrn anzupredigen.
- 8) Man suche dem Kronken beizubringen, daß der Herr ihn jetzt beiseite genommen, um mit ihm zu sprechen, und ihm gewissermaßen Ferien gegeben, daß er also alle Sorgen um seinen Beruf, Amt, Familie sahren tasse und ganz ruhig und still sich in Gottes Arm tegen solle. Deskato suche man auch unnützen geschwäßigen Besuch von ihm fern zu halten.
- 9) Man frage den Kranken, ob er wohl Hoffung habe, wieder zu genesen, und worauf er diese Hossmung gründe, dann

- wird man fogleich Gelegenheit haben, von der rechten Würdigung sowohl des irdischen Arztes und seiner Medizin, als auch des einzigen wahren Helsers zu reden.
- 10) Man scheue sich nicht zu äußern, daß jede Kranheit ein Borbote des Todes sei, und zeige, daß es eine rechte Klug- heit ist, an den Tod zu denken, weil solche Gedanken uns bußfertig und demütig machen und zum Glauben an den einzigen Retter hintreiben.
- 11) Man gebrauche überhaupt die von Gott geordneten Heilund Gnadenmittel recht, nämlich das Wort Gottes, welches, wie die Schrift sagt, eine gesundmachende Kraft für Seele und Leib hat, die Fürbitte am Krankenbette und von der Kanzel, und wenn der Zustand des Kranken danach ist, Privatbeichte mit Privatabsolution und heiligem Abendmahl, ohne letzteres als magisches Heilmittel anzuwenden, dann wird man oft wunderbare Besserung ersahren.
- 12) Man prüfe sich, ob man nicht die Geistesgabe der Krankenheilung besitze, und bitte den Herrn darum, ob er sie verleihen wolle.
- 13) Man lege den Kranken die Hände auf und segne sie in Gottes Namen, wie der Herr geboten hat, aber man thue es im Glauben und zweisse nicht, daß er dadurch noch Größeres geben könne und werde, als wir bitten und verstehen, denn im Jak. 5, 14 ist ausdrücklich den Aeltesten, d. h. den Pastoren die Verheißung gegeben: das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten.
- 14) Bei Kranken, wo man dämonische Einflüsse vermutet, gebiete man getrost im Namen des Herrn dem bösen Geiste, aber man heilige sich vorher selbst ernstlich von aller Unlauterkeit, damit es einem nicht so gehe wie den Söhnen des Skeva. Ap.-Gesch. 19. 15.
- 15) Da bei Sterbenden oft das Gedächtnis längst vergangener Zeiten sehr lebhaft auswacht, so veranlasse man sie, ihre

- Jugenbfünden und was fie fonst verklagt, auszusprechen, mit hinweis auf bas Beichtgeheimnis.
- 16) Man suche dem Kranken das Vertrauen zu Gott als seinem Vater in Christo lebendig zu machen, der es unter allen Umständen mit ihm wohlmeine.
- 17) Man rebe nicht zu lange und wähle die Tageszeit, wo der Kranke am ruhigsten ist.
 II. Besondere Winke.
- 18) Man suche durch geistliche Diagnose und Erforschung der Umstände von den Angehörigen sich ein möglichst richtiges Krankheitsbild zu verschaffen, damit man in der Wahl der Heilmittel nicht sehl greise. Gestrafte oder Gezüchtigte trösten wollen, ist so verkehrt, als wenn man begießen will, ehe man gesäet hat.
- 19) Man suche zu erkennen, ob die Krankheit als eine Strafe, oder väterliche Züchtigung, oder als Prüfung und Berssuchung sich tennzeichnet, und richte danach seine Behandlung.
- 20) Wenn es cffenbar ist, daß die Krankheit eine Strafe für bestimmte Sünden ist, so ist es heilige Pflicht, das dem Kranken in aller Freimürigkeit und Liebe vorzuhalten, denn die Prediger sollen Ausleger der Wege Gottes sein. Das trifft z. B. bei Krankheiten infolge geschlechtlicher Sünden, bei Ausschweifungen durch Trunk und Schlemmerei, aber auch bei ruheloser Sonntagsarbeit und unwürdigem Abendmahlsgenuß.
- 21) Bei Züchtigungsleiden suche man die Kranken zu bewegen, daß sie sich nicht mehr entschuldigen, sondern dem lieben Gott recht geben. Hier gilt auch: Wer am Fleische leidet, höret auf von Sünden.
- 22) Die in Prüfung Befindlichen veranlasse man, der früheren göttlichen Gnaden und Wohlthaten zu gedenken und dafür zu danken, weil das der Weg ist, daß ihm Gott noch mehr Heit offenbare (Ps. 50, 23). Hier ist Trost am Plate.

- 23) Bei Versuchungsleibenden habe man viel Gebuld, weise sie immer wieder hin auf die sakramentlichen Gnaden Gottes, die feststehen, auch wenn wir nichts davon sehen und empfinden, ja, auch wenn wir zeitweilig nicht daran glauben, und daß sie dem Teufel wiederstehen sollen.
- 24) Man suche unruhigen Kranken klar zu machen, daß gebuldiges Leiden auch ein Gottesdienst ist (Lied: Gott, den ich als Liebe kenne 20.).
- 25) Den Angefochtenen zeige man, daß ein zerschlagenes Herz und geängsteter Geift ein gottgefälliges Opfer sei.
- 26) Wenn die geiftlichen Anfechtungen aus leiblichen Uebeln fommen, suche man die Kranken zu bewegen, kein großes Gewicht darauf zu legen.
- 27) Geistlich Angefochtene bedeute man, daß sie sich nicht zu sehr mit sich selbst beschäftigen, sondern auch an ihre Ilmgebung denken nach dem Beispiel des Herrn, der in Kreuzessqual seiner Mutter und seines Mitgefreuzigten gedachte.
- 28) Man zeige, wie suß es ist, mit Jesu leiden, und danach die Herrlichkeit bei ihm zu genießen. (Röm. 8, 18 2c.)

Zum Berftändnis des Hohenliedes Salomonis.

as Hohelied heißt eigentlich das "Lied der Lieder", d. h. das Lied, welches über alle andern Lieder erhaben ist. Der König Salomo hat es auf Antried Gottes gedichtet, wahrscheinlich in der ersten Zeit seiner Regierung, als sein demütiger Glaubensgehorsam noch nicht durch Sündendienst gestört war. Daß es von seinem andern als von Salomo herstammt, beweist unzweiselhaft die hohe Weisheit und Wifsenschaft, auch die glanzvolle, edle Dichtersprache, die niemand weiter in diesem Maße hatte als jener glänzendste und weiseste König Israels. Welches ist denn aber sein Inhalr? Salomo preiset darin mit schwungvoller Begeisterung seine bräutliche

und eheliche Liebe zu einem wunderbar schönen, edlen und keuschen Hirtenmädchen, Sulamith geheißen, die er auf einer Reise in der kleinen Stadt Sunem gesehen und zu seiner Liebelingsgemahlin und rechtmäßigen Königin erhoben hat. Das Lied teilt sich in fünf Handlungen, die aber leider in unserer deutschen Bibel wegen unrichtiger Kapitel-Einrichtung nicht deutslich zu erkennen sind.

Der erste Teil (bis Kap. 2, 7) schilbert, wie Sulamith zum erstenmal in den Königspalast zu Jerusalem kommt und da im Wechselgesange mit der Schar der Frauen des königslichen Hofes ihre reine Liebe zu Salomo in zartester Ginfalt und innigster Glut preist. Dann tritt Salomo auf und dessingt in hoher, dichterischer Begeisterung die Schönheit seiner jungen Braut, und diese antwortet in gleicher Beise.

Der zweite Aufzug (bis Kap. 3, 5) versetzt uns eine längere Zeit darauf nach Sunem im Stamme Isaschar. Sulamith ift wieder in das einfache Elternhaus und zu ihren Weidetriften zurückgekehrt. Doch sie findet dort keine Ruhe. Tag und Nacht sucht ihre Seele ihren über alles teuren, königlichen Bräutigam. Ihre brennende Schusucht in Liedern ausströmend, sinkt sie in füßen Schlummer und erblickt im Traume den Heißerschuten.

Im britten Teile (ber bis Kap. 5, 1 reicht) wird dann die feierliche Einholung der Brant und die Hochzeit zu Ternfalem geschildert. Wir stehen im Geist am Thore von Jernfalem und sehen den Hochzeitszug herankommen. In der Mitte des Zuges ist ein herrliches Tragebett von Zedernholz zu sehen, umgeben von 60 tapseren Helden. Auf ihm sint das strahlende Brantpaar, mit Kränzen und herrlichen Gewändern geschmückt. Der Chor der Töchter Jernfalems empfängt den Zug am Thore mit Lobgesängen und geseitet ihn in das Königsschloß. Dort sinden wir die Neuvermählten in trantem Geschloß.

fpräch Worte ber innigsten Liebe austauschend, in glückseliger Wonne.

Im vierten Aufzuge (der bis Kap. 8, 4 reicht) wird geschildert, wie nach einiger Zeit Trübungen des Glückes eintreten. Sulamith erzählt den Hoffrauen einen beängstigenden Traum. Sie fühlt, daß ihr Gemahl ihr innerlich etwas entstrembet ist. Sie bittet aber die Frauen, dem Könige zu sagen, daß ihre Liebe unverändert und treu sei. Da tritt Salomo ein und beginnt in Gegenwart der Hoffrauen wieder die Schönsheit Sulamiths zu preisen. Aber seine überschwenglichen Worte gefallen ihr nicht recht. Sie bittet ihn, das zerstreuende, gesahrvolle Hofseben zu verlassen und mit ihr allein in die Stille nach Sunem zu ziehen — und er willigt ein.

Im fünften Abschnitte sehen wir das königliche Paar auf dem Wege zum stillen Mutterhause in Sunem, und da vernehmen wir aus dem Munde der überglücklichen Sulamith den herrlichen Lobpreis der reinen ehelichen Liebe.

Da heißt es: "Wer ist die, die herauffährt von der Wüste und lehnet sich auf ihren Freund?" Nämlich die Leute in Sunem rusen, als sie das königliche Paar herankommen sehen, diese Worte voll Verwunderung aus. Als das Paar aber näher kommt, hören wir Salomo zu seiner Gattin sprechen, indem er auf ihr Geburtshaus und den Garten dabei hinweist: "Siehe, unter dem Apselbaume weckte ich dich, da, wo deine Wutter dich geboren hatte!" Er meint: "An derselben Stelle, wo du einst leiblich geboren bist, ist auch deine Liebe geboren. Ich aber habe sie, da ich dich anblickte, in deinem Herzen geweckt." So erinnern sie sich an den Ursprung ihrer Liebe.

Wir aber, siebe Christen, sollen dabei auch an den Grund und Ursprung unserer heiligen Jesusliebe gedenken. Wiffet, mit dem Hohensiede hat es eine eigene Bewandtnis. Seit Esras Zeiten hat die alttestamentliche Kirche und dann die geiftliche Rirche stets behauptet und gelehrt, bas Sohelied sei nicht bloß eine Berherrlichung ber bräutlichen und ehelichen Liebe, fondern fei auch geistlich zu deuten. Es fei darin die Liebe des himmlischen Salomo zu seiner Gemeinde geweissagt und abgebildet. Und allerdings haben ja die Propheten, besonders Jesaias, Hefekiel und Hosea, die Gemeinde Gottes immer als die Braut des Sohnes Gottes bargestellt. So hat's auch Johannes der Täufer gepredigt, der sich den Freund des Bräutigams nannte, und der Herr Jesus und seine Apostel haben die Wahrheit dieses Wortes bestätigt. Man denke nur an das Gleichnis vom hochzeit= lichen Mahle und das von den zehn Brautjungfern. Darum ist es auch nicht unrecht, wenn die einzelnen gläubigen Seclen ihr Verhältnis zu Chrifto als ein bräutliches auffassen, wie einige unserer besten Liederdichter es gethan haben. Nur muffen wir uns dabei hüten, daß wir die Schilderungen des Sohen= liedes bis in alle einzelnen Züge hinein geistlich deuten und auf uns anwenden wollen. Das würde in geiftliche Spielerci und Wefühlsschwärmerei ausarten. Das aber ift unzweifelhaft ge= wiß: Wer von uns die heilige Liebe zu Jesu im Bergen hat, ber hat sie nicht von sich jelbst, sondern Jesus, unser himmlischer Salomo, hat fie in ihm erwedt, indem er durch feine zuvorfommende Liebe ihn gnadenvoll anblictte.

Wir waren gleich einem armen, niedrigen Hirtenkinde — ja, durch die Sonnenglut der Sünde verbrannt und häßlich gesworden. Er aber sah dennoch in uns etwas, das ihm ewig liebenswert erschien, nämlich unsere nach Gott geschaffene, erslösungsbedürftige und erlösungsfähige Scele. Da sah er uns an mit Liebes-Erbarmen und erweckte in uns das Fener der heiligen Gegenliebe.

Giniges Merkwürdige über den Teufel und feinen Überwinder.

Matth. 4, 1-11.

er erste Adam hat die Versuchung nicht bestanden, sondern ist von der Schlange überwunden worden; der zweite Adam aber hat alle Proben bestanden und die Schlange bezwungen. Aus der Versuchungsgeschichte heben wir einiges sehr Merkwürdige hervor:

1. Warum ist Zesus versucht worden?

"Jesus ward vom Geiste in die Wüste geführt, damit er vom Teufel versucht würde." Der Geist, der ihn trieb, war nicht der böse, sondern der heilige Geist, der eben in der Tause über ihn herabgesommen war. Es war also Gottes Absicht, daß der zweite Adam versucht würde. Er mußte erprobt wers den und nachträglich leisten, was der erste Adam hätte leisten sollen. In ihm mußte klar werden, wie der Mensch nach Gottes Bestimmung eigentlich sein sollte, indem er durch den Stand der Prüfung in den Stand der Besestigung hindurchs drang.

2. Größe und Wichtigfeit der Versuchung.

Die Versuchung des zweiten Adam war schwerer als die des ersten. Die ersten Menschen waren im wunderschönen Garten Gottes, im Stande seliger Freude und allseitiger Bestriedigung ihrer Bedürsnisse, umgeben von Geschöpfen, die ihnen willig gehorchten. Der zweite Adam nußte in der schrecklichen Wäste bei Fericho, wo böse Geister hausten und reißende Tiere ihn umheusten, vierzig Tage und Nächte hungern und dursten und ward versucht, als der Hunger mit surchtbarer Gewalt ihn ergriff und er wochenlang der Ruhe und des Schlases sich

enthalten hatte. Von dem Ausfall dieser Versuchung hing das ewige Heil der ganzen Menschheit ab. Hätte der zweite Abam nur in eine Sünde gewilligt, so wären wir alle auf ewig unrettbar verloren.

3. Ift die Versuchung eine wahre Geschichte?

Es ift eine falsche und thörichte Meinung gewesen, wenn Schleiermacher die Versuchung Christi für ein "Gleichnis", andere Gelehrte, wie z. B. Meyer und Professor Paulus, sie für einen Traum oder Gesicht, und wenn selbst die gläusbigen Gottesgelehrten Ishausen und Ullmann sie für einen inneren Versuchungskampf und ein "Geistesseiden" erklärten. Der rein sündlose Gottess und Menschensohn konnte niemals von seinem eigenen Fleisch und Blut gereizt und gelockt wersden. Auch in seinem Fleische wohnte nichts Vöses, und aus seinem völlig reinen Herzen konnten keine bösen versucherischen Gedanken aufsteigen.

Der Versucher konnte nur von außen an ihn heranstommen. Darum heißt es auch "er trat herzu". Die ganze Erzählung hat nichts an sich, was auf ein Gleichnis, oder Traum, oder geistliches Gesicht, oder inneren Vorgang schließen läßt, sondern hat das Gepräge einer wirklichen Besgebenheit.

Und woher haben die Evangelisten diese Geschichte erfahren? Der Herr Jesus hat sie seinen Aposteln selbst erzählt und zwar höchst wahrscheinlich erst in den 40 Tagen nach seiner Auserstehung, da er mit ihnen redete vom Reiche Gottes. Sie haben sie aber später durch Erleuchtung des heiligen Geistes aufgeschrieben, der sie alles dessen erinnerte und sie vor jedem Frrtum bewahrte.

4. Was haben wir vom Tenfel zu halten?

Von der Antwort auf diese Frage hängt das Verständnis der ganzen Geschichte ab. Sie ist aber gar nicht so schwierig, als viele Gelehrte durch ihren ungläubigen Zweisel und ihre schwächlichen Auslegungskünste sie gemacht haben. Jedes Kind und jeder kindlich gläubige, vorurteilsfreie Leser kann sie verstehen. Wer freilich sich hat einreden lassen, es gäbe keinen Teusel, oder meint, der Teusel sei nur etwa die Idee des Bösen, der verwirrt diese Geschichte und sich selbst in unlösdare Widersprüche. Wie unsinnig und abschreckend ist doch die Ansicht, die man so oft aus dem Munde von aufgeklärten und halbsgläubigen Christen hört: Das Böse im Menschen sei der Teusel! Wie? dann gäbe es ja so viele Teusel als Menschen! Die biblische Wahrheit aber ist viel tröstlicher. Sie sehrt, daß es nur einen Teusel gibt.

Sie fagt, daß ber Teufel ein gefallener Engelfürst ift. Joh. 8, 44. Er ift also ein geistiges, aber person= liches Wesen. Er ift, wenn auch des göttlichen Lichtes beraubt, doch voll großer Ginficht, und seine List und Macht ist sehr groß. Er ist ein Teind Gottes und sucht alle Gotteswerke zu zerstören, aber er ift doch nur ein Geschöpf Gottes und also weder allmächtig, noch allwiffend. Er hat viele bofe Engel= geister in seinem Dienste, mit denen er in dem unteren Simmelsraume, ber unsere Erde umgiebt, sein Besen treibt (fiehe Epheser 6, 12), fodaß die ganze Welt in der Macht dieses "Argen" liegt (ließ 1. Joh. 5, 19), aber er darf nicht machen, was er will, und hat nur Macht über die Menschen, die vom Glauben an Gott abweichen und dem Bosen sich überlassen. Diese ficht er nicht an, sondern macht fie sicher. Nur die gläubigen Rinder Gottes ficht er an, aber er darf sie nicht mit mit seiner ganzen Macht angreifen, sondern soweit es Gott ihm zur Prüfung der Seelen zuläßt (1. Kor. 10, 13). Gegen den BErrn Jesum aber hat er seine ganze Macht aufbieten durfen und persönlich mit ihm gefämpft auf Tod und Leben. Er wußte aus dem Munde Gottes vom Paradiese her und durch die göttliche Predigt unter den Meuschen, wer dieser Jesus war, und daß dieser eine Meusch sein ganzes Reich zu schanden machen würde. Darum hat er Jesum von Kind auf wie eine Schlange umlauert, alle seine Gistpfeise auf ihn abgeschossen, und da er merkte, daß er diesen zweiten Adam nicht zum Falle bringen könnte, hat er ihn ans Kreuz gebracht und sein Ansbenken unter den Menschen als eines Verssluchten auszurvtten gesucht. Und — Gott sei ewig Dank! — gerade dadurch hat er dem Herrn Jesu zum herrsichsten Siege und uns allen zur ewigen Freiheit verholsen.

Diese Lehre der Schrift vom Teufel, die vielen so anstößig häßlich erscheint, ist im Gegenteil sehr köstlich. Nun erst wissen wir, von welcher schrecklichen Macht, von welchem furchtbaren Tyrannen wir durch Jesum besreit sind. Hebr. 2, 15. Wer die Lehre vom Teusel nicht versteht oder gar verwirft, der hat auch keinen Christus und braucht keinen Heiland, denn es steht geschrieben 1. Joh. 3, 8, daß Jesus Christus in die Welt gesommen ist, daß er die Werfe des Teufels zerstöre. Merke wohl! nicht eine Idee, denn eine Idee hat keine Werke. Nur eine Person kann Werke thun.

Der Teusel ist ein Engel, darum hat er von Ratur Engelsgestalt. Da nun die Engel die Fähigkeit haben, daß sie auch andere Gestalten, insbesondere Menschengestalt annehmen können, so ist kein Zweisel, daß auch der Teusel in Menschensgestalt oder sonstwie erscheinen und sichtbar werden kann. Auch kann er als ein Geist in ein anderes körperliches Wesen, d. B. in einen Menschen eindringen und ihn so in Besitz nehmen, daß er des Menschen Seele ersüllt und seinen Geist gleichsam in Belagerungszustand versetzt. In die reine Leidslichseit und Seele Zesu konnte er nicht hinein, denn er hatte keinen Teil an ihr (siehe Joh. 14, 30). Darum trat er nur von außen an ihn heran. Aber in welcher Gestalt? Es steht nicht geschrieben. Aber wir dürsen annehmen, daß er bei der ersten Versuchung in Menschengestalt kam, vielleicht als ein

frommer Schriftgelehrter unter bem Scheine eines guten Freundes und Ratgebers. Bei der zweiten Bersuchung aber fleidete er sich als ein Engel des Lichtes, der sich auf das schöne Gotteswort in Pjalm 91 berief, welches er freilich als hölli= scher Jäger (Pf. 91, 3) zu einer Schlinge für die Seele Jeju verdrehte. Erst bei der dritten Versuchung offenbarte er sich in seiner mahren Schreckensgestalt als ber Fürst biefer Belt. - Es ist bemnach gang verkehrt, wenn die Weltmenschen den Teufel immer als eine Sputgestalt mit Sornern und Pferdefuß lächerlich machen. Daß die Maler ihn jo dargestellt haben, ift mit gutem Grunde geschehen. Aber wir follen wissen, daß ber mit taufend Liften Erfüllte auch in taufenderlei Geftaltung die Menschen betrügen fann. In unseren Zeiten aber übt er am meisten Macht dadurch, daß er durch falsche Aufklärung und Bildung die Menschen benebelt und ihnen einredet, es gabe gar keinen Teufel. Go führt er Taujende mit sich, wie ein Fleischer die Tiere zur Schlachtbank gieht. Sie rufen: Wir find frei! und fie find doch Gefangene des Satans. Rur wen ber Cohn Gottes frei macht, der ist recht frei (Joh. 8, 36).

6. Wohin hat der Tenfel Jesum geführt und wie?

Das eine Mal hat er ihn aus der Wüste bei Jericho über zwei Meisen weit nach Jerusalem geführt und hat ihn auf die Zinne des Tempels gestellt. Das andere Mal hat er ihn von da mit sich gesührt auf einen hohen Berg, wahrscheinlich auf den spihen, 2500 Fuß hohen, für Menschen fast unersteigslichen Quarantania-Berg in der Wüste bei Jericho. Aber wie? Gewiß nicht wie ein Wandersmann zu Fuße. Das griechische Wort "da nahm ihn der Teusel mit sich" heißt eigentlich "er faßte ihn an und führte ihn im Fluge mit sich durch die Lust". Daß er als Engel solches thun konnte, leidet keinen Zweisel; daß er es aber thun durfte, darin sehen wir die anbetungswürdige Weisheit Gottes, die dem Teusel gestattete, an dem Heilande der Welt alle sein Macht zu erschöpfen.

Sefu auf jenem Berge alle Herrlichkeit und Pracht der Welt durch ein Gaukelbild wie eine Luftspiegelung vor die Augen zaubern durfte, indem er nachäffte, was Gott einft mit Abra- ham und mit Mose gethan hatte, da er vor ihren entzückten Augen die Herrlichkeit des gelobten Landes sichtbar erscheinen ließ.

7. Der dreifache Sieg des zweiten Adam über die Schlange.

In der ersten Versuchung wollte der Satan den zweiten Mam zur eigenmächtigen Selbsthilfe, in der zweiten zu eitler Ehre, in der dritten zu weltlicher Herrschsucht verleiten, also ihn in die drei Grundsünden Fleischesluft, Augenluft und Hoffart fturgen. Zugleich versuchte er, in Jesu Seele durch fein giftiges Wort: "Bift du wirklich Gottes Sohn?" Zweifel an seiner göttlichen Ratur und an Gottes Wort zu erwecken, wie er's bei der Eva durch das Giftwort: "Sollte Gott gesagt haben?" vollbracht hat. Man bedenke wohl, der Herr Jesus hätte wirklich aus den Steinen der Bufte Brot machen konnen. Alber hätte er's unter diesen Umständen gethan, so hätte er nicht Gottes, sondern des Teufels Willen gethan und könnte nie unfer Seiland fein. Er hatte allerdings von der Zinne des Tempels herabschweben fonnen; aber durch solch eitles Schauwunder hatte er feine gange Beilandsaufgabe verleugnet. Er hätte bei ber dritten Versuchung, als ihm der Satan einen herrlichen Königsthron vorzauberte, wohl fönnen verlockt werden, benn er wußte, daß dem Meffias die Königsherrschaft aller Welt verheißen war; aber hätte er diesen Preis nicht als Lohn feines Krenzes aus feines Baters, fondern aus des Satung Sand hingenommen, so wurde er nicht der Christus, jondern der Antichriftus geworden sein. Was er mit Abschen von fich wies, das wird einst am Ende dieser Weltzeit der vom Satan erfüllte Mensch der Sünde, der persönliche Antichrifins wirklich annehmen, indem er durch satanische Kräfte alle Rönigreiche in blutiger Revolution umwersen und sich durch Hilfe des Teufels zum Herrscher über die Herrlichkeit der Welt machen wird.

So umfaßt benn die Geschichte der Versuchung Christi die ganze Geschichte seines Erlösungswerkes und die ganze künftige Entwicklung der Weltreiche und des Reiches Gottes auf Erden.

Und wodurch hat der zweite Abam diese furchtbaren Verssuchungen der Schlange überwunden? Nicht durch seine Gottessfräfte! Nicht durch seine Allmacht und Allwissenheit, die hatte er durch seine Menschwerdung freiwillig abgelegt. Er hat vielsmehr überwunden als Mensch durch die Waffen, die uns auch zu Gebote stehen, nämlich durch Gebet und durch den Glauben an Gottes Wort. Und durch welches Wort? Werke wohl! Durch das von vielen so gering angesehene Wort des Alten Testaments. Drei Sprüche aus dem fünften Buche Moses waren es, womit er den Satan zurückschlug. Ist das nicht sehr merkwürdig?

Solche Kraft liegt in jedem Worte Gottes, ob es im Alten oder im Neuen Testamente steht, wenn man es nicht bloß auf den Lippen, sondern im Herzen hat und sich fest darauf verläßt.

Sieben Fragen über die Beichte.

Matth. 16, 19.

1. Was ift die Beichte?

ins der kostbarsten Stücke unseres Christenglaubens ist die Beichte. Beichten heißt: seine Sünde bekennen und um Bergebung bitten und zwar vor Gott oder vor einem Diener Gottes.

Dr. Luther fagt im Ratechismus trefflich: "Die Beichte begreift zwei Stude in sich: eines, daß man die Sunde betenne; das andere, daß man die Absolution oder Ber= gebung vom Beichtiger (Beichtvater) empfange, als von Gott felbst, und ja nicht daran zweifle, sondern fest glaube, Die Sünden seien dadurch vergeben vor Gott im himmel." Diese Selbstantlage nennt man eine "allgemeine Beichte," wenn man vor Gott erflärt und beklagt, daß man überhaupt ein Sünder ift, jo daß man sich aller Sünden schuldig spricht, wie wir in der fünften Bitte des heiligen Baterunfers thun, oder fie heißt eine "besondere Beichte", wenn man die einzelnen Sünden namhaft macht. Zu beiderlei Art gehört aber, daß fie von Bergen tomme; denn Gott sichet das Berg an. Che wir beichten, muffen wir eine Selbstprüfung vornehmen. Wir muffen unfere Buge, unfern Glauben, unfere Beiligung, unser Leben, unsern gangen Scelenzustand prüfen. Das thut man am besten nach ben Hauptstücken des Katechismus und nach Luthers besonderer Katechismus-Anleitung: "Da siehe beinen Stand an, ob du Bater, Mutter, Sohn, Tochter, Herr, Frau, Knecht, Magd feiest; ob du ungehorsam, untreu, un= fleißig, zornig, unzüchtig, gehässig gewesen seiest; ob du jemand Leides gethan haft mit Worten oder Werken; ob du geftohlen, versäumt, verwahrloset ober Schaden gethan hast." - Bu einer rechten Beichte gehört alfo Sundenerkenntnis, Roue und Leid über die Gunde, Sinneganderung, Vorfat ber Befferung, Sehnsucht nach Vergebung und endlich Glaube an das Wort der Vergebung durch Christi Versöhnblut. Das alles zusammen nennt man Buge. Je tiefer sie ift, besto beffer ift die Beichte.

2. Wer hat die Beichte angeordnet?

Rein Mensch, sondern Gott. Statt "angeordnet" wollen wir lieber sagen: er hat sie "gnädig erlaubt"; denn cs ist eine hohe Wohlthat, daß wir beichten dürfen. Wann und

wo hat aber Gott solches gefagt? In den ältesten Zeiten burch Anordnung der Sühne mittelft der Opfer. Beim Opfer mußte der, welcher es darbrachte, seine Günden bekennen, und indem er seine Hand auf des Tieres Haupt legte, erklärte er: das, was das unschuldige Tier erleidet, müßte ich wegen meiner Gundenschuld leiden; sein Blut fließt für mein Blut. Dazu hat Gott auch durch viele Aussprüche seiner erleuchteten Gefandten, der Propheten, und in den Pfalmen das reumütige Sündenbekenntnis als notwendig zum Frieden des Menschenherzens geschildert, z. B. Psalm 32: "da ich es wollte ver= schweigen, verschmachteten meine Gebeine. Ich sprach: Ich will dem HErrn meine Übertretung bekennen. Da ver= gabst Du mir die Missethat meiner Sünde." — Jeremias ruft in seinen Klageliedern 3, 39 20.: "Jeder murre wider seine Sünde! und laffet uns forschen und suchen unfer Wesen und uns zum Herren bekehren!" Die Sprüche Salomos end= lich bestätigen es Kap. 28, 13: "Wer seine Miffethat leugnet, bem wird es nicht gelingen; wer fie aber bekennet und läffet, der wird Barmherzigkeit erlangen." Im Neuen Testamente spricht aber ber auferstandene Cohn Gottes noch deutlicher von der Beichte Joh. 20, 22: "Nehmet hin den heiligen Geift; welchen ihr die Gunden erlaffet, benen find fie erlassen, und welchen ihr sie behaltet (b. h. nicht ver= gebet), denen find fie behalten." Sein Apostel Sakobus aber ordnet Rap. 5, 16 für die Christen aller Zeiten an: "Befenne einer dem andern feine Gunden und betet für einander, daß ihr gefund werdet." Das führt uns auf die dritte Frage:

3. Wer soll die Beichte thun und wer sie verwalten? Beichten müssen alle Christen, die schlechtesten sowohl als die besten, Gemeindeglieder und Pastoren. Warum? Sie haben alle das Bedürfnis dazu; denn sie sind alle Sünder und brauchen Versöhnung mit Gott. Ohne Veichte ist keine

Bergebung. Aber die Beichte hören und die Absolution, b. h. Freisprechung, erteilen soll nicht jeder. Dazu hat Gott ein besonderes Amt eingesett, das Amt der Versöhnung oder Amt der Schlüssel. Wo? Chen in jenem oben ge= nannten Worte Joh. 20, 22 und in den Worten Matth. 16, 19: "Ich will dir des himmelreichs Schlüffel geben. Alles, was du auf Erden binden wirft, soll auch im Simmel gebunden fein; und alles, mas du auf Erden lofen wirft, foll auch im himmel los fein." Da feben wir Die 2 Schlüffel nicht von Gifen oder Gold, sondern 2 geistliche Vollmachten, die nicht bloß Petrus oder sein vermeintlicher Nachfolger in Rom, jondern alle Diener Gottes auf Erden ausüben jollen. Gie haben also erstens die Vollmacht, den unbußfertigen Sündern ihre Sünden zu behalten und sie also an ihre Sünde zu binden, daß fie nicht davon lostommen, bis fie Buffe thun. Das ist der Bindeschlüssel. Zweitens haben fie die Macht, den Bußfertigen die Sünde zu vergeben und fie davon loszumachen. Das ist der Löseschlüssel. Siermit ist eben die Beichte eingesetht; denn die Diener Gottes könnten ihr richterliches Schlüffelamt nicht ausüben, wenn sie nicht Einblick in die Sünden ihrer Gemeindeglieder empfingen. Dazu ist das eigene Bekenntnis des Sunders, also die Beichte, unentbehrlich. Die Beichte ift also keine menschliche Willfur ober angemaßte Briefterherr= ichaft, fondern Gottes Dronung. Der Baftor, obwohl felbst Sünder, handelt in der Beichte als Gefandter und Bevollmächtigter seines himmlischen Königs. Das ist sehr wichtig und tröstlich! Warum? das zeigt die folgende Frage:

4. Was haben wir von der Beichte?

Wenn die Beichte weiter nichts wäre als das Ausschütten unseres Herzens — das wäre schon ein großer Gewinn. Das wiffen diejenigen, welche ihren Kummer und tieses Leid im

Bertrauen einem treuen Freunde mitteilen durften, obwohl der= selbe ihnen nicht helfen konnte. Wenn nun aber jemand in seinen Nöten sich an einen mächtigen König wendete und es gelänge ihm, den Cohn des Königs als feinen Fürsprecher zu gewinnen, so murde sein Berg getroft. Das ift aber unfer Fall in der Beichte. Der Sohn des ewigen Königs, Jesus der Chrift, hat mit seinem freiwillig vergossenen unschuldigen Blute uns vom Eündenverderben und von ewiger Strafe los= gemacht und ist nun unser Fürsprecher beim himmlischen Bater. Lies Jesaia 53, 12 und Bebr. 9, 24. Seit seiner Simmel= fahrt hat er seinen beiligen Beift gesendet, der, als fein Stellvertreter, durch Wort und Saframente Die Gnadengüter benen austeilt, die in Jesum getauft sind und ihre Glaubenshand ausstrecken. Durch ihn befommen wir auch das unbezahlbare Gnadengut: Die Vergebung der Sünden, und zwar durch die Absolution in der Beichte. Wir sind also nicht mehr bloß auf das ftille Gebet im Kammerlein angewiesen, wodurch wir Die Vergebung im Herzen durch heimlichen Zuspruch des Beiftes empfangen, wobei wir uns oft täuschen könnten. Rein! Durch seine Diener, die Paftoren, redet er mit Men= schensprache beutlich in unser Ohr und Berg: "Dir find beine Sünden vergeben! gehe bin in Frieden." Wer dies Wort wirklich glaubt, dem ist's, als ob ein zentnerschwerer Stein ihm vom Herzen fiele. Er fühlt und weiß es: Meine Sünde ist versenkt in das rote Meer des Berfohn= blutes Chrifti. Er hat den herrlichen fußen Frieden, der sonst nirgends in der Welt zu finden ist. Er hat ewiges Leben und Seligkeit in sich. Sein Taufbund ist erneuet; sein ewiges Erbschaftsrecht ist wieder bestätigt und befiegelt. Siehe - bas haben wir von der Beichte, wenn der Geiftliche in Jesu Namen die Gunde wirklich vergibt, wie es die reine evangelische Lehre der Bibel verordnet. Wenn freilich Prediger bics heil. Schlüffelamt fo abschwächen, daß fie Vergebung der Sünden bloß antündigen - als ob sie nicht in dem Augenblicke der Beichte, sondern erft später oder gar erst im himmel erteilt würde, die können fein Berg getrost und froh machen. Sie gleichen einem Manne, der zu einem Hungrigen, welcher ihn anfleht, sprechen wollte: "Sei getroft, ich verfünde bir, daß du übers Jahr oder später etwas zu effen bekommen und fatt werden wirft." D du leibiger Tröfter! Jett, jett brauchen wir armen Sünder Gewißheit unfrer Vergebung. Jett, ehe wir sterben, muffen wir fie haben; denn nach dem Tode gibt's feine mehr. So hat David in der Beichte durch Nathan fogleich Vergebung empfangen. (Lies 2. Sam. 12, 13 und seine kostbare Beichte, die er im 51. Pfalm für alle Reiten aufgeschrieben.) So ist ber Böllner nach seiner furzen, aber rechten Beichte sogleich freigesprochen aus der Rirche nach Haus gegangen (Luk, 18, 14). So hat der bußfertige Schächer fofort nach seinem öffentlichen inhaltreichen Beichtbekenntnis beseligende Absolution empfangen (Luk. 23, 43). So haben auch wir noch in der Beichte fogleich die geift= liche Tußwaschung, da wir unfre Tüße von dem seit der Taufe uns anhängenden Erdenschmutze reinigen.

Darum hat die Christenheit von Ansang an die Beichte zwar als eine selbständige Handlung für sich geübt (ja in der römischen Kirche ist sie als ein Sakrament verehrt), aber zumeist als die beste Vorbereitung dicht vor das hoch würdige Abendmahl gesetzt, weil nur Reine diese empfangen können und die Seelen oben durch die Absolution in der Beichte wirklich rein werden.

Also nicht erst im Abendmahle bekommt man Versgebung, sondern diejenigen, die in der Beichte Vergebung erstangt haben, empfangen durch das Abendmahl noch ein Neues, nämlich himmlisches Manna und Stärfung ihres inwendigen Auferstehungsleibes. Das ist die trostreiche evangelische Lehre.

5. Was versteht man unter Chrenbeichte und warum ist sie verwerflich?

In der römisch-katholischen Kirche hat sich die Beichte im Laufe der Jahrhunderte zur Ohrenbeichte entfaltet. Jeder Beichtende muß dem Priefter, der fein Ohr an die Offnung des Beichtstuhles hält, alle und jede Sünde mit Ramen ins Dhr fagen und genau erzählen. Die Gunden, die er nicht fagt, werden ihm nicht vergeben. Für die eingestandenen Sünden aber werden ihm allerlei Strafen und Bußübungen auferlegt (3. B. viele Gebete, Fasten, Almosen u. s. w.), womit man seine Vergehungen wieder gut machen und in gewisser Weise Gottes Gnade sich verdienen will. Das Fretumliche dieser Lehre hat die evangelische Kirche mit Sinweis auf Pfalm 19: "Wer fann wiffen, wie oft er fehlet" u. f. w., und weil wir feine Genugthnung leiften konnen, zurückgewiesen. Auch verwerfen wir die römische Lehre vom Ablaß oder Erlaß der Sündenstrafen und die angebliche Zu= rechnung des Verdienstes des Herrn und seiner Heiligen. welche die Kirche wie einen "unerschöpflichen Schat" in Verwahrung und zur freien Verfügung zu haben glaubt, welche Lehre auch im römischen Beichtstuhle zum falschen Troste der Beichtenden angewendet wird. Mögen die römische katholischen Priefter sehen, wie sie solches einst vor Gott verantworten tönnen! Doch wir fragen:

6. Wie geschieht die evangelische Beichte?

Auf zweisache Art: 1. als Privatbeichte oder Einzelsbeichte und 2. als öffentliche Beichte. Die Privatbeichte besteht darin, daß man einzeln vor dem Diener Gottes seine Sünden besennt. Sie ist entweder eine allgemeine Beichte, wenn man nur ein allgemeines Sündenbesenntnis ablegt, oder eine besondere Beichte, wenn man einzelne Sünden, die man besonders brennend auf dem Herzen fühlt, mit Namen nennt und dafür bittet. Dann ist es Sitte geworden, daß alle Beichs

tenden, die nichts Besonderes zu beichten hatten, gemeinschaftlich ein allgemeines Sündenbekenntnis sprachen; das ist die öffent= liche Beichte. Geber evangelische Chrift fann frei nach feinem Bergensbedürfnis die eine oder die andere Form wählen. In den alten Zeiten der Kirche haben die Chriften meift privatim und einzeln gebeichtet. Später wurde die öffentliche Beichte immer mehr Sitte, nicht bloß, weil viele sich schämten, ihre Sünden zu nennen, sondern auch, weil die Geistlichen, die oft tagelang im Beichtstuhl sitzen und hunderte von Sündenbekenntniffen anhören mußten, solche höchst anstrengende Arbeit nicht mehr bewältigen mochten. Noch später pflegte ein Mann und eine Frau im Namen ihrer Mitbeichtenden die allgemeine Beichte saut aufzusagen. Endlich gefiel auch das der Mehrzahl der Gemeinden nicht mehr und so wurde es Sitte, daß der Beiftliche allein die Beichte vorsprach und die Beichtenden nur eine oder drei Beicht= fragen mit "Ja" beantworteten. Diese, allerbings dürftigste, Form der Beichte ist durch Vorschrift der Agenden jetzt überall fast ausschließlich in Gebrauch, sodaß die Privatbeichte nur noch felten geschieht. Das ist aber offenbares Un= recht und ein großer Schabe ber Gemeinden! Die Beichtstühle, die noch jett in vielen evangelischen Gotteshäusern unbenutt stehen oder als Kirchensitze vermiethet werden, sind zwar stumme, aber doch laut redende Verkläger der langewordenen Christenheit unfrer Tage, welche das rechte Beichten verlernt hat.

Doch fragen wir endlich:

7. Welches ift die richtigste, würdigste und beste Form ber Beichte?

Wir antworten: Die Privatbeichte, da jeder einzelne seine Sünden bekennt und auch Privatabsolution vom Pastor empfängt. Dies ist offenbar am tröstlichsten. Die gemeinsschaftliche öffentliche Beichte kann dem wunden Ges

wissen des einzelnen nicht immer Frieden und Genüge verschaffen. Nur die Privatbeichte fann in jedem Falle bas Berg bes Sünders entlaften und ber Bergebung gewiß machen! Darum hat auch die Augsburgische Ron= fession im Artifel 11 so ernstlich ermahnt, daß man die Privat-Absolution nicht fallen laffen foll. Ebenso legt ber 8. Hauptsat der Schmalkaldischen Artikel großes Ge= wicht darauf, und das Zwischenstück oder 6. Hauptstück im fleinen Katechismus Luthers gibt eine treffliche Anleitung bazu. Es müßte nur in den Schulen und im Ronfirmanden= Unterricht mehr als bisher eingeprägt und erklärt werden. Celbst die alte preußische Algende hat E. 36, freilich an unrichtiger Stelle, die Privatbeichte gemahrt. So ist benn also die Privatbeichte ächt evangelisch und nichts Katholi= sierendes darin zu wittern. Sie entspricht auch allein der evangelischen Freiheit. Jeder evangelische Christ hat auf Grund des Wortes Gottes und der Bekenntnisschriften feiner Rirche das gute Recht, Brivat=Beichte und Privat=Ab= solution von seinem Pfarrer zu verlangen. Hieraus ist flar, daß es Gewifsenszwang wäre, wenn man alle zwingen wollte, gleichmäßig privatim zu beichten; aber auch ebenso, wenn alle genötigt werden, sich mit der allgemeinen und öffent= lichen Beichte zu begnügen. Besonders die jungen Chriften sollten in ihrer ersten Beichte, wo sie die Sündenlast von 14 Jahren, die fie feit ihrer Taufe auf sich geladen, abthun follen, jeder einzeln beichten und auch die brennendsten Sünden namhaft machen. Dazu mußten fie im Konfirmandenunterrichte eindrücklich ermahnt und angeleitet werden. Dies ift evan= gelische Pflicht und ebenso vernunft= wie sachgemäß. Sedem Neutonfirmierten muß in der Beichte Gelegenheit ge= geben werden, sein Herz zu entlasten. Wo und wie aber soll das geschehen? Es sind leider durch Trägheit der Pastoren und Gleichgültigkeit ber Gemeinden manche verkehrten Sitten

bei der Beichte eingeriffen. Es ist z. B. gegen die christ= liche Freiheit, wenn man von den Kindern allzumal nur die gemeinsame öffentliche Beichtform verlangt. Unpaffend ist cs, wenn ein Knabe ober Mädden ein selbstverfaßtes, oft in blumigen Rebensarten bestehendes Bekenntnis für alle ihre Gefährten hersagt. Es ware unweise, wenn man verlangen wollte, daß die Privatbeichte von jedem einzelnen öffentlich vor dem Altar in Gegenwart und Gehörweite der Anwesenden geschehe. Auch erscheint es bedenklich, wenn man es den ein= zelnen Kindern freiftellt, Privatbeichte zu thun und zu diesem Zwecke etwa heimlich ins Pfarrhaus zu kommen. Um besten wäre es jedenfalls, daß die Beichtstühle in der Kirche wieder in Gebrauch fämen, welche gewöhnlich jo angebracht find, daß man den Geiftlichen von vorne jehen kann, aber nicht hört, was er mit dem Beichtenden spricht. Wo fein Beichtstuhl ift, fonnte wohl am besten die Sakristei dazu benutt werden. Da müßte jedes Kind der Reihe nach eintreten, während die andern etliche Beichtlieder unter leifer Orgelbegleitung singen. In der Safriftei würde der Beichtvater die vier Beichtfragen thun: 1. Ertennst du, daß du ein Günder bist und Gottes Strafe verdient haft? 2. Sind dir beine Gunden herzlich leid und begehreft du Vergebung durch Christi teures Blut? 3. Gelobest du, von nun an dem Herrn Jesu in heiligem Leben nachzufolgen? 4. Haft du noch besondere einzelne Sünden zu bekennen, welche dir auf dem Herzen liegen, fo sage sie an. Nachdem dies lettere geschehen und in furzem Beichtgespräch erledigt, ober auch das Nennen einzelner Sünden verneint ift, fo würde der Paftor fortfahren: So faffe alle beine Gunden, die du seit deiner Taufe bis jest begangen haft, zusammen und sprich, hier vor dem Bilde des Gefrenzigten nieder= fnieend, die Beichte, wie du gelernt hast. Sierauf erteilt der Geistliche unter Handauflegung die Privat-Absolution: "Auf dieses bein Bekenntnis spreche ich dich los von allen

deinen Sünden im Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geiftes! † Gehe hin in Frieden." Wenn endlich alle Beichtenden absolviert sind, so geht der Pastor vor den Altar und erteilt nach einer kurzen Schlußermahnung den aaro-nischen Segen, wie er wörtlich vorgeschrieben ist 4. Mose 6, 24—27.

Dies scheint die beste Form. Die sollten auch die Er= wachsenen von Zeit zu Zeit von ihrem Beichtvater unter besonderer Anmeldung verlangen. Es wäre schon ein großer Cegen, wenn jeder einmal die befannte allgemeine Beichtformel felbst spräche. Selbstverftändlich fann und soll dabei nicht irgend welcher Zwang stattfinden. In der Nötigung aber, daß jeder in die Sakristei komme, liegt kein verwerflicher Zwang, sondern es ist bloß notwendige Didnung, da der Pastor nicht zu jedem einzelnen hingehen kann. Und warum scheuen und schämen sich so viele, ihre Fehltritte zu beichten? Warum mogen sie ihren Scelforger nicht zum Vertrauten ihrer Sunde machen? Fürchten sie etwa ihre Achtung bei den Menschen zu verlieren? Da haben sie unrecht; denn durch ein freimütiges Bekennen der Sünde verliert niemand die Liebe und Achtung seines Seelforgers, sondern das Liebesband wird durch das Vertrauen und durch das gemeinsame Tragen derselben Last vielmehr noch inniger. Der wollte einer mit Recht behaupten, daß man einem evangelischen Geiftlichen feine folchen Geheimnisse anvertrauen dürfe, weil er meist verheiratet und darum anzunehmen sei, er teile das Anvertraute seiner Frau mit, die es dann leicht weiter fage? Go mögen wohl viele benken. Doch sie sollten beherzigen, daß die evangelischen Beiftlichen, so gut wie die fatholischen, geschworen haben, das anvertraute Beichtgeheimnis streng zu bewahren. Da= rum fonnte wohl jeder getroft beichten und mußte dabei gar nicht an das fündige Werkzeug Gottes benken, sondern meinen. der Herr selber stände vor ihm. Wenn aber etliche arme

Leute darum nicht zur Beichte kommen, weil sie keine Sonnstagskleider haben oder den etwa üblichen Beichtgroschen nicht bezahlen können, die sollen bedenken, daß Gott nicht die Kleisder, sondern das Herz ansiehet, und daß das Beichtgeld in der evangelischen Kirche ein Opfer ist, welches sicherlich kein Pastor von einem Armen erwarten wird. Doch genug! — Wir kommen auf den

Schluß.

Das geistliche Leben und der Glaube ist jett in unzähligen Christen deshalb so matt und frant, - weil sie nie eine rechte Beichte gethan haben. Die evangelische Rirche ift vielfach darum so verachtet und im öffentlichen Leben so fraft= und machtlos, weil fie bas Amt der Schlüffel nicht recht gebraucht ober es fast hat verloren gehen laffen. Wie einflugreich das Amt der Schlüffel ift, sehen wir an der fatholischen Kirche, die in diesem Stuck der evange-Lischen weit überlegen ift. Ihre unerschrockene Ausübung der Schlüffelgewalt, obwohl sie unbiblisch geführt wird, ist dennoch die Hauptfraft der fatholischen Kirche! Viel größer noch würde der Segen fein, wenn die evangelische Rirche Baftoren und Gemeinden, mit ihrer reinen Bibellehre, nach gut lutherischer Urt, dieses kostbare Almt ernstlich aussührte! Wenn doch die geistlichen Obrigkeiten der evangelischen Kirche, ohne ängftliche Rücksicht auf die vergänglichen Erdenstaaten und ohne fich vom Geschrei der falschfreisinnigen Menge beirren zu lassen, das heilige Schlüffelamt in seiner vollen Kraft und Majestät wieder erneuern wollten: sie würden sich selbst und die Kirche dadurch zu Ehren bringen!

Summa: Soll unser todfrankes Christenvolk gesund werden, so nuß die Beichte in ihrer vollen Würde wieder aufgerichtet werden!

Preierlei Berichnittene.

Ein Brief über Matth. 19, 11-12.

Lieber Bruder in dem Berrn!

erzlichen Dank für Ihr gutes Vertrauen, das mir sehr wertvoll ist. Ihres ehrlichen Bibelforschens freue ich mich sehr. — Die von Ihnen bezeichneten Vibelstellen will ich, so kurz es geht, zu erklären versuchen. In Tesaia 56, 3—7 handelt es sich um leiblich Verschnittene, denen nach dem Geseth die Aufnahme in das Reich Gottes versagt war. (5. Nos. 23, 1). Tesaia weissagt hier, daß eine Zeit kommen werde, in welcher auch die leiblich Verstümmelten, wenn sie durch Besehrung Gottes Bund hielten — in die Gemeinschaft des Volstes Gottes aufgenommen werden und als rechte geistliche Kinder Abrahams einen bessern Namen empfangen sollten als jene Söhne und Töchter Israels, die nur äußerlich den Namen "Abrahamsfinder" führten.

Das ist erfüllt von der Zeit an, da der Herr Jesus dies Wort bekräftigte, Matth. 8, 10—12. Ein rechtes Beispiel das von ist der Kämmerer aus Mohrenland Ap.-Gesch. 8, der ein solcher Ennuch, d. h. leiblich Verschnittener war.

In Matth. 19, 11—12 sagt der Herr, cs gäbe dreierlei Berschnittene: 1. die so geboren sind; 2. die von Mensschen in selbstsüchtiger Absicht zum Chestande unfähig gemacht sind. Diese beiden bedürfen keines besonderen Gnadenbeistandes, daß sie sich des Weibes enthalten; 3. sagt der Herr, es gebe auch solche, die sich selbst freiwillig verschneiden, um dadurch ungehinderter dem Reiche Gottes dienen zu können.

Der berühmte Kirchenvater Origenes im 3. Jahrhundert hatte befanntlich dies leiblich verstanden und ausgeführt.

Nachher aber hat er's bereut. Es ist eben geistlich zu verstehen, wie Paulus es für die Christen in gesahrvollen und ansechtungsreichen Zeitläuften (besonders in der "letzten" Zeit) empfiehlt (siehe 1. Kor. 7 bis Ende), und wie er selbst es freiwillig gethan hat (1. Kor. 9, 5). Er hat sich um des Himmelreiches willen geistlich verschnitten, d. h. der Ehe entshalten.

Aber ein Verdienst und eine größere Heiligkeit machte er nicht daraus, wie die Römisch=Katholischen seider gethan haben und noch thun.

Es fann aber auch für uns Lebenslagen geben, wo wir gut thun ledig zu bleiben. Da muß aber Gott seine beson- bere Gnade dazu geben, daß wir den Geschlechtstrieb übers winden, ohne Brunst zu leiden, wie Paulus 1. Kor. 7, 9 sagt. Auch für Cheleute können Fälle eintreten, wo sie für einige Zeit oder auch z. B. wegen unheilbarer Krankheit u. s. w. sich enthalten und also sich selbst verschneiden, wo weltliche Leute gewöhnlich auf Scheidung antragen.

Dies geistliche Verschneiden wird hauptsächlich in der letzten Zeit, vor dem Auftreten des Antichriften, nötig sein. Davon redet nun die dritte Stelle, die Sie anführen, Offenb. 14, 1 2c.

Nach den Forschungen der besten Bibesausseger sind nämlich die 144000 nicht die Seligen im Himmel, sondern die in der Letztzeit gesammelten Bekehrten aus Israel (siehe Röm. 11, 26; Hesek. 37, 15 m.), also "die Übriggebliebenen nach der Wahl" (Röm. 11, 5), von denen alle Propheten geweißsagt haben. Das sind also die wahrhaft Bekehrten aus allen 12 Stämmen, die in der setzten Zeit (wohl zu Ende dieses und zu Ansang des nächsten Jahrhunderts) durch neue Geistesausgießung erweckt (Hesek. 37), sich wieder im heiligen Lande um den Verg Zion und um das Lamm (Vottes sammeln werden. Daß es Judenchristen (und nicht wir Heidenchriften) sind, zeigt schon die Zahl 12 mal 12000. Das bedeutet die vollkommenfte Bundeszahl. Dag fie noch nicht im Himmel, sondern noch auf der Erde sind, fehen wir daraus, daß des Himmels Lieder noch über ihnen ertönen und daß fie diese Lieder erft noch zu lernen haben. Gie find gleich= sam der erweiterte Apostelkreis, der den Herrn umgibt. Sie find in reiner jungfräulicher Liebe dem Herrn ergeben und tragen das Priefterkleid des innern Menschen ohne Unterlaß an sich. Darum enthalten sie sich auch freiwillig aller ehe= lichen Gemeinschaft, denn in jenen letten Tagen vor den antichristlichen Stürmen ist feine rechte Zeit mehr, Ghen zu schließen und Familien zu gründen. Gie ruften fich auf die himmlische Hochzeit des Lammes und haben weder Lust noch Zeit zu fleischlichen Geschäften. Sie sind lauter folche Leute, wie in Jerem. 31, 33 1c., Hefet. 36, 27 und 37, 24 und Jef. 54, 14 geweissagt fteht.

Das ist die rechte Brautgemeinde, die die Irvingianer zu sein sich vergeblich einbilden. Wir Heidenchristen der letzten Zeit (die Gemeinde Philadelphia) haben nur insofern teil an den 144000, als wir in diese Arche Israels aufgenommen werden (lies Offend. 3, 7 2c., Hosea 3, 5).

Dies ist meine, freilich nicht unumstößliche, Meinung über die vorgelegten vertraulichen Fragen.

Mit herzlichem Liebes= und Segensgruße bleibe

Ihr

E. M.

Giniges Merkwürdige über den Groschen.

Matth. 20, 1-16.

er Herr Jesus verhieß einem jungen trefslichen Schulvorsteher, er solle einen "Schatz im Himmel" haben,
wenn er sein reiches Vermögen und sein Amt darangebe und
ihm nachfolge. Die römische Kirchenlehre meint, damit habe
der Herr dem jungen Manne einen Nat gegeben, wie er
durch ein außerordentliches gutes Verk zur vollkommenen Heiligkeit gelangen könne. Sie stüht darauf die falsche Lehre, daß
man durch freiwillige Armut und ähnliche überflüssige gute
Werke sich einen Lohn bei Gott erwerben könne, weil man
damit mehr thue, als man zu thun schuldig sei.

Doch was der Herr von dem reichen Jüngling verlangte, war nichts Außerordentliches, sondern dasselbe verlangt er von jedem Christen. Wir sollen in Wahrheit absagen allem, was wir haben, und Sesu nachfolgen. Wer nicht verläßt Vater, Wutter u. s. w. ist nicht wert ein Christ zu heißen.

Der reiche Jüngting hat die Probe für diesmal schlecht bestanden. Vielleicht hat seine Vetrübnis ihn später noch auf den rechten Weg geleitet. Die Psorte der Buße ist so eng, daß nur die Seelen hindurch gehen können, die sich von allem freigemacht haben. Darum ist es ganz unmöglich, daß ein Reicher in das Gnadenreich Jesu eingehe, so wenig ein belasdenes Kamel durch das Thr einer Nähnadel gehen kann. Nur wenn er die Last abwirst, oder wie der reiche Abraham sein Herz vom Reichtum losmacht, kann ein Mensch, trotz seines Besitzes, durch die Bußpforte eingehen. Über solche Lehre entssetzen sich die Apostel, weil sie einsahen, daß jeder Mensch, auch der ärmste, an seinem Besitztum hängt. Zwar sie hatten alles verlassen, ihren Hausstand, ihre Familien, ihre Fischers

und Zollgewerbe u. s. w. um Jesu willen, aufgegeben, aber Petrus will nun auch wissen, welcher Ersat ihnen dafür werde. Da du jenem reichen Jünglinge schon einen Schat im Himmel versprochen hast, wenn er seine Güter verkause und dir nachsfolge, so werden wir doch wohl noch einen besonderen Lohn empfangen, weil wir dir zu allererst nachgesolgt sind. So fragt er. Seine Frage ist nicht aus gemeiner Lohnsucht hersvorgegangen, sonst hätte sie Tesus getadelt. Sin Christ soll wirklich den Preis kennen, nach welchem er, wie die Epistel sagt, ringt. Wir lausen nicht ins Blane hinein, sondern nach einem gewissen Jiel. Der Herr will auch haben, daß wir auf den ewigen Kranz und auf das Kleinod, das unsere himmslische Berufung uns vorhält, hinschauen und uns auf den zuskünstigen Lohn freuen sollen (Luk. 6, 23).

Welches ist nun aber der Lohn? Man merte wohl. Der Berr nennt einen doppelten, nämlich einen besondern Chrenpreis für die Apostel und einen allgemeinen Lohn für alle Christen. Den Aposteln verheißt Er Matth. 19, 28, sie sollen in der "Wiedergeburt", das heißt bei der Erneuerung des Königreiches Israel am Ende der Tage, wo alles her= wiedergebracht werden foll, was Gott durch die Propheten geredet hat (siehe Apost. Sesch. 3, 21) auf 12 Thronen sigen und richten die 12 Geschlechter Jerael. Das weift alfo auf die Zeit hin, wenn der Herr Jesus wiederkommen und sein "Königreich für Israel", nämlich das in der Offenbarung 20 genannte tausendjährige Friedensreich, auf diefer Erde aufrichten wird. Da follen die Apostel die hohe Ehre haben, auf Königs= thronen zu sigen und mit darüber zu entscheiden, wer an der ersten Auferstehung teilhaben soll, und sollen dann mit regieren über die Menschen, die in das taufend= jährige Reich aufgenommen worden find. Diefen besonderen Ehrenlohn der Apostel, der mit dem Borrecht Jeraels, dem tausendjährigen Reiche, Busammenhängt, erwähnen Markus und Lufas nicht, weil sie ihre Evangelien für die Christen aus den Heiden schrieben. Sie schrieben nur den allgemeinen Lohn auf, der allen Christen zufallen soll. Dieser allegemeine Lohn besteht darin, daß die Christen alles, was sie um Christi willen verlassen, nämlich Haus, Bruder, Schwestern, Mutter, Kinder, Ücker, schon auf Erden reichslich ersetzt bekommen. Sie treten nämlich in die Gemeinde der Gläubigen ein, welche ihnen Brüder und Schwestern sind, und deren irdischer Besitz auch ihnen zu gute kommt. Dieser reiche Lohn wird ihnen "mit Versolgungen", das heißt mitten unter den Versolgungen der ungläubigen Welt zu teil und kann ihnen auch durch die Trübsale nicht entrissen werden. Außerdem empfangen sie aber auch in der zukünstigen Welt das ewige Leben. (Vergleiche 1. Tim. 4, 8, wo auch ein doppelter Lohn des Christentums genannt wird.)

Dies alles muß man wissen, wenn man das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberge Gottes recht verstehen will. Der Grojchen oder Tagelohn ift eben alles das, mas der Beiland in Bers 28 und 29 den Aposteln für den Dienst in seiner Nachfolge versprochen hat. Der Berr des Weinbergs ist Gott, der Schaffner ift Chriftus, der Tag, deffen Stunden hier gezählt werden, ist die neutestamentliche Gnadenzeit, also von seinem ersten Auftreten auf Erden bis jur Aufrichtung des tausendjährigen Reiches. Die Abostel sind die in der frühen Morgenzeit in den Weinberg Berufenen. Ihnen hat der Herr den ganzen vollen Tagelohn (Luther: Groschen) gleichsam kontraktlich zugesagt. Zu diesem Groschen gehört für die Apostel, wie schon gesagt, daß sie bei Aufrichtung des Königreiches Israel ein königliches Regieramt bekommen. Der Herr aber warnt die Apostel, daß sie nicht meinen sollen, sie würden diesen Chrentohn als ein ihnen allein zukommendes Vorrecht empfangen. Er deutet ihnen vielmehr schon im voraus an, daß die in der allerletten Zeit vor

ber Aufrichtung seines taufendjährigen Reiches Berufenen dieselbe Ehre wie die Apostel empfangen sollen. Das Dächfel'iche Bibelmert weift bei Auslegung biefer Stelle darauf hin, daß furz vor Anbruch des Abends diefer Weltzeit Gott aus der Gemeinde der 144 taufend Bekehrten aus 35= rael (Offb. 14, 1-5) einen zweiten Areis von 12 Aposteln erwählen werde. Diese Auswahl aus den gewaltigen Zeugen ber letten Zeit, die unter großen Rampfen alles verlaffen und dem Lamme nachfolgen, wo es hingeht, und bei der Be= kehrung Israels und in den Kämpfen der Kirche gegen das Antichristentum eine apostolische Kraft und Thätigkeit entfalten würden, diese würden auch denselben Bnadengroschen der ersten Apostel und zwar zu allererst ausgezahlt bekommen. So sei es zu erklären, daß in der Offenbarung 4, 4 nicht bloß von 12, sondern von 24 Thronen und von 24 Altesten, die auf diesen Thronen sitzen werden, die Rede sei.

Der Herr Jesus wollte durch dieses Gleichnis bezwecken, daß die ersten Apostel sich mit diesem Gedanken schon im voraus vertraut machten. Was in dem Gleichnis Vers 10 bis 15 gesagt werde, sei nicht so zu verstehen, daß am Weltsabend ein solches Murren der zuerst Verusenen wirklich statzsinden werde, sondern der Herr sage es eben, damit solches Murren nicht geschehen könne. Auch macht Dächsel das rauf ausmerksam, daß nur von den Arbeitern der elsten Stunde ausdrücklich geschrieben stehe, sie empfingen ein jeglicher einen Denar (Groschen), also den vollen Tageslohn, während von den andern, die vormittags, mittags und nachmittags berusen wurden, nicht gesagt werde, daß sie auch den ganzen Tagelohn ausgezahlt erhalten, sondern nur, was recht sein wird."

Diese neue Auslegung des "Groschens", die auch Better in seiner Svangelien-Postille lehrt, indem auch er bei den ersten Arbeitern an die Apostel und bei der Stunde der Lohnauszahlung an den Andruch des tausendjährigen Reiches denkt, ist jedenfalls wert, daß sie von der Gemeinde der Gläubigen weiter geprüft und beachtet werde, zumal das Evangelium von den Arbeitern im Weinberge und besonders die Lehre vom Lohn bisher am wenigsten befriedigend erklärt ist. Daß man den Groschen meist auf die Seligkeit gedeutet hat, ist ofsendar nicht richtig; ihn aber als die Summe aller leiblichen und geistlichen Wohlthaten Gottes zu fassen, die jeder einzelne von Gott empfängt, ist viel zu unbestimmt.

Drei gewisse Nachrichten über unsere Berftorbenen.

Matth. 22, 23—33.

1. Unfere Verftorbenen leben noch.

ie Sadduzäer waren eine Religionspartei der Juden, die sich im zweiten Jahrhundert vor Ehr. Geb. gebildet hatte und nach einem berühmten Gescheslehrer Zadof: Sadduzäer, d. h. die Rechtschaffenen, genannt hatte. Sie wollten allerdings ein rechtschaffenes Leben führen; aber sie verwarsen den Glauben an Lohn und Strase nach dem Tode, die Lehre von den Geistern und Engeln und vor allem die Auferstehung der Toten und glaubten, wie die heutigen Freigeister, mit dem Tode sei alles aus. Zu ihnen gehörten besonders die ungläusbigen Reichen, die es für die höchste Aufgabe des Menschen hielten, im Genuß der Erdengüter sorglos dahin zu leben. Diese schiedten einst eine Gesandtschaft zu dem Herrn Tesu, um ihn durch eine Frage in Verlegenheit zu seisen und an dem verhaßten Propheten ihren weltmännisch-leichtsertigen, an Spott

streisenden Wit auszulassen. Sie erinnerten ihn daran, daß Moses im 5. Buche 25, 5 w. die sogenannte Leviratsehe, d. h. Schwager-The, angeordnet habe, indem er gesagt: Wenn ein jüdischer Mann stürbe, ohne Erben zu hinterlassen, so solle sein Bruder verpstichtet sein, die Witwe zu heiraten, und die von ihr geborenen Kinder in das Geschlecht des Verstorbenen eintragen lassen, damit es nicht aussterbe. Daran anknüpsend erzählen sie eine, wahrscheinlich erfundene, Geschichte (die ja allerdings möglich wäre), daß sieben Brüder nach einander eine und dieselbe Frau geheiratet hätten, ohne daß sie einen Erben bekommen hätte. Endlich sei das Weib auch gestorben und liege nun begraben. Wenn es nun eine Auferstehung gäbe, so fragen sie mit spöttischem Lächeln, welchem von den sieben Männern wird sie dann gehören?

Mit diefer albernen Geschichte glauben sie nachzuweisen, daß Moses bei dem Gesetze über die Schwager-The unmöglich an die Auferstehung der Toten gedacht habe und daß folglich diese Lehre in seinen 5 Büchern unbegründet sei. Dabei gehen fie von einer falschen, grobsinnlichen Auffassung der Aufer= stehungslehre aus, wie fie damals von den Pharifäern zum Teil gehegt wurde. Der Herr Jesus aber gibt ihnen eine Antwort, aus der seine göttliche Weisheit wie ein Blit hervorleuchtet: Ihr irret, d. h. ihr facelt in falschem Wahne umber, wenn ihr meint, mit solchem Märchen die Lehre von der Auferstehung widerlegen zu fönnen. Der Grund eures Irrtums liegt aber darin, daß ihr weder die Schrift, noch die Kraft Gottes kennt. Er deckt diesen Freigeistern ihren doppelten Unverstand auf: 1. daß sie meinten, die Auferstehung sei nicht mit der Lehre der 5 Bücher Mosis in Einklang zu bringen, das liege nur an ihrem Mangel am rechten Verständnis der Schrift; 2. daß sie von der Auferstehung der Toten eine verkehrte fleischliche Meinung hätten, das sei Folge ihrer mangelhaften Vorstellung von der Allmacht und Kraft Gottes. Seine denkwürdigen, für alle Zeiten wichtigen Worte lauten: "In der Auferstehung werden sie weder freien, noch sich freien lassen zu. Habt ihr aber nicht gelesen in der Geschichte vom seurigen Busche (2. Mose 3, 6), daß Gott spricht: Ich bin der Gott Abrahams, Fsaaks und Jakobs. Also ist doch Gott nicht ein Gott von Toten, sondern von Lebenden."

Sehet da, wie der Herr Jesus die Vibel erflärt, und wie wir sie lesen sollen! Aus dem einen Worte: "Ich bin", zeigt er, daß jene damals 4 bis 500 Jahre vor Moses gestorbenen Erzväter noch leben müssen; denn mit Toten, die nicht mehr da seien, fönnte Gott weder ein Bündnis haben, noch überhaupt als der Heilige in Berührung kommen. Wenn jene Toten nicht noch lebten, so hätte Gott sagen müssen: Ich war einst der Gott Abrahams. — Das Alte Testament lehrt also, wenn auch die freigeistischen Sadduzäer aller Zeiten es nicht einsehen wollen, deutlich, daß alle Verstorbenen noch leben. —

In der That bezeugt das A. T. auch sonst noch in viclen Stellen, daß die aus diesem Leben Abgeschiedenen zu ihrem Volke (in der Unterwelt) versammelt wurden, und daß es nicht bloß ein Leben nach dem Tode, sondern auch eine einstige Auferstehung der Toten und ein ewiges (Vericht gibt.

Wir Christen aber wissen es noch viel deutlicher und gewisser aus dem Neuen Testamente und auch aus dem Munde
dessen, der gesagt hat: Ich lebe, und ihr sollt auch leben!
Wo ich din, da soll mein Diener auch sein. In meines
Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn es nicht
so wäre, so würde ich seuch sagen. Ich gehe aber hin,
um euch die Stätte zu bereiten. — Fort mit allen sadduzäischen Zweiseln und ungläubigen Fragen und allem Ungewißsein! Wir wissen diese wichtige trostvolle Nachricht
aufs gewisseste, daß auch alle unsere Verstorbenen
noch leben! Aber wir wissen noch mehr.

2. Unfere Berftorbenen find zum Teil den Engeln gleich.

Der Herr sagt hier von den Toten: Gie werden gleich sein wie die Engel Gottes im Simmel. Was heißt bas? Etwa, daß alle Menschen nach dem Tode selig werden, wie die Engel? Rein! Wir wissen, daß viele nicht selig werden. Dber ift mit diesen Worten jene Meinung bestätigt, die so viele Christen, welche die Bibel nicht gründlich erforschen, hegen: Wir Men= schen, besonders die kleinen Kinder, würden nach dem Tode wirkliche Engel? Nein! Engel find gang andere Wefen als wir, und die Menschen werden niemals Engel, auch im Himmel nicht. Auch ist damit nicht gefagt, daß die selig gestorbenen Menschen in allen Stücken den Engeln gleich werden. Wohl aber bestätigt hier der Herr den ungläubigen Saddugaern, 1. daß die Lehre der Bibel von den Engeln wahr fei, und 2. daß die verstorbenen Menschen in einem Stücke ben Engeln gleich seien. Was lehrt benn aber die Schrift über die heil. Engel? Richt das, was in unfern Tagen ein mit Unrecht berühmter Professor in Halle oder sonst wo ebenso ungescheut als ungescheit lehrt, sie seien erdichtete Gebilde der morgenländischen Phantasie oder personifizierte Begriffe. Auch sind sie nicht kleine Kinder mit Flügeln, wie fie öfter gemalt werden, fondern ftarke Belden (Bf. 103, 20). Sie find lebendige perfonliche Geistwesen, die Gott einst zu seinem und der Menschen Dienst geschaffen. Sie find schnelle Boten Gottes (Pf. 104, 4. Ebr. 1, 14): fehr klug; können Menschengestalt annehmen und alle Sprachen reden; können sichtbar werden; haben zum Teil Flügel (Jesaia 6); sind un= zählbar viel (Dan. 7, 10. Matth. 26, 53); wohnen im oberen himmel; find zum Teil von Gott abgefallen und fteben unter einem bofen Engelfürften, dem Teufel. Außerdem wiffen wir, daß die guten Engel in neun verschiedene Klaffen geteilt werden.

Die gestorbenen Menschen aber sind hauptsächlich in dem einen Junkte ihnen gleich, daß sie nicht heiraten und sich heis

raten laffen. Die She ift zwar von Gott gestistet und bas heilige Band zwischen Cheleuten wird nicht aufhören, sondern alle, die hier nach Gottes Rat und unter Gottes Segen verbunden waren, werden auch im Jenseits, wenn sie selig ge= worden sind, samt ihren seligen Rindern in innigem Ber= hältniffe zu einander stehen. Aber die geschlechtliche Vereinigung wird dort und auf der neuen Erde ebenso wenig fein, wie Sunde und Tod, weil die Fortpflanzung des Menschengeschlechtes nur für diese Erde geordnet ist und die Che also mit diesem Erdenleben ihre Hauptaufgabe vollendet hat. Bei den Unseligen wird zwar noch Leidenschaft und fleischliche Begierde sein, aber sie können sie nicht befriedigen. Bei ben Seligen dagegen wird die fleischliche Sinneslust in viel höheren scligen Genuß verklärt jein. — Aus andern Stellen der Bibel erfahren wir allerdings noch manches, worin unsere Toten den Engeln ähnlich sein werden, z. B. daß sie eine gewisse geiftliche Leiblichkeit haben; daß sie im Paradiese für ihre Angehörigen auf Erben beten (siehe Luk. 16, 27), daß sie sich an ben Rämpfen der Rirche auf Erden lebhaft beteiligen (Offbg. 6, 10) und sicherlich von allem, was hier bei uns vorgeht, Nachricht empfangen u. s. w.

Auch ist es wahr, daß Berstorbene, wie einst der selige Samuel, auf Gottes Beschl und Zulassung, wenn es nötig ist, hier auf Erden sichtbar erscheinen können, wie durch biblische Geschichten (siehe Matth. 27, 53) und durch glaub-würdige Thatsachen aller Zeiten bis in unsere Tage versbürgt ist.

Vor allem aber erfahren wir aus unserm Texte noch die große frohe Nachricht:

3. Unjere Verftorbenen werden alle leiblich auferstehen.

Ist Gott ein Gott der Lebenden, so müssen auch die Toten für ein höheres Leben durch die Auserstehung aufgespart sein. Der Leib gehört zum Wesen des Menschen hinzu-

Darum ift auch der Herr Chriftus leiblich auferstanden. Wir find nicht bloß nach Geift und Seele, sondern auch dem Leibe nach erlöst. Unser Leib muß schon darum auferstehen und neugeschaffen werden, weil er durch das heilige Abendmahl mit himmlischen Kräften durch den verklärten Leib und das verklärte Blut des Herrn genährt ist. Die seligen Toten können erft dann völlig selig sein, wenn sie einen neuen schönen Leib bekommen, und die unseligen fonnen erst dann völlige Berbammnis empfinden, wenn ihr schrecklicher Auferstehungsleib daran teilnimmt. So giebt es zwei Auferstehungen der Art nach, aber auch zwei der Zeit nach. Die erste Auferstehung hat schon begonnen, seit jene Leiber der Heiligen mit Christo auferstanden (Matth. 27, 53), und sie wird vollendet bei der nächsten Wiederkunft des Herrn. Die zweite allgemeine Auf= erstehung aller Toten wird geschehen am Ende dieser Weltzeit vor dem Weltgerichte.

So tröstet euch nun mit diesen Worten untereinander. 1. Theffal. 4, 13—18.

Anmerkung. Weitere Erörterung dieser Dinge bieten die beider Schriften: Das enthüllte Geheimnis der Zukunft. Bon E. Mühe, Domprediger in Naumburg a. d. Saale. 8. Aust. M. 1.80; und "Ausdem innern Leben". Bon F. Splittgerber, Past. 2. verm. Aust. M. 4,—. Beide Berlag von E. Ungleich, Leipzig.

Judas und Nitodemus — ein heimlicher Feind, und ein heimlicher Freund.

Matth. 26, 14 ff.

1.

a ging der Zwölfen einer, mit Namen Judas Tschariot, zu den Hohenpriestern 20."

Da, nämlich als der HErr Jesus bei jener Salbung in Bethanien, die acht Tage vor seinem Tode geschah, den heuchlerischen. habgierigen Sinn des Judas entlarvt hatte. In den fünf Tagen hat sich also der Kampf der guten und der bosen Stimme im Innern des Judas entschieden. Da hat er sein Gewissen tot gemacht, und sein gefräntter Chrgeiz wandelte sich in Haß und Rachsucht. Aufrichtige Seelen werden durch gerechten Tadel gedemütigt, aber unlautere werden dadurch verbittert und zur Feindschaft angestachelt. Endlich konnte er den Anblick des Heiligen nicht mehr ertragen. Er verließ den BErrn und den heiligen Jüngerfreis in Bethanien und unter dem falschen Borwande, als hätte er noch etwas Gutes zu dem Teste zu besorgen (fiehe Joh. 13, 29), ging er am Mittwoch der Leidenswoche zur Stadt und verkaufte seinen himmlischen Bruder Joseph an seine Feinde. - Darum haben später die Christen immer den Mittwoch als den Bußtag jeder Woche angesehen und geseiert.

2. "Sie boten ihm 30 Silberlinge." Die verblendete Kirchenbehörde hatte schon vorher den HErrn Jesum in den Kirchenbann gethan und das Volt zur Auslieserung desselben aufgesordert. (Siehe Joh. 11, 57.) Niemand wollte den Verzäterlohn erwerden. Wie freuen sie sich nun, daß sogar einer der erwählten Jünger sich erbietet, den Gehaßten auszuliesern! Sie hätten gern, wenn Judas darauf bestanden hätte und es nicht anders ging, tausend und mehr Silberlinge gegeben. Aber sie waren geizige Menschen, wie wir aus Luk. 16, 14 wissen.

Sie versuchen, ob sie nicht billig dazu kommen können. Sie bieten nur 30 Silberlinge, das sind $26 \, {}^{1/4}$ Thaler. Das war der Preis, wosür man einen gemeinen leibeigenen Sklaven kausen konnte. Sie wollen also durch ihr schändliches Gebot zugleich ihre Berachtung ausdrücken. Sie sagen damit: Dein Meister gilt uns nicht mehr als ein gewöhnlicher Knecht!

Daß Judas sich mit diesem geringen Lohn begnügt, ist ein Beweis, daß er nicht bloß aus Geldgier, sondern aus Feindsschaft und Rachsucht den Herrn verriet.

Bundersam ist aber auch hierin Gottes heiliges Walten, benn Judas sowohl, als auch die Priester müssen ohne ihr Wissen und Wollen jene Weissagung Sach. 11, 12 erfüllen, die schon 500 Jahre vorher sagte, der Messias und Hirte Israels würde erst seinen Hirtenlohn verlangen, und das frevelhafte Volk werde ihm 30 Silberlinge bieten.

3. "Wo willst du, daß wir dir das Ofterlamm be= reiten?" So fragen die Jünger den HErrn in Bethanien am frühen Morgen des ersten Passahtages. Das war im Jahre 30, am 14. Nifan, d. h. am 6. April. Es war die höchste Zeit, denn an diesem Tage mußte das Passahlamm geschlachtet und am Abend gegeffen werden. Er fendet bagu zwei Jünger aus. Ohne Zweifel waren es Petrus und Johannes. Aber in welchem Hause in der Stadt sollten sie das Mahl bereiten? Er gibt ihnen ein wunderbares Zeichen. Sie sollen, zum Thor hinein= gehend, einen Mann finden, der in der Morgenfühle einen Krug Baffer geschöpft hat und ihn nach Hause trägt. Ihm sollen fie folgen und zu dem Besitzer dieses Hauses sagen: "Der Meifter läßt dir sagen: Meine Zeit (meine Leidens= und Sterbens= zeit) ist jetzt da, Ich will bei dir Passah halten mit meinen Jüngern!" — Man hat sich bemüht, diesen Vorgang natürlich zu erklären. Man fagt, der HErr Jesus habe schon vorher mit jenem Manne Rücksprache genommen. Dies sei heimlich ge= schehen, damit Judas den Ort des Mahles nicht erfahren sollte. Der Wasserträger sei nur ein verabredetes Zeichen gewesen. Doch solche Auslegung ist des Herrn unwürdig und zerfällt bei unbefangener Prüsung der Worte in sich selbst. Der HErr Jesus überläßt vielmehr jeden Schritt auf seiner Leidensstraße der Leitung seines himmlischen Baters.

Ebenso weiß er, daß Judas sein Verräterwerk nicht eher aussühren darf, als die Stunde im oberen Heiligtum geschlagen hat, wo dem Reiche der Finsternis dazu Macht gegeben wird.

Wer ist aber der ungenannte Mann, in dessen Hause nach Gottes Kat das heilige Mahl gehalten werden sollte? Es ist kaum zweiselhaft, denn nur ein Mann ist uns in Serusalem bekannt, dem der Herr solche Botschaft sagen lassen konnte: "Meine Leidenszeit ist gekommen!" Dieser eine ist Nikodemus, mit dem der Herr vor drei Jahren über seinen Kreuzestod gesprochen hatte, wie wir Joh. 3, 14 ff. lesen. Dieser edle Mann war es, der von Gott vordereitet war, seinem heiligen Sohne einen Tisch zu bereiten mitten unter seinen Feinden, wie Psalm 23 vom guten Hirten weissgagt.*)

Und wie thut ers? Er ist sosort bereit, dem geliebten Haum seines Hauses, den schöngepflasterten großen Saal zu überlassen, den er für seine eigene Familie im oberen Stockwerf zubereitet hatte, und begnügt sich selbst mit einer kleineren Stube. Uch, daß wir es ihm nachthäten und dem Herrn Sesus nicht bloß ein kleines Plätzchen in unserm Herzen, oder bloß ein abgelegenes Dachkämmerchen in unserm Kopfe einräumten, sondern ihm den größten und schönsten Raum unsers Innern, ja, unser ganzes Herz übergäben!

Dann würde auch der HErr in uns das Abendmahl hals ten und sich in uns herrlich verklären.

^{*)} Anmerk. Siehe Aug. Dächfel zu Matth. 26, 19.

Gethjemane in unserm Leben.

Matth. 26, 36-46.

1.

eber Christ muß solchen Gethsemane-Ramps mit Gott durchkämpsen und mit Gott ringen, ohne weitere Hilse zu haben als Gebet und Thränen. Abraham hatte sein Gethssemane in den Stunden, da Gott seinen Isaak von ihm verslangte. Fakob hat sein Gethsemane in jener Schreckensnacht am Jabbotslusse. Den Hiod übersielen die Gethsemane-Schauer auf seinem Krankenlager, da ihn alle verließen. So geschieht's noch immer.

- 2. Man muß wie der HErr Jesus, durch Gebet und Gottes Wort gestärft, mit klarem Bewußtsein in das Gethsemane-Leiden hineingehen.
- 3. Man darf nie erwarten, daß in solchen Stunden die Wenschen, ja, die besten Freunde uns helsen werden, selbst wenn wir sie bitten. In Gottes Gericht müssen wir ganz allein stehen.
- 4. Nur die völligste Ergebung in Gottes Willen, Ergebung auf Gnade oder Ungnade, kann uns retten.
- 5. Dennoch follen wir wissen, daß auch in den dunkelsten Stunden Gottes Auge auf uns ruht, und daß er in der höchsten Not uns durch seine Engel stärkt, damit wir weiter kämpsen und siegen können.
- 6. Nach jedem Gethsemane-Kampfe folgt auch ein Pniel gnadenvoller Erhörung. (1. Mos. 32, 30 u. Hebr. 5, 7.)
- 7. Durch die Erhörung wird aber das Leiden nicht immer ganz weggenommen, sondern es geht weiter, und neues Kreuz kommt dazu.

- 8. Wer im Gethsemane-Kampfe überwunden hat, der hat göttliche Hoheit an sich, vor der die Weltkinder sich unwillsfürlich beugen müssen.
- 9. Wer im Gethsemane-Kampfe erhört ist, der verschmäht voll Hoheit jede Selbsthilfe und alle menschliche Hilfe.
- 10. Wer ein Gethsemane und Pniel erlebt hat, der hat Gott von Angesicht gesehen, und seine Seele ist genesen.
- 11. Gethsemane Thränen machen die Augen unserer Seelen so hell und scharf, daß wir auch die sinstersten Judasränke und Satanswerke durchschauen und entsarven können.
- 12. Da die ganze Christenheit (die Kirche) des Herrn Jesu geiftlicher Leib ist, so hat auch sie ihr Gethsemane, ihren Berrat, ihre Gefangennehmung, ihre Berurteilung, ihre Schmach, ihre Kreuzigung durchzuleiden, aber auch ihr Auserstehen zu erwarten (siehe Kol. 1, 24).

Das Richthaus in unserm Leben.

Matth. 27; Joh. 18, 28 2c.

1.

- ie der Herr Christus von seinem Eigentumsvolke den Heiden übergeben wurde, so werden seine Frommen noch oft in die Gewalt und in das Urteil der weltlichen Machtshaber überliefert, und zwar von denen, die ihnen leiblich und geistlich am nächsten stehen sollten.
- 2. Wie Christus vor Pilatus, so werden seine Christen noch immer bei der Welt verklagt als Unruhestifter, Empörer und Hochverräter. Die frommen Christen sind aber in der That die friedlichsten, gehorsamsten und treuesten Unterthanen

ihrer Obrigfeiten. Weil sie aber zugleich Bürger eines Reiches sind, das nicht aus dieser Welt stammt, so können sie von den Bürgern dieser Welt weder verstanden noch beurteilt werden. Darum müssen sie vor dem Gerichte dieser Welt schweigen und ihre Verteidigung ihrem himmlischen Könige der Wahrheit überlassen.

- 3. Fromme Christen werden sich nie verwundern, wenn sie von den Hohen dieser Welt verkannt, verhöhnt und verspottet werden, denn ihr Meister hat vom Könige Herodes und seinem Hofgesinde dasselbe erlitten. Es wird aber manchem Christen schwerer, den weißen Mantel der Verachtung sich anlegen und sich von den Gebildeten für einen Schwärmer und Narren halten zu lassen, als den roten Mantel blutigen Hasses und ungerechter Verfolgung zu tragen.
- 4. Wie Herodes dachte und that, so dachte und that auch sein Hossessinde gegen Jesum. Sehet da, die Macht des Beispiels und des Vorbildes, ihr Eltern und Erzieher, ihr Hochsgestellten und ihr Obrigkeiten! Sehet da eure Verantwortung!
- 5. Christus und Barrabas sollten wir nie zur Wahl stellen, sonst stellen wir Gut und Böse, Licht und Finsternis auf gleiche Stuse.

Es ift aber sehr schlimm, daß der böse Feind immer den höllischen Vaters-Sohn dicht neben den himmlischen Vaters-Sohn stellt, wenn des ersteren Freiheit gewünscht und des letzteren Herrlichseit verdunkelt ist. Noch schlimmer aber ist es, daß in jedem wiedergebornen Herzen stets Christus und Varrabas, nämlich der alte und neue Adam, neben einander stehen, und daß das wetterwendische Herz ein Recht empfangen hat, zwischen beiden zu wählen. Sprich deinen alten Menschen nicht los, sonst überlieferst du den Christus in der an das Kreuz.

Golgatha in unserm Leben.

Matth. 27; Joh. 19.

1.

er Heiland mußte etwa von früh 7 bis 1/29 Uhr im Gestängnis des Pilatus warten, dis die drei Kreuze fertig und alles zu seiner Hinrichtung zubereitet wurde. So müssen auch die Christen oft das ihnen zugesprochene, unabwendbare Kreuz kommen sehen und wie im Gefängnis erwarten. Solche dange Stunden des Erwartens und der Vorbereitung des Kreuzes sind oft schrecklicher als das Kreuz selbst.

- 2. Die Vitterkeit des Kreuzes wird dadurch vermehrt, daß man es in Gemeinschaft mit groben Tündern und Verbrechern tragen muß, indem das Christenkreuz die Gestalt und den Ansschein gerechter Trase für verübtes Unrecht annimmt. Aus der Hand Gottes nähme man es wohl noch gern und trüge es in der Stille vor seinen Augen, aber es sich von den Händen der Weltkinder auslegen lassen und es unter der Verachtung der Wenge öffentlich tragen müssen, dagegen strändt sich unsere Seele weit mehr.
- 3. Jeder Christ hat wie sein Meister eine vin dolorosa, d. h. einen Schmerzensweg nach Golgatha zu gehen. Doch täßt es Gott keinem seiner Areuzträger an einem Simon von Aprene sehlen, der ihm, sei es wiltig oder auch unwillig, beim Tragen des Areuzes helsen muß. (So 3. %). die Familienmitglieder.)
- 4. Sträube dich nicht zu sehr, wenn du unvermutet etwas von dem Haß und der Verachtung der unschuldig versolgten Kinder Gottes mitzutragen gezwungen wirst. Du trägst in diesem Falle wie Simon von Kyrene das Kreuz Christi. Das läßt der Herr nie ungesegnet. Schon mancher noch unentschiedene Christ, der wie durch Zufall unter die Frommen geriet und

ohne sein Berdienst die Schmach Christi mittragen mußte, ist dadurch ein rechter Nachfolger Jesu geworden.

- 5. Auch auf unserer Golgathastraße verschafft uns Gott gewisse Stationen und Ruhepunkte. Auf dem Todesgange der heiligen Märthrer hat man stets unter der rohen Menge der Weltkinder auch jene mitleidig weinenden Frauen und die liebende Diakonissenhand der heiligen Veronika erblickt. Sie sehlen auch jett den Kreuzträgern nicht.
- 6. Die letzte Predigt des Heilandes an die weinenden Töchter Ferusalems durfte der Satan, trop des Unwillens der seindlichen Priester, nicht hindern. So hat er auch die ernsten Mahnworte und guten Zeugnisse eines Joh. Huß und vieler Blutzeugen nicht unterdrücken dürfen, denn solche Worte und Wahrheitszeugnisse im Angesichte des Todes sind der beste und fruchtbarste Same des Himmelreichs. Auch jest noch tragen die um Christum Leidenden edlen Samen, und niemand darf sie wehren, ihn zu säen. Ps. 126.
- 7. Noch immer reicht die Welt ihren leidenden Kindern betäubenden Myrrhenwein, indem sie durch falschen Trost, durch falsche Varmherzigkeit oder durch falsche Resignation die Scelen umnebelt und ihnen den Blick in die ernste Swigkeit zu umnachten sucht. Christen aber leiden und sterben wie ihr Meister mit klarem Bewußtsein.
- 8. Es war die dritte Stunde, die heilige Gebetsstunde, als sie Jesum kreuzigten. Die Stunde, da ein Christ für seinen Heiland leidet und stirbt, ist auch jetzt noch im Himmel angeschrieben.
- 9. Pilatus hat dem gefreuzigten Jesus seinen rechten Namen und Königstitel zuschreiben müssen, und die Juden haben es trot ihrer Wut nicht hindern können. Die Welt muß noch immer in ihrer Sprache den König Jesus verkünden. So wird auch der gute Name der Kreuzträger Jesu nie ausgelöscht werden.
 - 10. Den irdischen Nachlaß der Kinder Gottes mag die

Welt verwürfeln und unter sich verteilen, wie sie cs mit dem Kirchengute immer gethan hat und thun wird, das himmlische Erbgut aber muß sie ihnen unverkürzt lassen.

- 11. Die Weltkinder sind nicht einmal in ihrem Spott und Hohn über die leidenden Kinder Gottes selbständig, soudern elende Sklaven des Teufels, der ihr Herz mit seinem Gifte erfüllt und durch ihre Zunge spricht. Am deutlichsten und furchtbarsten zeigt sich das am Spotte sterbender Verbrecher oder gottlofer Priester.
- 12. Wenn man Jesu Areuz erduldet, stehen die Verwandten und liebsten Freunde von serne. Sie können und sollen nicht anders helsen, als nur durch ihren tröstlichen Anblick. Aber die Qual des Areuzes soll uns nicht hindern, daß wir, wie der Heiland, das leibliche und geistliche Wohl der Unsrigen liebend besorgen und so das Gebot Gottes dis an unser Ende erfüllen.

Unfer Christenbegräbnis.

Matth. 27, 58 2c.

1.

- er HErr Chriftus ist uns Menschen auch im Sterben und im Begrabenwerden gleich geworden und hat dadurch unsern Tod und unser Grab geheiligt. Darum soll nun auch unser Sterben und Begräbnis dem seinigen ähnlich sein
- 2. Gottes Vaterliebe hat über dem heiligen Leichnam seines Sohnes fürsorgend und schüßend gewaltet. Darum dürsen wir hoffen, daß auch unsere gestorbenen Leiber unter Gottes Obhut stehen, weil sie durch Jesum geheiligt sind.
- 3. Gott hat nicht zugegeben, daß der Leichnam seines Sohnes weder zerbrochen, noch verbrannt, noch vernichtet, noch an ungeweihtem Orte schimpflich eingescharrt wurde, sondern

hat ihm ein ehrliches Begräbnis besorgt. Darum hat auch die Kirche von jeher mit Necht darauf gehalten, daß ihre Toten nicht nach heidnischer Weise verbrannt, vernichtet oder unehrenshaft behandelt, sondern ordentlich begraben werden, soweit dies möglich ist.

- 4. Wie die Weissagungen der Schrift sich nicht bloß auf das Leben und Wirken des Sohnes Gottes bezogen, sondern auch noch auf seinen toten Leib und auf dessen Begrähnis sich erstreckten, so ist auch der Leichnam und das Grab der Christen durch Gottes Wort geordnet und geheiligt und mit köstlichen Verheißungen umgeben.
- 5. Ter Christen Leib muß zwar auch, wie der aller Mensschen, die Folgen der Sünde tragen und muß also durch allerlei Krantheit und Todesqual wie ein zerfallenes Haus oft gewaltsfam abgebrochen und in den Staub der Verwesung gelegt werden, und ist auch im Grate oft noch von Schächern links und rechtsumgeben, aber doch ist ein großer Unterschied zwischen den Leichnamen der Frommen und denen der Gottlosen, denn der die Keulen der Kriegsknechte auf Golgatha gelenkt hat, waltet über ihnen.
- 6. Wie der allmächtige Gott aus dem toten Leichnam seines Sohnes auf wundersame Weise sebendiges Blut und reines, wirkliches Wasser ausstließen ließ und dadurch den von Christo ausgehenden Lebensstrom der heiligen Sakramente leibhaftig darstellte, so kann und will er auch aus dem gestorbenen und verweseten Leichname der Christen den Lebenskeim des neuen Auferstehungsleibes hervordrechen lassen, darum weil sie durch die heiligen Sakramente seines unvergänglichen Lebens und Wesens teilhaftig geworden sind. Lies Joh. 6, 54 und Köm. 8, 11.
- 7. Der treue Gott, der dem gerichteten Johannes dem Täufer und dem gesteinigten Stephanus und dem gekrenzigten Heilande liebende Herzen und opferfreudige Hände erweckte, die

ihnen ein chrenvolles Leichenbegängnis beschieden mußten, der läßt auch jest seinen in Christo Entschlasenen und deren Ansgehörigen die fürsorgende Liebe solcher Josephs- und Nikodemus-Herzen nicht fehlen.

8. Es ist zwar unzweiselhaft gemiß, daß die Leiber der gläubigen Christen überall in Frieden ruhen und den Tag ihrer Auferstehung erwarten können, sei es, daß sie auf einem Gottesacker in wohlgepstegtem Grabe, oder auf dem Schlachtselde, oder im Meeresgrunde versentt, oder irgendwie in die stets treisenden Elemente der irdischen Schöpfung aufgenommen sind, denn die Erde ist überall des Herrn und sein ist alles, was darin ist, aber dennoch ist ein christliches, ehrenhastes Begräbnis vor Gott angenehm und unter den Menschen wertvoll.

Können gang junge Kinder glauben?

Mark. 10, 13-16. (Erfter Brief.)

Lieber Freund!

ie sagen ein kleines Kind empfange nur die Wassertause, benn es könne noch nicht glauben. Erst später empfange es die Geistestause, wenn es mit Bewustsein glauben gelernt habe.

Die Scheidung zwischen Wassertause und Geistestause erscheint mir als ein mehr oder weniger geistreiches Menschen fündlein. Es giebt nur eine Tause und in dieser einen ist Wasser und Geist beisammen. Auch die Lindertause ist nicht bloß ein Wasserbad, sondern, wie flar genng im Titussteht, zugleich ein Bad der neuen Geburt und Erneuerung durch den heiligen Geist. Von einer nachfolgenden Geistestause zu reden ist nur ein bildlicher Ausdruck, wie auch der Herrbillich von einer Leidenstause redet und wie wir von einer

Feuer- oder Bluttaufe sprechen. Bas Gie mit dem Worte Geistestaufe meinen, ist die meift später nachfolgende Er= wedung und Erleuchtung. Diese ift aber nichts Reues, fondern nur das Bewußtwerden der schon in der Rin= bertaufe geschenen Wiedergeburt und Beifteger= neuerung. Ift es denn jo unverständlich, daß eine Kinder= feele die Inade des Dreieinigen empfängt? Gott hat nun einmal die Taufe als ein wundersames Mittel gewählt, um auf diesem Wege in die ihm verwandte und zugewandte Den= schenseele einzudringen. Warum nicht in eine Kindesseele, die boch seiner Gnade viel weniger Widerstand entgegensetzt als die durch Thatsünde beflectte Seele eines Erwachsenen? Hat nicht Johannes der Täufer sogar schon als ungeborenes Kind den heiligen Geist empfangen? hat nicht der herr Jesus, wie Mark. 10 ausdrücklich fteht, gang kleine Rinder gefegnet? haben sie jenen Segen empfangen, woran kein Zweifel ift, warum follten fie nicht auch den Taufsegen empfangen. D wir Rleingläubigen! Die Taufe ift nach dem wörtlichen Ausdruck ber Testamentsworte Jesu ein Gintauchen in den Ramen, d. h. das Wesen Gottes des Baters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Das Wesen Gottes dringt in jenem hochheiligen Sakraments= und Bundesakte in das Kind hinein und heiligt es nach Geift, Seele und Leib. Ift das so unbegreiflich? Man denke nur an das Impfen. Gin Tröpfchen Lymphe durchdringt den ganzen Körper. Gin Tropfen Ather, der in ein Glas voll Waffer fällt, durchdringt das ganze Waffer. Die Scele ist ein noch feineres Clement. Der göttliche Beift fann ungehindert in sie dringen. Er thut es in der Taufe. Wie er einst schöpferisch schwebte über den Wassern 1. Mose 1, so schwebt er auch über dem Taufwasser und bewirkt eine Reuschöpfung und Neugeburt des Menschen, indem er ihm das Erlösungswerk des Sohnes Gottes zueignet.

Indem die Testamentsworte Jesu in Verbindung

mit dem ichlichten Baffer gesprochen werden, dringt ber Geist Gottes in die Kindesseele hinein, um fortan in ihr zu wohnen. Die Geele ift dann durch den göttlichen Beift tingiert ober, wie Luther fagt, gleichsam durchgottet. Sie hat göttliches Leben in sich. Was ist das anderes als der Glaube? Daß ein Kind dieses Glaubensleben noch nicht mit Selbitbewußtjein empfindet oder bekennen kann, was thut das? Es hat aber ben Glauben, oder es ist vielmehr im Glauben brin. Bei normaler Erziehung wird diese Taufgnade entwickelt. Betende Eltern und Erzieher können bald merken, "daß die Welt der himmlischen Dinge dem Kinde keine fremde. unverständliche ist, sondern wie die Heimat seines Geistes. Ein getauftes Kind wird zu jeinem Bater im himmel reden, ohne daß wir es viel darüber zu unterrichten brauchen, wer der ift. Es ist, als wäre ihm Gott ein vertrauter Freund feiner Seele." Luthardt.) Bei den meisten Kindern wird freilich durch falsche Erziehung der Lebensbrunnen der Taufgnade verschüttet, doch nie gang vertilgt. Daher ist später eine neue Erleuchtung, Erweckung und Befehrung durch den heiligen Geift nötig. Diese wird von vielen fälschlich Wiedergeburt oder Geistestaufe genannt. Sie ist aber nur eine Umfehr gur Taufgnabe. Gine Wiedergeburt fann nur einmal geschehen, wie die leibliche Geburt auch nur einmal geschieht. Zu dieser kann der Mensch ebensowenig etwas thun oder mithelfen als zu jener. Daß ein klein Rind nichts weiß von seiner Wiedergeburt und den in ihm wohnenden Glauben (2. Timoth. 2, 5) nicht bekennen kann, thut nichts dur Sache. Gott hat es in der Taufe dennoch wiedergeboren (Titus 3, 5). Ein kleiner Pring weiß auch jahrelang nichts von feiner hohen Geburt und Königserbschaft. Tropbem ist er doch ein Königssohn und Erbe. Er wird sich erft später seiner königlichen Geburt bewußt und macht Gebrauch von ihrer Macht und ihren Rechten. Gerade jo sind auch die getauften Rinder wirt=

lich wiedergeborene Gotteserben, wenn sie auch erft später ihre Wiedergeburtsrechte im Glauben verstehen und geltend machen.

Die Behauptung, daß nur die Kinder gläubiger Eltern ein Anrecht zur Taufe hätten, ist zu ftark. Der Glaube macht überhaupt nicht selig, sondern die freie Gnade Gottes. Wie fönnte aber der Glaube der Eltern die Kinder beseligen oder allein zur Taufe berechtigen? Wohl giebt es eine gewiffe Erb= anade (Titus 3, 5), doch sie kann nur durch die Taufe empfangen und von den Eltern höchstens gepflegt werden. Jene Lehre würde zu einem donatistischen Christentum führen. Die Dona= tisten forderten absolute Reinheit der sichtbaren Kirche, unbedingte Ausschließung aller toten Glieber, fehr ftrenge Bußdis= ziplin und gänzliche Trennung der Rirche vom Staate. Die Wirkung der Sakramente machten sie von der Bürdigkeit des Spendenden abhängig. Ihre Lehre wurde im Jahre 411 von der Synode zu Karthago unter dem Vorsitz des heiligen Augustinus verworfen. Und das mit Recht. Wer sollte den Glauben der Eltern abwägen! Nein, die Kirche, wie fie der= malen ift, muß sich mit dem Richt-Widerstreben und dem Begehr der Taufe begnügen. Höchstens muß sie Gewährleistung verlangen, daß die Eltern und Paten die frei gespendete Taufgnade pflegen wollen. Daß auch die Taufe der Kinder nicht= gläubiger Eltern wirklich Wiedergeburt und als heilsfräftig erfunden ift, wird oft klar und dadurch erwiesen, daß folche Kinder nachher lebendig erweckte Christen werden, während die Eltern im Unglauben und sogar im Spott bleiben. — Deshalb nur nicht fo viel Born und Unwillen gegen ben bisherigen fogenannten Taufzwang! Dies Wort haben die liberalen Freigeister als Röder und Zankapfel hingeworfen. Wir sollten ihn nicht so bereitwillig aufnehmen. Wer ift denn mit Zwang getauft? In Wahrheit wohl niemand! Es war nur eine heilfame Nötigung, daß nichtgläubige Eltern ihren Kindern ein himmlisches Gut nicht willfürlich vorenthalten sollten, wozu die Kinder, durch ihre Geburt von Christeneltern, immerhin berufen waren. Solche Nötigung von seiten des Staates, so lange er ein christelicher ist, ist durchaus nicht unevangelisch, sondern heilige Ordnung. Zeder Wegfall solcher Ordnung ist als verderblich zu bedauern.

Wenn nur die Kinder bewußt gläubiger Eltern getauft werden könnten, welch fleine Zahl würde dann die Kirche bilsden! Wo blieben die Millionen Kinder derer, die zwar noch nicht gläubig, aber doch nicht ungläubig sind! Wer aber nicht wider uns ist, der ist für uns. Hätte man wohl im alten Bunde die Kinder solcher Israeliten, die nicht völlig im Glauben standen, von der Beschneidung zurückgewiesen? Hat nicht im Gegenteil Gott die Beschneidung aller Kinder bei Strase der Ausrottung besohsen? Jene Lehre würde nur in dem beschränkten Gesichtskreise einer Konventikelgemeinde ausgesührt werden können — und auch da nur Unheil anrichten. Solches Ausreißen des scheinbaren Unfrautes hat der Herr Jesus versboten. Matth. 13, 29.

Rönnen und dürfen Rinder getauft werden?

Mark. 10, 13 2c. (Zweiter Brief.)

Lieber Freund!

- n Ihrer Antwort auf meinen Brief bleiben Sie auf Grund Ihrer reformierten Auffassung der heiligen Tause das bei stehen:
- 1. Die Bibel mache die Taufe vom Glauben abhängig, und da der Glaube in Hebr. 11 als eine feste Zuversicht ze. erklärt werde, so könne ein kleines Kind keinen wahren Glauben haben. Folglich sei die Kindertaufe nur ein Sinnbild und Wahrzeichen der späteren Wiedergeburt.
- 2. Eben deshalb sei ein bloßes, widerstandsloses Mitesiele geschehen-lassen der Kindesseele nicht genug zur Taufe.

- 3. Alle Bibelftellen, die zur Begründung der Kindertaufe berangezogen werden, seien durchaus nicht beweiskräftig.
- 4. Daß Gott die Wiedergeburt in der Kindertaufe bewirken könne, wenn er wolle, sei freilich zuzugeben, dieser Wille Gottes sei aber nicht ausgesprochen.
- 5. Schon im zweiten Jahrhundert hätten berühmte Kirchenlehrer gegen die Kindertause protestiert. Die größten Kirchenlehrer selbst hätten erst als Erwachsene die Tause empfangen. Die Aussagen Luthers über die Kindertause seien fast wie Widersprüche. Die Kirche habe demnach nicht recht gethan, alle Christensinder zur Tause zu nötigen.

Ich entgegne hierauf kurz:

Bu 1. Die Erklärung des Glaubens Bebraer 11 ift nur eine formale Erklärung einer Seite des Glaubens und nicht eine vollständige Beschreibung des feligmachenden Glaubens. Apostelgesch. 8, 37: "Glaubest du von ganzem Bergen, so mag es wohl fein" u. f. w. und andere folche Stellen fordern nicht den seligmachenden, sondern den historischen, geschichtlichen Glauben, ohne welchen Erwachsene die Taufe allerdings nicht empfangen können. Darum auch unsere Missionare erft folchen geschichtlichen Glauben den erwachsenen Seiden beibringen, ehe sie dieselben taufen. Der lebendig, fröhlich und selig machende Glaube aber wird erst durch die Taufe eingepflanzt, wie eben jene Stellen genugsam beweisen. Dieser Glaube wird in der heil. Schrift auch als "göttliches Wert" und "Leben in uns" (Joh. 6, 29 und 47) und als die göttliche "Liebe" und als ein "neuer Sinn, den Gott in uns gepflangt hat" (1. Joh. 5, 20), beschrieben. Dieser Glaube fann flein und groß, gering und sehr weit und reich sein. Es gibt Rinder, Jünglinge und Männer im Glauben (1. Joh. 2. Hebr. 5, 13). Solches Glaubensleben kann aber recht wohl auch in einer Kindesseele durch die Kraft des heiligen Geistes entzündet werden und in ihr wohnen und walten.

Zu 2. Wer wollte die Empfänglichkeit einer Kindesseele leugnen, da die Schrift selbst bezeugt, daß Johannes der Täufer schon im Mutterleibe die Ginwirfung des heiligen Geiftes fühlbar empfangen? Auch ist es thatsächliche Erfahrung, daß man schon an ein= bis zweijährigen Kindern Gnadenwirkungen bes heil. Beistes wahrnimmt, während bei Beidenkindern folche gött= liche Segnungen nicht stattfinden und nicht geschehen können, eben weil sie nicht getauft sind. Man muß nicht immer auf die formale Seite des Glaubens, nämlich auf die Glaubens = äußerung von feiten des Menschen seben, sondern mehr auf den Inhalt des Glaubens und auf die That Gottes. Wenn Tertullian feinstinnig jede Menschenseele als "eine von Natur geborene Chriftin" bezeichnet, so ist sicherlich die Seele eines Christenkindes ein bildsamer Thon in Gottes Hand -"eine auf Glauben angelegte und durch vorläufige Gnade gläubige Scele" zu nennen. Das liegt auch in ben Worten Pauli 1. Korinther 7, 14, wo er selbst die Kinder aus gemischten Chen, wo Bater oder Mutter noch heidnisch waren, dennoch azioi, d. h. ausgesondert, gottgeweiht, heilig nennt. Er meint eben, daß sie annehmbar zur Taufe seien und ein göttliches Anrecht zu der Aufnahme ins Gnadenreich Gottes hätten.

Ju 3. Die Bibel bestätigt die Kindertause in der That beweiskräftig genug. Achten Sie nur auf solgende Stellen: Im Joh. 33 sagt der Herr: der Mensch könne und müsse nur durch Wasser und Geist wiedergeboren werden, wenn er in sein Gnadenreich (die Kirche auf Erden) hinein wolle. Daß hiermit die Tause bezeichnet wird, werden Sie zugeden. Da unn aber in Mark. 10, 13 der Herr Jesus ganz jungen Sänglingen, die von ihren Müttern zu ihm gebracht wurden, das himmelreich, d. h. das Reich Gottes auf Erden, auss drücklich zugesagt hat, so hat er damit zugleich die Kinderstause allerdings besohlen, weil eben die Tause der einzige Eingang in das Keich Gottes ist. Sollen die Kinder in

Jesu Gnadenreich aufgenommen werden, so muffen sie eben durch die einzige Thur, das ist durch die Taufe, eingehen. Wer darf denn nun noch unsern Christenkindern die heilige Taufe wehren? Niemand! - Daß die Kindertaufe berechtigt ift, geht auch daraus hervor, daß die Beschneidung, welche im alten Bunde der gottgeordnete Gingang ins Reich Gottes mar, an den Kindern, und zwar schon am achten Lebenstage vollzogen werden follte. Was aber vom Vorbilde der Taufe galt, das gilt auch von der Taufe selbst. Die Taufe ist nach Roloff. 2, 11-12 an die Stelle der Beichneidung ge= treten und wird deshalb mit vollem Richte an den Kindern vollzogen, da die Christenheit ein Leib ist. Wenn nun auch nicht wörtlich in der Bibel steht, daß in den ersten Zeiten der Christenheit Kinder getauft wurden, jo ist doch gewiß, daß dieses geschehen ist. Cornelius, Lydia, und der Kerkermeister zu Philippi ließen sich taufen mit ihrem gangen Saufe. Wer will behaupten und beweisen, daß in den häusern dieser Drei feine Kinder gewesen seien? Die Familie ist nach Unschauung der Bibel ein ganzes. Gben darum hat der Apost. Paulus die Kinder ermahnt zum Gehorsam im herrn. Das tonnte er nicht, wenn nicht die Kinder in den herrn eingepflanzt worden wären durch die Taufe.

Bu 4. Auch mehrere andere Lehren des Christentums sind nicht wörtlich in der Bibel ausgesprochen und dennoch richtig, z. B. die Sonntagsseier und die Trauung der She. Sie sind aber aus dem Gesamtgeiste und Wesen des Christenstums mit innerer Notwendigkeit hervorgewachsen. Wan muß bei solchen Entwickelungen des Christentums nicht bloß fragen, ob sie sich wörtlich begründen lassen, sondern ob sie nach der Analogie (Luther: Ühnlichseit) des Glaubens (Köm. 12, 7) der Kirche sich als richtig messen lassen und mindestens nicht gegen das übrige klare Wort verstoßen. So ist's auch mit der Tause. Gott schließt in der heiligen Tause einen Bund mit

der Menschenseele, indem er sie reinigt und seines Erlösungswerfes teilhaftig macht (1. Petri 3, 21). Er hat nirgends die Kinder von diesem Bunde ausgeschlossen, sondern im Gegenteil, die Kinder, die er von Christeneltern läßt geboren werden, eben dadurch zur Einpflanzung in diesen Bund, also als zur Tause berechtigt, deutlich genug angezeigt. Das Reich Christi besteht nur mit dem Wort und den Saframenten (Joh, 3, 3), also können die Kinder auch nur durch Vermittelung der Tause diesem Reiche einverleibt werden. Welche Eltern wollten es ihnen so lange vorenthalten, dis sie zum bewußten formalen Elauben kommen? Würden nicht auf diese Weise Millionen frühsterbender Kinder der Saframentsgnade durch Schuld der Eltern verlustig gehen?

Bu 5. Daß Kirchenlehrer ber ersten Zeit gegen Migbräuche der Kindertaufe protestiert haben, ist bei der Gährung der Un= fangszeit nicht zu verwundern. Es wird aber eben dadurch schlagend bewiesen, daß die Kindertaufe schon in den ersten Zeiten bestand. Cchon Drigenes im dritten Jahrhandert nennt die Lindertaufe eine apostolische Tradition, und feit dem heiligen Augustinus (400 n. Ehr.) ift fie allgemeine Sitte in der Christanheit geblieben. Und das mit Recht. Gott hat felbit deutlich genug gezeigt, daß er Die Kindertaufe billige, indem er ungählige Seelen durch biefelbe befeligt hat. Alle beiligen und gläubigen Beugen fo vieler Jahrhunderte haben ihr Beiftes- und Glaubensleben nirgend wo anders her empfangen ale durch ihre Kindertaufe. Und ich stehe nicht an zu behaupten, daß auch viele der heutigen Widersacher der Kindertaufe, welche zu ben erwedten Chriften gehören, wenn sie aufrichtig forschen, erkennen muffen, daß fie den Anfang ihres Glaubenslebens in ber Taufe finden, die sie als kleine Rinder empfangen haben, tropdem, daß vielleicht ihre Eltern und selbst der Baftor, der sie getauft, nicht gläubig gewesen sind.

Die Kirche hat darum ganz recht gethan, daß sie bisher die christlichen Eltern zur Tause ihrer Kinder genötigt hat. Wir aber können Gott nicht genug preisen, daß er die größte Wohlthat unserer Neugeburt nicht von unserm formalen subjektiven Glauben abhängig gemacht hat, sondern wie bei Abraham, so auch im N. I. lediglich durch seine freie Gnadenthat seinen Bund mit uns aufrichtet. Sein Sakrasment steht fest, wenn auch unser Glaube erst noch dunkel war und hernach schwach wurde. Das ist unser größter Trost. Den lassen sie uns sessihalten und für das hochheilige Geheimnis der Kindertause ihm im Staube danken.

Gin Blid in Die heilige Familie.

Lufas 2, 41—52.

Sist ein wunderlieblicher Blick in die Kinderstube des Christindes zu Nazareth, den uns Lusas allein eröffnet. Da sehen wir das Gottestund in der Schule seiner Eltern. Der erzicherische Einfluß der Eltern ist nicht unbedeutend gewesen. Der Pflegevater Joseph war ein rechter Fraeslit, ohne Falsch. Seine Biederkeit, seine Gottessurcht, seine edle Gestinnung, sein Fleiß und seine Thatkraft bereiteten das gottsmenschliche Kind zum Gehorsam im Leiden vor. Die jungsfräuliche Mutter, die letzte und edelste Tochter aus dem königslichen Geschlechte Davids, von Gott selbst geheiligt und durch Engel unterrichtet, hat dies Kind beten gesehrt und ihm zuerst die schönen biblischen Geschichten erzählt. Wie mag das Kind aufgehorcht und in heiliger Andacht gelauscht haben! Es hat das von Bater und Mutter Gehörte tief eingeprägt; das sehen wir aus seinen wunderbaren Fragen und Antworten. (Vers 47.)

Doch wir sehen noch andere Personen in der Umgebung des auswachsenden Christfindes. Im Matth. 13, 55 ff. werden

uns vier Brüder Jesu namhaft gemacht und auch Schwestern erwähnt. Das waren aber nicht leibliche Kinder Josephs und ber Maria. Das erkennen wir unter anderem schon daraus, daß der HErr Jesus im Sterben dem Johannis seine Mutter zur Pflege überwieß. (Joh. 19, 26.) Das wäre sicher nicht geschehen, wenn jene vier sogenannten Brüder des HErrn die Söhne der Maria gewesen wären. In diesem Falle hatte ihnen allein die gesetzliche Pflicht obgelegen, ihre Mutter zu versorgen. Wir haben und vielmehr die Berhältnisse der heiligen Familie jo zu denken: Der heilige Joseph hatte einen Bruder, namens Rleophas, oder griechisch ausgesprochen Alphaios, der in Joh. 19, 25. Matth. 10, 3. Mart. 3, 18 und Luk. 6, 15 genannt wird. Deffen Frau hieß auch Mirjam ober Maria. Das wiffen wir aus Matth. 27, 56. Mark. 15, 40 und Joh. 19, 25. Sie hatte jene vier Söhne: Jakobus, Joses, Simon und Juda. Ihre Töchter find nicht mit Mamen genannt. Ihr Mann Alphäus muß bald gestorben sein. Da nahm Joseph die Wittve seines Bruders und deffen Kinder in sein Haus auf. Sie bildeten hinfort eine Familie. Darum nennt der Evangelist Johannes jene Schwägerin der Gottesmutter, weil fie im schwesterlichen Berhältnis zu.ihr stand, die "Schwester der Maria" (Joh. 19, 25). So ift benn bas heilige Gottesfind mitten in eine gahlreiche Menschenfamilie eingepflanzt worben. Jedes Blied berselben mag für die Erziehung und Ausbildung desselben nötig und wichtig gewesen sein. Gin glänbiger Bibelforscher, Professor P. Lange fagt: "Jesus wuchs auf in einem merkwürdigen Hauswesen, das die Stürme des Lebens, die Rot und Liebe fo gebildet hatten. Zwei Schwägerinnen gleichen Ramens, zwei Marien, waren die Mütter in diesem Kreise; die Kinder des Kleophas aber, mit denen Jejus geschwisterlich zusammenlebte, scheinen dieselbe biedere, verständige und entschlossene Charatterart zu offenbaren, welche auch den Joseph auszeichnete, doch große Gemütsfülle und Tiefe hatten sie nicht."

Dies lettere Urteil gründet sich auf die Thaifache, daß die Brüder oder Bettern Jesu anfangs nicht an ihn glaubten. (30h. 7, 5.) Die Erzichung und Entwickelung bes zweiten Aldams ift also, obwohl fein Boses in ihm felbst fie hinderte, doch nicht ohne mancherlei Störungen und Anfechtungen zu benfen. Der Heilige Gottes hat leiben muffen von Rind auf. Er hat an seiner Umgebung allerlei Sünde wahrgenommen und hat sie mit heiligem Schmerz tragen muffen. Er hat die Dornen des Lebens an seiner garten, reinen Kinderseele tiefer empfunden als irgend ein Menschenkind. Als Kind, als Lehrling in seines Baters Werkstatt, als Zimmermann auf ben Bauftätten in Nazareth und Umgegend hat er manches boje Wort anhören, manche unheilige Sandlung ansehen muffen, die sein reines Gemüt verlette, und er durfte doch nicht als Prediger auftreten, che Gott es ihm gebot. Aber er hat nicht wiedergescholten, wenn er gescholten ward; er hat nicht Boses mit Bosem vergolten, sondern alles in Glaubensgeduld überwunden. Selbst von seinen lieben, heiligen Eltern hat er sich einst (Lut. 2, 48) ungerecht schelten laffen muffen, und hat es im Leidensgehorfam ehrerbietig getragen. So hat er burch seinen stellvertretenden Gehorsam unsere Jugendsunden gebüßt und unser Rindheitsund Jünglingsalter geheiligt.

Das gewöhnliche Erbenteid ist dem Jüngling Jesus nicht erspart worden. Daß seine Eltern arm waren und er also in den einsachsten Lebensverhältnissen auswuchs, war noch am leichtesten zu tragen. Daß er, der große Davidsohn, das Handwerk seines Baters lernen mußte, wie wir aus Mark. 6, 3 wissen, war auch nicht gerade schwer zu tragen, denn damals lernten auch die vornehmsten Leute ein Handwerk. Sicherzlich lag es in der Absicht Gottes, daß unser Heiland dadurch alle ehrlichen Handwerke und Handarbeiten geheiligt hat.

Inftinus ber Märthrer bemerkt: Jesus habe Pflüge, Joche und Wagschalen gemacht und damit Sinnbilder der Gerechtig=

feit dargestellt und ein thätiges Leben gelehrt. Doch er wird eben alle Arbeit gethan haben, die er ohne Sünde thun fonnte. Und dies ist wichtiger, als viele bedenken. Wir haben an Jesu nicht bloß einen großen Propheten und Religionsstisster, der uns den Weg und Willen Gottes gelehrt hat, sondern, was mehr ist, der selber diesen Weg vorangegangen und Gottes Willen uns in jeder Lebenslage vorgelebt hat.

Auch die Trübsal der Menschen hat er mit durchkämpsen müssen. Sein lieber Pflegevater Joseph ist bald gestorben, denn er wird seit seinem zwölsten Lebenssahr nicht mehr erwähnt, und unter dem Kreuze sinden wir ihn später nicht an Mariens Seite. Wir müssen also annehmen, daß der Jüngling Jesus am Sterbebette seines Pflegevaters gestanden und mit seiner Mutter am Grabe desselben geweint hat.

Einen solchen Heiland mußten wir eben haben, der alle Erdennot mit uns teilte, um uns daraus zu retten und zu erlösen.

Das Haus der heiligen Familie soll nach der christlichen Sage im Jahre 1291 von Engeln nach Dalmatien getragen worden sein, von da ab im Jahre 1291 weiter in einen Wald von Recanati, hernach auf einen Sügel, den zwei Brüder befaßen, und zuletzt nach Loretto in Italien, wo es noch immer gezeigt wird. Doch das ift eben nur fabelhafte Legende. In Razareth aber steht an der Stätte, wo der göttliche Zimmermann gewohnt hat, ein lateinisches Kloster mit einer wunderichonen Rirche. Diese Kirche foll gerade auf der Stelle stehen, wo das Haus der Maria gestanden hat. Siebzehn Stufen tief unter dem Chor ist eine Höhle, worin zwei Säulen stehen. Die eine ruht auf der Stelle, wo der Engel Gabriel bei der Unkundigung gestanden, und die andere, wo Maria stand. Ein noch sichereres Denkmal aus der Zeit Jesu ist der uralte Brunnen in Nazareth, der heute noch ebenso ist wie damals als der Jüngling Jesus für sich und seine Eltern Wasser aus ihm schöpfte.

Doch die Hauptsache für uns ist die, daß wir das Haus von Nazareth in unser Haus bringen, und daß die heilige Familie unsere Familie werde.

Gute Winke über Kindererziehung

aus Luk. 2, 41-52.

eber der Jugend des Gottes- und Menschensohnes siegt ein geheimnisvoller Schleier. Der eine Blid aber, den uns Lusas hinter diesen Schleier thun läßt, genügt, um uns ein deutliches, schönes Bild von der Erziehung des Christlindes zu geden. Zugleich empfangen wir dadurch unschäßbare Anweisungen für unser Familienleben und unsere Kindererziehung. Das schöne, für Eltern, Lehrer und Erzieher so wichtige Evangelium vom 12 jährigen Iesus zeigt uns der Reihe nach vier Hauptstücke rechter Kindererziehung, nämlich 1. gutes Wordild, 2. göttlichen Unterricht, 3. heilige Zucht, 4. sleißige Arbeit. Wir wollen hier einige Erziehungsregeln herausziehen.

1. Das eigene gute Beispiel.

Joseph und Maria haben die gottesdienstliche Ordnung musterhaft beobachtet. So haben sie dem ihnen anvertrauten heiligen Kinde vorgethan, was es thun solle. Das ist die eindringlichste Predigt. Das gute Vorbild wirst mehr auf Herz, Verstand und Charafter, als hundert Ermahnungen, Scheltworte und Strafen. Das böse Veispiel schadet aber auch mehr, als alle guten Ermahnungen nüßen können. Die Kinder machen alles nach, was sie sehen. Sie haben scharfe Augen. Es ist deshalb von sehr großem Einfluß, welche tägliche Gesellschaft sie um sich haben, welche Worte sie hören, welche Gebärden und Thaten sie sehen. Kinder sind ein getrenes Spiegelbild ihrer Eltern. Hüten wir deshalb aufs sorgsamste unsere Lippen,

unser Betragen, unsere Handlungen! Geben wir besonders gutes Beispiel durch unser Gebet, Bibellesen, Kirchengehen und durch ehrerdietige Achtung aller heiligen Sitten!

2. Bater und Mutter muffen einmutig handeln.

Maria ließ ihren Gatten nicht allein zum Feste pilgern; ste ging mit, obwohl sie es nach dem Gesetze (2 Mose 23, 14-17) nicht brauchte. Eltern muffen sich im Erziehungswerke gegenseitig helfen, nie einander abfallen, oder gar in Gegenwart ber Rinder streiten. Das Kind hat zwar am meisten natürliche Liebe zur Mutter, aber die Mutter barf es nie gegen den Vater in Schutz nehmen. Ebenso barf ber Bater die Mutter nicht tadeln, wenn sie das Kind straft, sondern muß es auch strafen. Wenn er dem Verfahren der Mutter nicht beistimmen tann, so muß er ihr das allein fagen. Das Kind foll beizeiten merken, daß Bater und Mutter gleiche Ehre haben. wie denn auch das vierte Gebot beide in gleiche Ehre einsett, da es nicht allgemein jagt: Du follst beine Eltern ehren, sondern: sollst beinen Bater und beine Mutter ehren! Daher gilt auch der Mutter Segen oder Fluch ebensoviel, als des Baters Segen ober Fluch.

Dasselbe gilt auch von dem Berhalten der Lehrer, Beichtväter, Landesväter u. s. w. Sehr schlimm ist es, wenn Eltern ihren Kindern beifallen gegen Lehrer, Prediger u. s. w.

3. Flöße dem Kinde bald eine Liebe zu Gottes Wort und zur Kirche ein.

Der heilige Joseph und die heilige Gottesmutter haben es so gethan. Sie haben dem Kinde frühzeitig die köstlichen biblischen Geschichten erzählt und nahmen es mit zum Tempel, sobald es ging.

Es ist ein falscher Einwand: "Die Kinder verstehen nichts davon!" Gerade das Kindesgemüt nimmt die himmlischen Eindrücke am reinsten auf. Kindesgebet ist Gott wohlgefällig

und hat große Macht. Je mehr Kinder, besto mehr "Vaterunser" und besto mehr Schutzengel im Hause.

Aufmerksame Eltern und Lehrer werden wahrnehmen, daß die biblischen Geschichten von den Rindern am liebsten gehört werden und am meisten Gindruck auf sie machen. Es ift das beste Erziehungsmittel, die Kinder immer auf das Jejusfind hinzuweisen, von dem sie die rechte Artigfeit und ben besten Unftand, Gehorfam und Fleiß lernen muffen. Die meisten Eltern aber wiffen selber die Beilige Geschichte nicht, darum können sie nichts davon sagen. Alles Moralisieren, Gebieten, Verbieten, Droben, Warnen und Schelten hilft nicht viel. Aber welche Freude und heilfame Wirkung, wenn Bater und Mutter ihnen Gutes erzählen! Aber freilich nicht alberne Märchen und Hegengeschichten, die den Kindern nur die Phan= tafie verderben und ihnen Furcht und Zweifel ins Berg pflanzen, wie folches leider von Kindermädchen und Wärterinnen oft ge= schieht. Man achte forgfältig auf Die ersten Bilder- und Erziehungsbücher. Sie muffen nur Gutes und Wahres enthalten.

Was soll man aber zu einem Bater sagen, der seinen Knaben nicht zur Kirche führt, aber ihn bald ins Wirtshaus mitnimmt? Wie wird es der leichtsinnigen Mutter ergehen, die ihre Tochter durch ihr Beispiel der Eitelkeit, Putzsucht und Vergnügungslust frühzeitig "in die Welt" einführt und die dem Herrn Christus geweihte Seele von ihm abzieht und zu Augenslust, Fleischeslust und hoffärtigem Wesen erzieht? Ihr Urteil ist längst gesprochen. Matth. 18, 6.

4. Sarte dein Rind fruhe ab!

Das Christfind hat mit seinen Eltern im zwölften Sahre die Reise von Nazareth bis Jerusalem gemacht, und hat also 20 Meilen hin und 20 Meilen zurück zu Fuß wandern und mehrere Nächte im Freien zubringen müssen.

Welches Bild herzerquickender Frische und wahrer Gefundheit an Leib und Scele tritt uns da entgegen! Jest aber — welche Verweichelung, welche Verzärtelung vieler Kinder! Viele werden von ihren Eltern fast nur wie Spielzeuge und Puppen behandelt und dadurch untüchtig für ihr ganzes Leben. Jedes Lüftchen soll ihnen schaden, besonders aber die Kirchenluft. Irme Kinder! Beklagenswerte Eltern!

5. Man muß einem guten Kinde auch Gutes zutrauen.

Die sieben Tage des Festes waren um. Das Jesuskind ist so versenkt in heilige Wonne und Lust am Worte Gottes, daß es nicht auf die Heimreise achtet. Es denkt voll Vertrauen, seine Eltern würden es schon zur rechten Zeit abholen. Die Eltern aber haben dem verständigen Anaben zugetraut, daß er sich der heimkehrenden Festkarawane angeschlossen haben würde, und sie ihn bei dem nächsten gemeinsamen Nachtlager des Neisezuges sinden würden. In solchem guten Zutrauen haben sie auch nicht gesehlt. Viele Eltern machen zwei Fehler: entweder sind sie gar zu sorglos und zu sicher, weil sie den großen Schatz der Kinderseele nicht kennen, oder sie sind gar zu ängstlich und streng, als ob sie alles allein thun müßten und es gar keine Engel in der Welt gäbe, die die Kinder behüten. Durch solchen Mangel an Vertrauen werden die Kinder geistlich verkrüppelt.

6. Erzieher follen beim Strafen gerecht sein.

Maria strafte mit Scheltworten, aber mit Unrecht. Sie hätte es wissen mussen, daß Gottes Kind jetzt im Tempel sein mußte. Sie hatte einen Augenblick ihre Stellung und Aufgabe außer Augen gelassen.

Strafe, ernste Warnung, Drohung und Züchtigung muß sein. Wer sein Kind wahrhaft lieb hat, der züchtiget es bald. Wer die Kute schont, der liebt sein Kind nicht recht. Es ist Gottes Drohung so. Eltern, Prediger, Lehrer, Landesväter und Obrigseiten haben die Wacht und die Pflicht zu strasen. Doch sie sollen nicht sleischlich toben, schimpfen oder drohen, ohne daß die That nachsolgt, oder schlagen mit Unbarmherzigsteit, sondern züchtigen in heiliger Liebe mit Gebet und mit

Weisheit. Weise Eltern werden findische Versehen, Ungeschicklichkeiten u. dergl. nur mit Worten tadeln; Ungehorsam, Lüge und Trotz dagegen mit der Rute scharf strafen. Solche Strafe hat großen Segen. Wer aber ungerecht straft, verbittert das Kind. Wehe aber den verkehrten Eltern, Lehrherrn, Meistern u. s. w., die ihre Untergebenen darum tadeln, daß sie fromm sind, und darum schelten, weil sie in die Kirche gehen. Das Wort wird sie richten: Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Baters ist?

7. Die göttliche Liebe ift die beste Erzieherin.

Nicht eitle Weltliebe ober fleischliche Liebe ist gemeint. Die haben die Affen auch zu ihren Jungen. Göttliche Liebe meinen wir, die das Herz des Kindes mit Gebet und Bußsthränen sucht. Ach, wehe über die kaltherzigen, gleichgültigen Eltern und Lehrer! Wie viele lassen ihre Kinder in die böse Welt gehen und beten nicht für sie! Sie achten nicht auf die Gefahren der bösen Gesellschaft, der schlechten Bücher u. s. w. Das macht, weil sie selbst Tesum verloren haben und ihn nicht in Buße suchen. Kehrt um nach Jerusalem und sucht ihn; nicht unter euren Bekannten und auf den Straßen, sondern im Tempel, so werdet ihr ihn finden.

Der Herr Jesus als Sonntagsarbeiter oder:

Wie muß ein Christ seinen Sonntag halten? Betrachtung über Luk. 14, 1—11.

er Sabbat oder Ruhetag ist um des Menschen willen gemacht. Gott hat ihn gleich zu Anfang der Welt eingesetzt. Abam und Eva haben schon Sabbat im Paradiese geseiert. Weil aber die Menschen nachher durch die Sinde

Die Gebote Gottes vergagen, so hat Gott sie später in steinerne Tafeln geschrieben und auf dem Sinai durch Moses Seinem erwählten Volke befannt gemacht. Das 3. Gebot lautet voll= îtändig 2. Mojes 20, 9. 10: "Sechs Tage follst du arbeiten und alle beine Dinge beschicken, aber am siebenten Tage ist der Sabbat des HErrn, deines Gottes; da follst du fein Werk thun, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Vieh, noch dein Fremdling, der (zum Dienst oder Besuch) in beinem Hause ist." — Merket wohl, das 3. Gebot hat also 2 Teile: 1) wir follen 6 Tage fleißig arbeiten; 2) wir follen den einen Tag des HErrn feiern und heiligen. Wer also in der Woche faul ist, oder sich statt des Sonntags einen willfürlichen Keiertag (etwa einen blauen Montag) macht, der übertritt das 3. Gebot ebenso wie der, welcher den Sonntag entheiligt. Für Richtsthuer ist kein Platz im Reiche Gottes.

Dwas ist doch Gott für ein gnädiger barmherziger Gott! Dbwohl er den sündigen Menschen aus dem Paradiese versstoßen und ihm statt der seligen Arbeit die Arbeit im Schweiße des Angesichts anordnen mußte, so hat er doch durch Sinssehung des Sabbats der mühseligen Arbeit und dem Thränensbrote ein Ziel geseht. Er hat dem arbeitenden Menschen einen Ruhetag geschenkt, wo er sich an Leid und Seele erquicken und neue Kraft und Segen zur Wochenarbeit holen kann. An der Wohlthat dieses göttlichen Feiertages haben Herrschaft und Gessinde, Meister und Geselle, Mann und Weib, ja selbst die Tiere, die zur Arbeit gebraucht werden, ein heiliges Anrecht. Der Sabbat ist also recht eigentlich um des Menschen willen gemucht, um sein Leben zu erhalten.

Was haben aber die Juden daraus gemacht? Eine peinigende Zwangsanstalt. Sie vergaßen die Dankbarkeit, die Liebe, die Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit. Sie hielten bloß die äußerliche Form des Sabbats und zwar

auf das allerstrengste. Sie gingen nicht bloß in den Tempe! und hielten zu Sause ihre Gebetsübungen, sondern sie rührten auch gar keine Arbeit an. Nicht einmal das Effen durfte am Sabbat gekocht werden! Sie durften auch nicht reisen oder weiter über Land gehen als einen fogenannten Sabbaterweg, b. h. 2000 Schritte. Sie vergagen, daß die Liebe auch die Erfüllung des 3. Gebotes ift. Sie hatten dem armen Wafferfüchtigen am Sabbat nicht geholfen, selbst wenn sie ihn mit einem Löffel Arznei hätten gesund machen können. Lieber hätten sie den Menschen vor ihren Augen sterben sehen, als den Löffel angerührt, um nur nicht ein Sonntagswert zu thun. Deshalb ruft ihnen der HErr zu: D, ihr verkehrten Menschen! Wenn ein Ochs oder Giel in eine offene Zisterne fällt, so zieht ihr ihn fogleich heraus, auch am Sabbat, selbst wenn's viele Arbeit fostet, und haltet das nicht für unrecht. Wie könnt ihr fagen, daß es unrecht sei, am Sabbat einen Menschen zu heilen, der doch mehr ist als ein Lieh? — Sie konnten Ihm hierauf nicht antworten, denn er hatte die Überflugen in ihrer Rlugheit gefangen und rechtfertigt nun zugleich im voraus, was er thun wollte. Darauf griff Er den Kranken an und heilte ihn wunderbar. Daraus lernen wir, wie wir den Sonntag halten follen.

Der Sabbat soll auch im Neuen Testament noch gehalsten werden, so wahr das 3. Gebot noch gilt. Nirgends steht geschrieben, daß das Sabbatsgesetz aufgehoben ist. Nur der Fluch des Gesetzes ist im neuen Bunde aufgehoben, aber nicht seine Verbindlichteit. Nur das Eine — daß von der christlichen Kirche statt des Sonnabends der Sonntag eingesetzt ist als Vollendungstag der Erlösung. Die Kirche hatte ein Recht das zu, denn ihr Herr war nicht nur an einem Sonntage aufersstanden, sondern auch fast alle seine Erscheinungen waren an Sonntagen geschehen.

Daraus schlossen die Apostel, daß der erhöhte Menschensohn, der ein Herr auch über den Sabbat ist, hinfort diesen Tag als Erfüllung des Sabbats bestimmt habe, und deshalb haben sie unter Zustimmung des in ihnen waltenden heiligen Geistes alsbald den Sonntag an Stelle des jüdischen Sabbats als den "Tag des Herrn" geseiert und durch ihre gottesseinstlichen Versammlungen und Liebesgaben ausgezeichnet, wie wir lesen Apost. Gesch. 20, 7; 1. Kor. 16, 2 und an anderen Stellen.

Wie aber follen wir den Sonntag feiern? Ift denn durchaus alle Arbeit verboten? Ja! Alle Arbeit, Werke. Dienft und Sorgen ber Werkeltage, wodurch die Beiligung des Herzens und der wahre Gottesdienst verhindert und gestört wird. Aber wir sollen diesen Tag nicht bloß feiern, d. h. von Arbeit ruhen, sondern ihn heiligen, d. h. mit lauter heiligen Werfen zu Gottes Ehre vollbringen. Das geschieht nicht bloß burch Hören der Predigt, sondern durch allerlei heilige gött= liche Werke, Arbeit, Dienst und Sorgen ber Liebe, Die gur Beiligung bes Menschen und zur Chre Gottes bienen. Diese find nicht bloß erlaubt, sondern sogar ernstlich befohlen. Die Liebe hört nimmer auf. Wie follte fie am Sonntag aufhören? Die Liebe muß in Thaten hervorbrechen, auch am Sonntage. Sie ist das fönigliche Gesetz, sagt Satobus, denn sie ist des ganzen Gesches Erfüllung. Nicht bloß das Rirchengehen ist ein Gottesdienst. Die Witwen und Waisen in ihrer Trübsal besuchen, ift auch ein rechter Gottesdienft. Wenn Du am Sonntage jemand, der in Not und Lebensgefahr ift, helfen fannst, jo hilf und kostete es noch so viel Arbeit. Und wenn Du auf dem Bege zur Kirche wärest, ja wenn Du eben zum heiligen Albendmahl gehen wolltest, und es tritt ein Rotfall ein, sei es plögliche Krankheit, Kriegsnot, Unglücksfall, Kindesnot und andere Gefahr, die über Deinen Rächsten fällt, so sprich nicht: Ich habe jest keine Zeit, ich muß jest in die Kirche gehen und meinem Gotte dienen, sonst bist Du ein pharifäischer Heuchler. Faff' an und hilf, so hast Du in diesem Falle den größern Gottesdienft der Liebe gethan. In solchen Fällen wird das

3. Gebot nicht verletzt, sondern im höheren Sinne erfüllt, denn die barmherzige Liebe ist eben der höchste Gottesdienst. Desshalb sagt Dr. Luther: "Siehe, die Liebe ist eine Meisterin aller Gebote" und der Herr selhst deutet dies an mit dem Worte: "Des Menschen Sohn ist ein Herr auch des Sabbats." Deshalb entschuldigt Er auch David, daß er die Schaubrote aus dem Tempel nahm und aß, weil er als Kind Gottes sich und seinen Gefährten dadurch das Leben rettete. Und Seine Jünger entschuldigt Er ebenso, da sie am Sonntage Aehren aussausten und aßen, was für gewöhnlich nur am Wochentage gestattet war. Das heißt: Ochsen und Ssel aus dem Brunnen ziel, en.

Biele aber, die sich auf diesen Spruch vergeblich berufen, werfen Ochsen und Esel erst in den Brunnen hinein, bloß um sie durch Sonntagsarbeit herauszuziehen, d. h. sie haben ihre eigene Arbeit nicht in den sechs Tagen beschickt und geraten durch ihre eigene Schuld in Not, die sie als Deckmantel ihrer Sonntagsarbeit vorwenden. Ja gang ohne Rot thun sie Werke am Sonntage, weil ihr Sorgengeist, ihr Unglaube und frevelhafter Leichtfinn sie dazu treibt. Selbst gläubige Leute versündigen sich hierbei schwer — burch Müßiggang, Arbeit oder Luftbar= feit am Sonntage. Sie sollen wissen, die Sonntagsfeier besteht nicht etwa darin, daß man am Sonntage etwas länger ichläft und befferes Effen genießt und durch trägen Müßiggang den Leib pflegt, sondern Gottesdienst wird verlangt! Also foll man an diesem gangen Tage Gott dienen. Und das follen wir gern thun, denn sonst hat's auch feinen Wert. Etliche aber arbeiten heimlich und haben am Sonntage viel abzulaufen. Sie thun, als konnten fie Gott einen Segen abstehlen -"aber sie finden nichts" (wie die Leute 2. Mofe 16, 27). Bon bem Conntagsverdienst beißt es recht eigentlich: "Wie gewonnen, jo zerronnen!" Es ift ein Burm und fein Segen barin. Biele Handwerfer, Raufleute, Arbeiter, Beamte ze. tommen beshalb nicht vorwärts in ihrem Geschäft, weil sie sich und ihr Gut mit Sonntagsarbeit beflecken. Sie würden weiter kommen, wenn sie durch entschiedenen Glauben den HErrn bekenneten, an deffen Segen alles gelegen ist.

Und was soll man nun sagen von unserer Sonntagsseier im allgemeinen? Mit heiligem Schmerz, mit Ingrimm und Thränen muffen alle treuen Zeugen Gottes flagen: Der Tag des HErrn, der heilige Tag ist unheilig unter uns, schmachvoll geschändet, ein rechter Tag der Günde geworden. Mit bitterm Schmerz muß man sehen, daß Tausende von der Kirche und ihren Gnadenmitteln gang entfremdet, wie Lafttiere, ja wie Arbeitsmaschinen in schmählicher Stlaverei ihre Sorgenarbeit treiben. In den Wertstätten wird gehammert, geschuftert, ge= schneibert; in den Schreibstuben ber Kausleute und Beamten, in den Gerichts= und Ratsstuben treibt die Feder ihr geräusch= loses und doch laut zu Gott schreiendes Wert; auf den Feldern wimmelt es von reichen und armen Sountagsarbeitern, die den Segen Gottes mit unheiliger Sand an fich raffen; Fabriken dampfen; Lokomotiven übertönen mit schrillendem Ljeifen die Sonntagsgloden und loden wie zum Hohn durch billige Extrazüge Tausende von Sonntagsschändern mit sich. Ganze Stände unseres Volkes (z. B. Gisenbahn= und Postbeamte, Rutscher, Dienstboten, Fabrikarbeiter 20.) sind schon fast gang von der Wohlthat des Sonntags ausgeschlossen. Viele seufzen unter Dieser Knechtschaft, viele aber wissen faum noch, daß man sie durch graufame Tyrannei um ihr himmlisches Erbteil betrogen hat; fie halten es bereits für Auftlärung und Bildung, die Kirche zu fliehen. — Ferner mit heiligem Born erfüllt es die treuen Diener Gottes, wenn sie seben, daß Obrigkeiten (geiftliche und weltliche) diesem Strome des Verderbens so fast gar nicht steuern. Sie haben das Schwert wahrlich nicht umsonst von Gott befommen. Gie sollten es gebrauchen gur Strafe über Die Übelthäter und zum Schutz und Lobe der Frommen. Weil fie aber meiftens das Gefet Gottes nach ihrer Willfur be-

handeln und ungestraft übertreten laffen, wird an ihnen geschehen, was der heilige Gott den feigen Wächtern und untreuen Ancchten angedroht hat. (Lies mit Zittern Sef. Rap. 3 und Kap. 33; Luk. 42, 17.) Obrigkeiten und Geiftliche, Die aus Menschenfurcht den Chrentag Gottes ungestraft entheiligen laffen, graben sich selbst ihr Grab. Denn wer bas britte Gebot Gottes gering achtet, braucht sich nicht zu wundern, wenn man ihm auch das vierte Gebot mit Hohn ins Gesicht wirft. -Endlich mit Thränen sehen wir die maßlose Sonntageschändung an, denn wir muffen wie Jeremias weinen über den großen Schaden unseres Volks. Der liebe fuße Sonntag Gottes, der eine Quelle des Segens, Friedens und Wohlstandes fein mußte, ist eine Quelle des Fluches, aller Laster und alles Unheils ge= worden. Wann wird am meisten gelärmt, geflucht, Geld und Beit verschwendet, getaust, gespielt, gesoffen? Antwort: am Sonntage! Frage die Verbrecher in den Buchthäusern, die Trunkenbolde und ruinierten Leute: wo ist der Anfang ihres Unglücks geschehen? Meistens in ber von Gott verfluchten Sonntagsentheiligung. In Summa: Die Folgen ber Sonntagsschändung sind zerrüttete Familien, verwahrlofte und entartete Rinder, treulose Lehrburschen, unzuverläffige Beamte, herrschsüchtige Dienstboten, genußsüchtige, ausschweifende und empörerische Unterthanen 2c.

Das stolze Frankreich ist durch seine unberencte Gottlosig=
feit unter Gottes Gericht gefallen. Mein liebes deutsches Volk,
hüte dich, daß du nicht durch undankbare Entehrung des Ehrentages deines Gottes noch tieser ins Verderben stürzest! Hierin
erfenne den tiessten Grund der sozialen Notfrage und ihre
einzige Lösung! Der Gott, der im Alten Testament jenen
Mann, der am Sabbat Holz gelesen, zu Tode steinigen ließ
(4. Mose 15, 32 ff.), der steinigt auch jetzt noch die Freder
des dritten Gebotes mit Unglück, Armut, Krankheit, Krieg,
Cholera und allen Strasen. Er läßt sich nicht spotten. Er

wird auch die Sonntagsschänder richten, daß sie Seinen ewigen Sonntag im Himmel nicht sehen werden. —

Wer flug ist und es ehrlich mit seiner Seligkeit meint, der spricht mit Jesu: Ich muß sein in dem, das meines Vaters ist. Jesus und seine Jünger haben nie die Kirche versäumt, obwohl Er eher, als die flugen Leute jetzt, hätte sagen können: Das weiß ich schon alles, was da gepredigt wird.

Der Conntag muß uns der liebste Tag sein. Wir muffen uns die ganze Woche hindurch freuen auf den lieben Sonntag, wo wir bei Gott zum Besuch sein dürfen. Unserer Seele muß zu Mute sein, wie der Taube Noahs, die nicht Fuß fassen fonnte auf den Waffern der Welt, sondern zur sichern Arche des Friedens heimkehrte. Ach wie lieblich ist es doch, wenn man am Sonntag-Morgen aufsteht und sein Morgengebet hält und sich durch Lesen in Gottes Wort vorbereitet. Wenn dann bie Gloden rufen, wallt man innerlich und äußerlich festlich geschmückt zum Gotteshause. Wie föstlich, wenn dann unter ben feierlichen Rlängen ber Orgel die Loblieder aufsteigen. Da fann man fich schon Rummer von der Seele wegfingen. Und dann die Liturgie mit ihrem gemeinsamen Gunden- und Glaubensbekenntnis; - wie erhebend! Und nun die Predigt mit ihrem Lebenstroft, mit ihrem Buffalz und Freudenöl, und endlich mit dem Segen des dreieinigen Gottes, - wie stärft und labt das den ganzen Menschen und macht ihn himmlisch gesinnt! Selig das Haus, wo der Bater nach der Rirche die Bibel vornimmt und Kindern und Hausgenoffen die Predigt abfragt oder ihnen erzählt. Selig die Nachmittagsftunden, wo man Kranken und Armen den Segen aus der Kirche bringt. Selig die trauten Abendstunden, wo Brüder und Schwestern im Freundesstübchen zusammen fommen, um über Gottes Wort zu reden. Der Segen folcher chriftlichen Sonntagsfeier ift für Familie, Gemeinde, Bürgerschaft überaus wichtig. Gie ift die Grundlage aller zeitlichen und ewigen Wohlfahrt.

Wahrlich, wer keinen Sonntag hat, ist ein unglücklicher Mensch; wer aber den Sonntag Gottes ehrlich und gewissenhaft hält, der ist ein freier, glücklicher und seliger Mensch und erbt den Segen Gottes (Jes. 58, 13, 24) hier und dort.

Wer ist der verlorene Groschen?

Lut. 15, 8-10.

icht ohne besondere gute Absicht hat der HErr seine Fuchende und rettende Heilandsliebe nochmals in dem Gleichniffe vom verlorenen Groschen ausgedrückt. Die himmlische Weisheit (Spr. 9, 1) vergleicht sich mit einem sorgsamen Beibe, das einen Groschen, den zehnten Teil ihres Besiges, verloren hat. Sie sucht in dem dunkeln Sause, in der einen Hand ein brennendes Licht, in der andern den Befen, mit allem Fleiße, bis sie ihn findet mit Freuden. Der Groschen ift die nach Gottes Bilbe geschaffene, aber durch den Teufel und durch den Schmut der Gunde verderbte Menschenseele. Die himmlische Weisheit, Jesus, sucht uns Wir sind ihm wertvoll. Er gundet das Licht seines heiligen Wortes an und leuchtet in alle Winkel des Herzens. Er fegt und fehret mit scharfer Bucht und Trübsal das Haus feiner heiligen und doch vielfach beschmutten und bestaubten Kirche. Er kehrt auch dein und mein Herzenshaus. Mit großem Fleiß und göttlicher Geduld sucht er, ob nicht ein Lichtstrahl seines Wortes auf den verlorenen Groschen falle, ober ob er nicht, beim Rehren aus dem Erdenstaube aufge= rüttelt, einen Mang von sich geben möchte.

Siehe, du verlorener Sünder, das alles hat der Herr Jesus an dir gethan und thut es noch durch seinen in der Kirche waltenden Heiligen Geist. Willst du ihn vergeblich suchen lassen? Soll dich der Sündenrost ganz zerfressen, bis du auch den letzten Rest seines Königsbildes und endlich auch den Klang deines göttlichen Inhaltes und deinen Wert gäuzlich verlierest? Ach, dann bist du ewig verloren. Laß dich jetzt sinden, so wird der Herr dich durch seine Vergebungsgnade rein machen und zu seinem himmlischen Erbteil sammeln.

Dann wird die frohe Nachricht von Mund zu Mund durch die Gemeinde der Heiligen auf Erden und im Himmel eilen: Freuet euch, es ist wieder eine Menschenseele errettet! Hallelujah! Amen.

Wie ist das Gleichnis vom ungerechten Haushalter zu verstehen?

Quf. 16, 1-13.

Teure Freundin!

ie haben mich aufgefordert, eine Erklärung des Gleichnisses vom ungerechten Haushalter zu schreiben. Ich
will es versuchen. Dabei hofse ich Ihnen zu zeigen, daß dieses
als so "sehr schwierig" verschrieene, weil vielsach misverstandene und durch unrichtige Predigt mishandelte Evangelium gar
nicht so schwer zu verstehen ist, als die Leute meinen. Auf
den ersten Anblick freilich erschrickt man, wenn man in der
deutschen Bibel siest: "Und der Herr sobte den ungerechten
Haushalter." Doch der Herr in Bers 8 ist nicht der Herr
Tesus, sondern der reiche, weltliche Hausherr, von dem er
erzählt. Der sobt die Gewandtheit und Alugheit des abgesepten Beamten, wodurch er sich sein Fortkommen gesichert hat.
Erst in Vers 9 spricht der Herr Fesus: "Und ich sage euch
auch," daß ihr, meine Inger, von jenem Weltsinde sernen

sollt, wie ihr durch wahre Klugheit und besonders durch richtige Verwendung eures irdischen Besitzes euer Fortsommen jür die Ewigseit sichern sollt. Also nicht der schlechte Mensch, sondern nur sein rasches und kluges Handeln in Ergreifung seines Heils wird uns zum Muster gestellt.

Doch Sie fagen, daß diese Auslegung Sie noch nicht befriedige. Sie entgegnen mit Recht, Sie könnten es nicht begreifen, daß der reine, heilige Gottessohn überhaupt uns jolche Geschichte erzähle und uns auffordere, von der Klugheit eines offenbar betrügerischen Verwalters und Dokumenten-Fälschers Gutes zu lernen. Ich würde Ihnen gang beistimmen wenn Ihre Beurteilung Dieses Mannes richtig ware. Nach der gewöhnlichen Auffassung freitich, die man leider auch in vielen Predigten hört und lieft, denkt man sich den Haushalter als einen untreuen Verwalter im gemeinen Sinne, der, als seine Beruntrenungen entdeckt werden, die Schuldner seines Herrn zur Fälschung der Schuldurkunde verleitet und fich also durch ein neues Berbrechen die Leute zu verbinden und sich selbst zu retten sucht. Dabei deuft man sich gewöhnlich jene Schuldner als solche Leute, die 100 Tonnen Dl und 100 Master Weizen auf ihre Rechnung entnommen hatten und das Geld dafür noch schuldig waren. Bei folcher Auffassung des Gleichnisses freilich wäre vieles gar nicht zu verstehen, und es bliebe immerhin anslößig, daß der HErr Jesus die schlaue Pfiffigkeit Dieses Weltmenschen überhaupt zu einem Gleichnis für himmlische Dinge gebraucht hätte. Mögen die Prediger noch so iehr hervorheben, daß nur der eine Puntt der Klugheit uns zum Mufter gestellt werde; mögen sie noch so geschickt die Schattenseite bes Gleichnisses verbeden und nur diesen einen Lichtstrahl der "klugen Benutzung der Gnadenzeit" hervorleuchten laffen — cs will trop alledem nicht gelingen, diefe Berfahrungsweise eines betrügerischen Weltmenschen auf die Berfahrungsweise eines Gotteskindes zu übertragen. Wenn sich's wirklich um Fälschung von Schuldbriefen zum Nachteile des Hausherrn handelt — das fühle ich mit Ihnen — so hätte der Herr Jesus ein Gleichnis gewählt, das seiner nicht würdig wäre, und hätte sich den Pharisäern gegenüber eine sehr verdächtige Blöße gegeben. Aber diese Auffassung ist eben unrichtig. Um diese Geschichte richtig zu verstehen, müssen wir uns in die damalige Zeit und ihre Nechtsverhältnisse versehen. Danach haben wir uns die Sache so zu denken:

Der reiche Mann, von dem der HErr Jesus erzählt, ift ein vornehmer Mann, der etwa fern in der Hauptstadt wohnt und seine Güter verwalten läßt. Der Haushalter (griechisch Ökonom) ist nicht ein gewöhnlicher Verwalter im heutigen Sinne, sondern ein fehr hochgestellter Beamter, wie etwa jest ein Administrator einer gräflichen Herrschaft ober ber Ober= amtmann einer fürstlichen Domane. Rach damaligem römischen Rechte hatte solcher Hausmeier ober Haushalter die ausgedehntesten Bollmachten. Er hatte zwar jährlich die beim Antritt seines Amtes bedingte Summe an seinen Dberherrn abzuliefern, aber volle Freiheit, die Güter felbst zu bewirtschaften oder zu verpachten und den Ertrag nach Gut= dünken zu verkaufen. Die Bachtkontrakte, die er ab= schloß, behielten ihre gesetzliche Gültigkeit auf die ganze darin festgesetzte Pachtzeit, sodaß auch bei seinem Tode oder Abgange der Grundherr nichts daran ändern durfte. Die Pachtzinse bestanden aber tamals nicht in Geld, sondern in Natural-Lieferungen. Im vorliegenden Galle ift es bejonbers Olivenöl und Weizen, was die Pächter zu liefern haben. Merken Sie wohl, liebwerte Freundin, die Schuldner im Gleichnis sind Pächter. Es wäre ganz verkehrt, an schuldige Geldzahlungen zu denfen. Dann ware der einmalige Erlag von 50 Tonnen Dl und 20 Malter Beigen viel zu unbedeutend, als daß der abgesetzte Amtmann badurch sich die Leute auf Lebenslänge zu Dank verpflichten könnte. Da hätte er ja einfacher ben vollen Betrag noch einmal einziehen und behalten können. Und wenn er die Pächter wirklich zur Fälschung von Schuldbriefen verleitet hätte, wie konnte er hoffen,
daß sie ihm wegen solcher Betrügerei dankbar sein und solchen
gefährlichen Menschen in ihre Häuser aufnehmen würden? In
diesem Falle würde auch keinesfalls sein betrogener Grundherr
seine schändliche Handlungsweise noch als "klüglich" gelobt
haben, denn sie wäre eben durchaus nicht klug, sondern sehr
kurzssichtig, thöricht und vergeblich gewesen. Der entlarvte Betrüger wäre, statt in die Häuser der Pächter,
samt ihnen in das Gefängnis ausgenommen worden.
Um allerwenigsten aber würde der Herr Zesus uns solche
verwersliche und gänzlich verfehlte Klugheit irgendwie
empfehlen.

Wenn doch die Prediger diese falsche Auslegung für immer von der Kanzel verbannen wollten!

Worin besteht benn nun aber die Klugheit des ungerechten Haushalters? Das hat vor etwa 30 Jahren Professor Meuß in Brestau nachgewicfen, und Sie fonnen es in dem vortreff= lichen Bibelwerfe von August Dächsel ausführlich und überzeugend dargelegt finden. Der Amtmann oder Hausmeier hat sich mit seinem hohen Gehalte nicht begnügt, sondern die Pachtzinse der Pächter von Anfang an ungebührlich in die Höhe gesetzt. Das konnte er unter dem Scheine des Rechten thun, denn er hatte die Machtvollkommenheit dazu. Seine Ungerechtigfeit bestand in einer doppelten Buchführung. In dem Rechnungsbuche, das er seinem herrn vorlegen mußte, standen nur 50 Tonnen und 80 Malter Pacht verzeichnet; in den Pachtkontraften der Pächter aber standen 100 Tonnen und 100 Malter. Die Pächter wußten das nicht, daß der Amtmann jährlich 50 Tonnen und 20 Malter zuviel einnahm und zu seinem eigenen Vorteil verwendete und durchbrachte. Ms nun wegen seines üppigen, verschwenderischen Lebens ber Berdacht auftam, daß er wohl ein untreuer haushalter sei, und sein Oberherr ihm die baldige Entlassung ankündigte, tonnte er es ruhig auf eine Untersuchung ankommen lassen. Man hätte ihn gesetzlich nicht bestrafen können. Seine Bücher waren in Ordnung, und er hatte die festgesetzten Ginnahmen stets an seinen Herrn richtig eingeliesert. Daß er von den Bächtern fraft seiner Umtsvollmacht mehr genommen hatte, war nicht straffällig. Es fonnte dadurch höchstens nachgewiesen werden, daß er durch solche Erpressung die Güter seines Berrn nur mittelbar durch Aussaugung verschlechtert hätte. Dafür fonnte er aus dem Amte entlassen, aber nicht bestraft werden. Ja, wenn er wollte, hätte er seinem weltlichen Gebieter seine doppelte Buchführung entdeden und versuchen fönnen, durch Überweisung der höheren Bächte hinfort seinen Beifall zu erwerben und sich im Amte zu erhalten. Doch das thut er nicht. Er findet einen besseren, flügeren, ja lobenswerten Husweg. Sein Selbsigespräch ist sehr anziehend für uns. Er fieht wie der verlorene Cohn auf dem Scheidewege. "Was foll ich thun? Soll ich graben und durch Handarbeit meinen fünftigen Lebensunterhalt erwerben? Nein, das vermag ich nicht. (Co muß es heißen.) Oder Betteln? Rein, deffen schäme ich mich." Wir muffen ihm hierin vollkommen recht geben, denn wie follten die feinen Sande des Berrn Oberamtmanns mit dem Spaten ober Pfluge umgehen können! Auch sein Chracfühl muffen wir anerkennen. Er ist überhaupt nicht der abscheuliche Schurke, zu dem ihn eine faliche Auslegung so oft gemacht hat. Ja noch mehr. Die Zunge seiner Herzenswage neigt sich zum Guten. "Ich weiß wohl, was ich thun will!" ruft er plotflich, wie der vectorene Sohn, als er ben glücklichen Gedanken der heilfamen Umkehr gefunden. Roch ist er im Amte, noch larze Zeit hat er die Macht Beides muß aufs beste ausgenutt werden. Er ruft die Pachter zusammen. Alugs gebietet er den erstaunten Bächtern, neue

Pachtkontrakte aufzuschreiben. Zu ihrer Verwunderung setzt er die Pächter auf 50 Tonnen und 80 Malter herab. Niemand zwingt ihn dazu. Er thut's aus freier Entschließung. Kraft seiner Bollmacht bestätigt er diese Kontrakte auf eine lange Reihe von Jahren. Sie sind hinsort gültig, auch wenn er aus seinem Amte entlassen wird. Die Pächter haben hinsort jährlich einen bedeutenden Gewinn. Hocherfreut nehmen sie diese Wohlthat an und thaten damit kein llnrecht. Sie versprechen ihm mit Freuden, wenn er von seinem Amte abgehe, Obdach und llnterhalt in ihren Häusern.

So hatte der Haushalter sich mit raschem Entschluß von dem ungerechten Mammon losgesagt und das bisher unzecht erworbene Geld in die Hände der berechtigten Besither zurückerstattet.

Dies ist der Hauptpunkt der Vergleichung, die rechtzeitige Umkehr auf den Standpunkt des Rechtes und die selbstüberswindende Entscheidung zum künftigen rechten Gebrauch des Mammons oder Geldes.

Das ist's, was der gutartige Hausherr an dem entlassenen Hausmeier mit Recht lobt. Er hat nicht — wie man oft falsch auslegen hört — das fremde Gut seines Herrn verschenkt, sondern sein eigenes, wenn auch mit Unrecht erworsbenes. Solche, keinem Teile schäbliche, sondern vielmehr nüßliche Klugheit konnte allein den Dank der Entlasteten erwecken. Solche heilsame Klugheit allein konnte der Herr Jesus uns zur Nachahmung empsehlen.

Sie sehen, liebe Freundin, daß nur bei dieser Auslegung alle Schwierigkeiten schwinden. Nun versteht man klar, was der Herr mit diesem Zeugnis sagen will.

Er sprach dieses Gleichnis zu seinen Jüngern. Unter benen waren befehrte Zöllner, die bisher ungerechte Haus=halter gewesen waren. Ihnen zunächst gibt er Anweisung, wie sie hinfort das irdische Gut und Geld recht gebrauchen sollen.

Aber auch die umstehenden Pharisäer hören dies. Mach ihren Grundsähen hätten die ungerechten Zollpächter der Nömer, die befanntlich fast alle weit höhere Steuern einzogen, als sie dem Kaiser ablieferten, schon völlig genug gethan, wenn sie bei ihrer Bekehrung zum Judentum ihr unrecht erworbenes Geld behalten hätten.

Nun verstehen wir, warum die geizigen Pharisäer in Bers 14 über den HErrn Jesus die Rase rümpfen. Es war ihnen lächerlich, daß er durch dieses Gleichnis seinen Jüngern und den Zöllnern riet, wie jener Haushalter lieber die vorteilhaftesten Kontrafte preiszugeben und die Hälfte ihrer Güter den Armen zu schenken. Das konnten und mochten die selbstgerechten, habgierigen Pharifäer nicht hören, noch weniger an= nehmen. Auf die bußfertigen, schon durch die Predigt Johannis des Täufers erschütterten Zöllner aber machte dies Gleichnis ben tiefsten Eindruck. Das sehen wir besonders an dem Dber= Bollpächter Bachaus in Scricho, der zwei Monate fpater, sicherlich durch diese Predigt, die der HErr Jejus in der nahen Stadt Livius gehalten und von der er gehört hatte, erweckt, jum Beiland fprach: "Siehe, BErr, Die Balfte meiner Guter gebe ich den Armen, und so ich jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder!" — Jedenfalls sehen wir hieraus ben Hauptzweck des Gleichniffes. Der HErr will, wie auch in dem vorhergehenden Gleichniffe vom verlorenen Sohne und ebenso in dem nachfolgenden vom reichen Manne, uns über ben falschen und rechten Gebrauch des Geldes unter= richten. Er zeigt, wie dieses mit viel Sunde behaftete und in ben Sänden der Monschen fo fehr migbrauchte, fremde Erdengut, das er beshalb mit Recht den "ungerechten Mammon" nennt, in den Händen der Gottesfinder hauptfächlich durch Wohlthaten an den Bedrückten und Armen geheiliget werden fann und foll. Wir follen und mit dem Gelde Freunde machen, auf daß, wenn wir beim Sterben darben, b. h. alles

Irdische entbehren müssen, die durch unser Wohlthaten uns in Dankbarkeit verbundenen Armen uns durch ihre Fürbitte die Aufnahme in die ewigen Hütten des Paradieses erwirken helsen. Ach wie wenige, selbst gläubige und fromme Menschen denken daran, daß wir auch über unser Geld und unsre tägeliche Einnahme und Ausgabe einst vor Gott Rechensschaft geben müssen. Wie einschneidend ist das Wort des Herr (Vers 12): "So ihr in dem Fremden (nämlich in dem irdischen Gut und Geld) nicht treu seid, wer will euch geben dasjenige, was euer (nämlich das euch bestimmte ewige Erbe) ist!" Darüber wäre noch viel zu sagen, doch für diesmal mag es genug sein. Mit herzlichem Segensgruß bleibe ich

Ihr

Ernft Mühe, Paftor.

Der boje Rechtsanwalt — durch Gebet überwunden.

Qut. 18, 1-8.

en hohen Wert und die große Kraft des Gebetes erfennen wir aus einer trostreichen Geschichte, die der Herr Jesus Luk. 18, 1—8 erzählt. Es war ein ungerechter Rechtsanwalt in einer Stadt, der sürchtete sich nicht vor Gott und scheute sich vor keinem Menschen. Zu ihm kam eine Witwe und bat: "Rette mich vor meinem Widersacher, der mir mit dem Scheine des Rechtes mein Hab und Gut abnehmen will. Führe du meinen Prozeß und schaffe mir Recht!" Doch er wollte lange nicht. Endlich aber gab er doch nach, weil er besürchtete, die arme Witwe würde immer wiederkommen und ihn mit ihrem Flehen bedrängen. Und er half ihr. — Der Herr Jesus aber macht hieraus die tröstliche Anwendung: Sollte aber Gott nicht auch retten von ihrem Widersacher seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte Geduld darüber haben, das heißt, sollte das Gebetsschreien geduldig anhören und auch mit den Feinden Geduld haben? Ich sage euch, er wird vielmehr sie erretten in einer Kürze, wo sie's am wenigsten erwarten. Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinest du, daß er auch werde Glauben sinden, nämlich den Glauben, der sein Kommen erkennt und ihn mit Bereitschaft empfängt?

Das wollen wir uns besonders merken, sieben Freunde, denn wir kommen jest bald in die sette Zeit, wo die Gemeinde Christi einer Witwe gleich sein wird, der man ihr Recht raubt und die vom Widersacher hart bedrängt wird. Zu der Zeit wird Gott ebenso unbarmherzig scheinen, als der ungerechte Rechtsanwalt im Evangelio war. Da wird eine Zeit sein, wo das Baterherz Gottes hart wie Stein und der Himmel verschlossen zu sein und alles Beten der Frommen vergeblich scheint. Aber es scheint nur so, denn die Tage jener großen Trübsal werden in Kürze vergehen und: "Wenn die Stunden sich gesunden, bricht die Hist mit Macht herein; und dein Grämen zu beschämen, wird es unversehens sein." Dann wird der Herr erscheinen und seine verwitwete und bezaubte Gemeinde machtvoll erretten und ihr wieder zu ihrem Recht und Besitz verhelsen.

Solche herrlichen Errettungen ersahren aber auch jetzt schon alle echten Kinder Gottes, die in allerlei Nöten zu Gott beharrlich schreien. Darum sei getrost, du betrübtes Herz, auch in den Stunden, da du von Gott und Menschen verlassen scheinst. "Hoff", o du arme Seele, hoff" und sei unverzagt; Gott wird dich aus der Höhle, da dich der Kummer plagt, mit großen Gnaden rücken; erwarte nur die Zeit, so wirst du schon erblicken die Sonn" der schönsten Freud"."

Halte an am Gebet wie das kananäische Weib, so wirst du gewiß erfahren, was uns vor Gott angenehm und gerecht macht, nämlich, die Demut, die sich selbst zum Opfer bringt, und das Bußgebet, das aus dem Herzen dringt.

Die Zeit der Beiden.

Luf. 21, 24.

ie Heiden sind nach biblischem Sprachgebrauche nicht nur, wie wir jetzt das Wort gebrauchen, die götzendienerischen Bölker, sondern überhaupt alle außerisraelitischen Bölker oder Nicht-Juden.

Nach der Bibel gibt es nur zweierlei Bölfer, nämlich:

- 1) & λαές (ho laos), das heißt "das Volk", das ift das Volk Gottes im befonderen Sinne, nämlich das Volk Jörael; und
- 2) $\tau \alpha \in \mathfrak{Ir}\eta$ (ta ethnae), das heißt "die Völker", das find alle übrigen Weltvölker, gleichviel, ob sie noch im rohen Naturzustande, oder schon Christen geworden sind.

Db nun mit dem Worte "Heiden" in den verschiedenen Bibelstellen des Neuen Testamentes wirkliche, unbekehrte Heiden, oder Heiden-Christen gemeint sind, das zeigt erst der Zusammenshang. So z. B. Köm. 15, 9 bedeutet das Wort "Heiden" die Christen in der römischen Gemeinde, die früher Heiden gewesen waren. Sebenso an vielen Stellen. In diesem Sinne sind auch wir, die wir aus dem heidnischen deutschen Bolke genommen sind, im Sinne der Bibelsprache "Heiden". Das zeigt am deutlichsten die Stelle in Offenb. 22, 2, wo gesagt ist, daß die Blätter der Lebensbäume auf der neuen Erde "zur Gesundheit der Heiden" dienen. Gbenso Kap. 21, 24, wo es heißt, daß die Heiden in dem Lichte der Herrlichseit Gottes wandeln werden. Das sind doch offenbar keine Heiden,

in dem Sinne, wie wir jetzt das Wort gebrauchen, denn solche Götzendiener und ungetaufte Völker kommen gar nicht auf die neue Erde, am wenigsten in die heilige Stadt Neujerusalem, in welche nichts Unreines eingehen wird. Es sind also mit dem Worte Heiden diejenigen seligen Völker gemeint, die hier auf Erden Nichtjuden, oder Weltvölker gewesen sind.

Wenn nun der Herr Jesus von "der Zeit oder den Reiten ber Beiben" fpricht, so ift bamit die Zeit gemeint, wo das Bolk der Juden verworfen war und nun das Heil den Weltvölkern zugewendet ward. Die Zeit der Heiden bedeutet also soviel, als die den Beidenvölkern bestimmte Gna= benzeit, wo ihnen das Evangelium gepredigt wird. Die "Zeit der Juden" war von Abraham bis auf die Zerstörung Jerufalems. Bon da ab begann die Zeit ber Beiden. Daß ber Ber die Mehrheitsform "Zeiten" gebraucht, deutet an, daß diese Heidenzeit lange währt und sich in mehreren Beitläuften entwickelt. Wir leben jest noch in der Heibenzeit. Aber der Herr deutet ja an, daß dieselbe ein Ende haben wird, denn er spricht, daß sie "erfüllt", d. h. vollgemacht und vollendet wird. Dann, fagt Er, würde der verdorrete jüdische Feigenbaum wieder grünen. Allso dann, wenn Israel sich bekehrt hat, kommt wieder die Zeit der Juden, d. h. die Braeliten werden wieder in Gnaden angenommen und an der Spite der Bölker stehen. Die im heiligen Lande durch Gottes wundersame Leitung dann neuerrichtete juden-christliche Kirche wird die Arche sein, in welche die Christen der letten Zeit soweit sie nicht vorher von Gott weggerückt werden, sich retten und bergen. (Siehe Joel 3, 5.)

Wie lange die Zeiten der Heiden noch dauern werden, darüber gibt Offenb. 11, 2 weiteren Aufschluß. Danach soll die heilige Stadt Ferusalem 42 prophetische Monate, oder 1260 prophetische Tage, d. h. 1260 Jahre von den Ungläusbigen zertreten werden. Die Zertretung der Stadt Ferusalem

hat aber erst begonnen im Jahre 637 nach Christi Geburt, wo die Mohammedaner sie eroberten. Rechnen wir von da ab 1260 Jahre, so müssen wir schließen, daß gegen Ende unseres Jahrshunderts die Sammlung der Heimkehr der Juden nach Jerussalem geschehen und zugleich die Zeit der Heiden dann vorbei sein wird. Dann ist, wie Paulus Römer 11, 25 sagt, das Pleroma, d. h. die Vollzahl der Heiden, in die Christenheit eingegangen. Diese Weissagung geht aber seit (1899) vor unsern Augen in Erfüllung, denn die Juden fangen an, sich zu sammeln und in ihr Stammland zu ziehen.

Passionsandenken für alle Stände aus dem Nachlasse des Herrn Jesu Christi.

Betrachtung über Joh. 19, 23-24.

lle Nationen, Geschlechter und Stände der Menschen haben doppelten Anteil an der Passion Jesu. Erstens find alle durch ihre Gunde gleichmäßig schuld baran, daß ber Sohn Gottes hat auf Erden kommen und so entsetlich leiden und sterben müffen. Zweitens aber haben auch alle gleiches Erbteil an den herrlichen seligen Früchten der Bassion des Heilandes, wenn sie es im Glauben annehmen. Das ist gewiß. Weiter ist es eine bewundernswerte Thatsache, daß das Wort vom Kreuz, oder die chriftliche Religion für alle Nationen, Völker, Länder, für alle Stände und Klaffen, ja für alle Bilbungsstufen der Menschen paßt. Das Evangelium hat die Bestimmung, alle Wiffenschaft und Rünfte zu durchdringen und zu veredeln und für alle ehrlichen Sandwerfe der Menschen der goldene Boden zu sein. Das Kreuz Christi ift der Mittel= punkt der Welt. Aller Augen sind auf dasselbe gerichtet. Dabei mag es freilich auch wahr fein, daß jeder Mensch, je nach seinem Bilbungsgrade ober nach seiner bürgerlichen Stellung, Jesu Leiden und Kreuz mit andern Augen ansieht. Ein König, ein Offizier, ein Soldat, ein Gelehrter, ein Landmann, ein Handwerker haben ihre eigenen Passionsgedanken. Wie z. B. ein Landmann aus den Reden Jesu die Gleichnisse vom Unkraut unter dem Weizen und vom viererlei Acker; und ein Schiffer das Evangelium vom Sturm auf dem galiläischen Meere mit besonderem Verständnis sich merkt, so mag auch jeder andere Stand ein besonderes Stück des Wortes vom Kreuz mit Vorliebe sich zu eigen machen. — Auf Grund dieser Wahrnehmungen habe ich mir in den Sinn gesetzt, hier aus der Leidensgeschichte Issu, gleichsam aus dem Nachlasse des Herrn, einigen Ständen ihr besonderes Anteil als Passionssuchen zuzureichen, ohne andere in ihren Erbansprüchen zu verkürzen.

Da finde ich zuerst etwas für

1. die Kaufleute, Bankiers und Handelsleute. Ihnen teile ich zu den weggeworfenen Geldbeutel des Judas famt den 30 Silberlingen.

Bei jedem Thaler und Eroschen, den sie einnehmen, sollen sie bedenken, ob es kein Judasgeld sei, mit Betrug oder Habsucht erworben, wodurch sie Jesum beleidigen oder verraten. Ihr wichtigstes Geschäft sei, das kostbare Lösegeld zu gewinnen, womit Jesus uns vom ewigen Gerichte losgekauft hat.

- 2. Die Seiler sollen die Stricke haben, mit welchen der Heiland in Gethsemane gebunden wurde. Bei ihrem Seilers werk sollen sie die Gedanken mit einflechten, daß der einzige Gerechte mit Missethäterbanden gesesselt wurde, damit wir Unsgerechten nicht in ewigen Todesbanden im Gefängnis der Hölle liegen müßten.
- 3. Die Fleischer mögen erben den Block im Richts hause des Pilatus, auf welchem der verhöhnte blutende Heiland gesessen. So oft sie ein Lamm auf den Block legen und

das Blut unschuldiger Tiere vergießen, sollen sie gedenken an das reine Blut des Opferlammes Gottes, das für unsere Sünsten gemartert ward, damit wir und auch die Tiere und alle Kreatur von Schmerz und Tod befreiet würden.

- 4. Den Knechten und Fuhrleuten übergebe ich die Geißeln und Stachelpeitschen, womit der entkleidete feusche Jesus für unsere Wollust unbarmherzig dis aufs Blut gespeitscht wurde. Ihr Gedanke sei: "die Geißeln und die Bansben, und was du ausgestanden, das hat verdienet meine Seel."
- 5. Den Königen, den geistlichen und weltlichen Obrigkeiten, und allen Herrschaften fällt als Erbteil zu das Rohrszepter, womit der Herr insbesondere auch die Sünsben der Regenten gebüßt hat. Sie mögen sich daran erinnern lassen: Die Regierungsmacht ist nicht von Menschen, sondern von Gott verliehen. Gib, daß unser Szepter kein schwankes Nohr sei, womit wir Dir ins Angesicht schlagen, sondern ein gerades und richtiges zum Schut der Frommen und zum Schrecken der Gottlosen.
- 6. Die Tuchfabrikanten und Färber sollen den Purpurmantel und das weiße Kleid haben, womit Jesu Königtum von Pilatus und Herodes verhöhnt wurde. Dabei mögen sie stets denken: Unsere schönsten Stoffe sind Mottenfraß; unsere glänzendsten Farben vergehen. Unser himmlischer Freund aber ist weiß und rot. Seine Farben sind ewig echt. Seine Unschuld und Blutgerechtigkeit ist das köstlichste Kleid, das nie veraltet. Damit wollen wir uns im Glauben beizeiten schmücken, damit wir in den himmlischen Königssaal würdig eingehen können.
- 7. Ihr Gärtner euch biete ich die blutige Dornenstrone des Herrn an. Sie soll euch sagen: Zum ersten Abam, weil er in Sünde gesallen, mußte der heilige Gott sprechen: "Berflucht sei der Erdboden um deinetwillen. Disteln und Dornen soll er tragen." Jeder Dorn und jedes Unkraut in

eurem Garten erinnere euch mit Bußschmerz an des Menschen Berderben. Dann werdet ihr erkennen: der zweite Abam, Christus, hat mit dem Dornenkranz den Fluch der Erde getragen und gesühnt. Auch den Dornen des Herzens- und Ehestands-Ackers hat Er die gistigen Stacheln genommen und sie in Fruchtknospen verwandelt. So leuchten durch die Dornenkrone die Strahlen der himmlischen Chrenkrone!

- 8. Ihr Müller und Bäcker was soll ich euch darbieten? Nehmt hin das Becken des Pilatus, und wenn ihr's mit bußfertigem Herzen thun könnt, sprecht täglich: Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten. Meine Hand ist rein von unrechtem Gut. Dann wird euer Geschäft gesegnet, und werdet erkennen: Christus, das edle Beizenkorn, hat müssen in großer Marter zerstampst und zermahlen werden (Ioh. 12, 24 2c.), damit er das schmackhafte Brot des Lebens für uns franke Sünder würde (Joh. 6, 48 2c.).
- 9. Ihr Arbeiter, Dienstleute und kleinen Hand= werker — euch vermache ich die Spaten, Hacken und Werkzeuge, womit die Grube für Jesu Kreuz auf Golgatha gegraben und sein Kreuz zubereitet wurde.

Bedenket dabei: der Heilige Gottes ist selbst ein Handwerker gewesen auf Erden und hat dadurch jede ehrliche Arbeit gesegnet. Die größte sauerste Arbeit aber haben wir ihm
gemacht mit unsern Sünden (Jes. 43, 24). Nun aber hat Er
uns als seinen Arbeitssohn erworben und verdient. Wir sind
Jesu Sigentum und niemandes Anechte! Das ist unsere Freiheit. Darum sei eure Losung: Treu und fleißig in und mit
Christo gearbeitet! die Sünden und Sorgen täglich unterm
Kreuz auf Golgatha begraben! der Lohn hier und dort wird
nicht sehlen. Die Arbeitszeit hat ein Ende. Der Feierabend
des Lebens und der Welt ist nahe! Wer hier mit Jesu gearbeitet hat, der wird auch eingehen in seine himmlische Sonntagsruhe und reiches Erbteil sinden in den ewigen Hütten.

- 10. Desgleichen ihr Landleute, ihr möget heißen Amt= leute, Dfonomen, Aderburger, Butsbesitzer ober Bauern und Koffaten — nehmt als Paffionsgedanken bas Schweißtuch der heiligen Veronifa. Eures Jesu blutiges Angesicht ist darauf abgedrückt. Wisset, der himmlische Ackermann Jesu hat blutigen Schweiß um euch vergossen, daß er euren Arbeitsschweiß heilige und segne, und euren Berzensacker wohl bestelle. Bonitieret in aufrichtiger Bufte euer Bergensfeld! Ift es festgetretener Weg? Hat es felsigen Untergrund? Ist cs voll Difteln und Queden der Fleischesluft und Sorgen? Dber vielleicht Brachland — ober gar — Unland? Schafft, daß ihr tiefgepflügtes, reines, gutes Land feid, und eure Behnten von euren Herzensfrüchten dem Herrn allzeit ehrlich — und zwar in natura bringet, und einst womöglich hundertfältige Ernte in seine himmlischen Scheuern! Matth. 13, 24-30 und 36-43.
- 11. Ihr Gastwirte samt euren Gästen, Trinkern und Kartenspielern euch biete ich das Gesäß voll Myrrhens Wein an; dazu auch die Würsel, womit sie das Los geworsen haben. Euer Heiland hat das berauschende Getränk nicht angenommen. Er wollte unbetäubt, mit klarem Bewußtsein sterben. Bedenkt, würde er wohl eure Getränke annehmen und mit euch trinken? Und euer Kartenspiel? Kann der ershöhte Issus anders als mit Schmerz daraus sehen? Uch daß vom Kreuz des Herrn ein Blutstropsen auf eure Karten siele und euch erschreckte! Tenn ich fürchte, ihr verspielt eure Gnas benzeit, euren Frieden, Glück und Seligkeit.
- 12. Den Schmieden, Schlossern und allen Eisensarbeitern kommen der Hammer und die Mägel zu, mit denen der Heiland an's Kreuz geschlagen wurde. Bei jedem Schlage mit eurem Hammer sollt ihr denken: Meine Sünde hat ihn an's Kreuz geschlagen! Ieder Schlag aber am heitigen Sonntage soll euch ins Gewissen rusen: "Du kreuzigest durch

deinen Ungehorsam Jesum aufs neue, indem du seinen Ehrenstag entheiligest."

13. Ihr lieben Schuhmacher; euch gebühren als Erbteil die Sandalen des Herrn mit den Riemen daran. Ihr denkt ja gerne nach, und mancher ehrsame Schuhmacher ist ein großer Gottesgelehrter geworden. So denkt auch beim Anblick der Schuhe, die euer Heiland auf seiner Erdenpilgerfahrt getragen, täglich mit St. Johannes in heiliger Demut: "Ich bin nicht wert, Ihm die Schuhriemen aufzulösen." Dann wird eure Arbeit wohlgelingen und werdet euren Meister ehren und ihm nachfolgen.

14. Ihr Schneiber und Weber tretet nun heran und empfanget zum Andenken den Rock des Herrn. Seht ihn genan an. Er ift ohne Naht, aus einem Stück durch und durch gewirft. Nach Vorschrift des Gesetzes mußte er so sein, denn er war ein Priestersleid (2. Mos. 39, 22). Ihr aber lernet daraus die Deutung: Alle unsere Gerechtigkeit und Tugend ist ein zerrissenes, vielfach zusammengeslichtes und beslecktes Kleid. Des einen Sesu Gerechtigkeit und Unschuld ist allein vollkommen, ohne Riß und Wakel. Laßt uns diesen Rock Iesu nicht zerteilen noch verspieten, sondern seine ganze Unschuld und Gerechtigkeit und sewahren!

15. Den Gerichts und Steuerbeamten und allen, die mit der Feder arbeiten, vermache ich die Feder des Pilatus. Diese Feder hat manchen Betrug und ungerechtes Iodesurteil unterschrieben. Aber eine Wahrheit hat sie schreiben müssen in den drei Hauptsprachen der Welt: Jesus Nazarenus Rex Indaeorum d. h. Iesus der Mazarener der König der Juden. Dieses wahre Zeugnis der Pilatusseder hat müssen allen Feinden zum Ürger und Trotz stehen bleiben und wird stehen in Ewigkeit.

Nun so nehmt diese Feder zur Hand, und alles, was ihr

fortan in eurem Amt und Beruf schreibt, sei treu, gerecht und wahr zur Ehre eures Königs Jesus. Habt ihr was Unrechtes geschrieben, so nehmt es gern zurück. Habt ihr aber die Wahrsheit geschrieben, und sie wird angesochten, so werdet sest und sprecht zur Ehre Gottes: "Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben."

16. Den Papierfabrikanten aber und Buchbindern, Buchdruckern und Schriftsetzern überreiche ich hier das Pergament, welches mit dem Todesurteil Jesu beschrieben, über seinem Haupte am Kreuz besestigt war. Jene geheimnisvollen vier Buchstaben J. N. K. J. sollt ihr stets vor Augen haben.

Preßt und heftet und druckt und setzt dieses gute Bestenntnis für euren König Jesus in eure Herzen, damit auch alles Werk eurer Hände diesen Stempel trage: "Alles zur Ehre des Herrn." Dann wird Er euch wieder ehren und segnen!

17. Ich wende mich nun zu euch, ihr Soldaten, samt euren Offigieren. Ihr follt den Spieß zum Andenken haben, mit dem euer römischer Kamerad (Longinus soll er geheißen haben) den heiligen Leichnam Jesu durchstochen hat. — Bebenket, eure Macht und Chre kommt allein vom Herrn. Er hat die Rönige und Obrigkeit eingesetzt und ihnen das Schwert in die Hand gegeben zum Schutze der Frommen und zur Strafe gegen die Übelthäter. Darum fürchtet Gott und ehret curen König durch frommen, pünktlichen Gehorsam. Hört die vier Signale aus ber Kriegstrompete unseres Gottes: 1. Wachet; 2. stehet im Glauben; 3. seid männlich; 4. und seid start! 1. Kor. 16, 13. Jede Untreue gegen euren Gid ist ein Stich in das Herz des himmlischen Rönig Jesus und wird ihren ge= rechten Lohn empfangen. Darum lernet beizeiten von jenem Hauptmann unterm Rreuze bußfertig bekennen: Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!

18. Ihr Leineweber, die ihr euer mühsames Werk oft mit Hunger und Kummer treibt, nehmt hin die kostbare Lein-

wand, in welche ber dankbare Joseph von Arimathia den heiligen Leichnam Jesu einhüllte. — Jedes Stück, das ihr arbeitet, webet in stillem Fleiß und in Liebe zu eurem Herrn. Der Glaube an euren Heiland sei darin der Aufzug, die Buße der Einschlag. Webt das heilige Kreuz als schönstes Muster hinein.

Dann werdet ihr in aller Not auf eurem Bebstuhl stillfröhlich singen:

> Zeuch uns nach dir In Liebesgier! Ach reiß uns doch von hinnen; So dürfen wir Richt länger hier Den Kummersaden spinnen.

19. Doch auch der Lehrstand soll sein Teil haben. Ihr Pastoren und Lehrer, was soll ich euch besonders zueignen? Nehmet die 100 Pfund Aloe und Mhrrhen, mit welchen der im Glauben erstarkte Nikodemus den teuren Leichnam seines und unseres Herrn königlich ehrte. Was sollen sie und sagen? Dies meine ich. Es ist nicht genug, als hirte der Schafe und Lämmer Jesu, durch Predigt und Seelsorge Ihm dienen. Auch nicht genug, Ihm Gold und Weihrauch darzubringen durch mancherlei Liebesgaben und tägliche Fürditten. Uns steht es billig zu, dem Heilande Aloe und Myrrhen zu bringen, d. h. nicht bloß die tiefste Herzensbuße, sondern völlige Hingabe aller Kräfte Leibes und der Seele und des Geistes bis in den Tod.

Ja die kostbaren Gewürze, wodurch wir den Heiland am meisten chren, sind der Leidensgehorsam bis in den Tod und der stete Herzensseufzer mitten in eifrigster Predigtarbeit:

> Höchster Priester, der du dich Selbst geopsert hast für mich, Laß doch, bitt ich, noch auf Erden Auch mein Herz dein Opser werden.

Trage Holz auf ben Altar Und verbrenn mich ganz und gar; O du allerliebste Liebe, Wenn doch nichts mehr von mir bliebe!

20. Doch noch ein gewichtiges Andenken an die Passion Jefu bleibt übrig. Es ist der große Leichenftein vor feinem Grabe. Wer soll ihn haben? Ich denke, ihr Maurer, Bildhauer und Steinsetzer nehmt ihn am liebsten. - Er fei euch das schönfte Denkmal göttlicher Wahrheit und Liebe; der sichere Meilenstein auf eurer Lebensstraße; die feste Rube= bank nach faurer Arbeit. Wenn Menschen schweigen und fein Mund des Herrn Lob verfündigen will, so soll dieser Stein euch in Dhr und Herz schreien: "Ich lag auf dem Grabe deffen, der für euch Menschen freiwillig in den Tod ging, und deckte kurze Zeit Ihn, der selbst aller Welt und alles Heils lebendiger Grund= und Edstein ist. Jest bin ich abgewälzt durch des Auferstandenen Befehl und Kraft, und bin nur noch der Leichenstein für euren alten Menschen. Sinfort dect kein Stein des wahren Christen Grab ewiglich. Was weinest du? Was forgst du, o Mensch? Jesus Christus, der leibhaftig aus dem Grabe Auferstandene, hat alle schweren Sorgen- und Rummersteine von eurem Grabe abgewälzt. Er hat auch Seiner Gläubigen Graber zu fanfter Ruhestätte geweihet. Es tommt bald jener große Oftermorgen, da er wiederkommen und alle Gräber öffnen wird. Da werden die Leiber der Seinen herrlich auferstehen zu ewiger Wonne."

Das laß ich euch und allen Zionspilgern zur Letze. Und sollte irgend ein lieber Bruder oder Schwester sich bei der Berteilung der Passionsandenken vergessen fühlen, der suche am offenen Grabe des Herrn. Da steht noch heute eine liebeliche Blume, von vielen übersehen — die pflücke dir. Sie heißt: "Israel vergiß mein nicht." Jes. 44, 21—22.

Mas dürsen die Passoren von den Gemeinden verlangen?

Zeitbetrachtung über 1. Kor. 4, 1-5.

as dürfen die Prediger von der Gemeinde verlangen? Diese Frage ist sehr wichtig und wird immer wichstiger. — St. Paulus giebt eine zweisache Antwort: dafür halte uns jedermann, nämlich für Christi Diener; und 2) für Hausschalter über Gottes Geheimnisse.

Paulus tadelt die Korinther, daß sie eine andere Unsicht hatten. Sie machten ihre Prediger zu Parteihäuptern. Die einen sprachen: Wir halten es mit Paulus. Andere: Nein, Apollos ift uns lieber, denn er predigt schöner, schwunghafter und gelehrter. Noch andere: Petrus ist unser Mann; der ist doch der erste von allen Aposteln! Roch andere endlich: Geht mit eurem Baulus, Apollos und Petrus. Wir halten uns an gar keinen Brediger. Wir sind aufgeklärter als ihr. Wir sind freie Chriften. So erhob jeder einen Prediger auf Kosten des anderen und saben bloß die Gaben an, die ihnen gerade be= hagten. Sie famen in die Kirche, um sich zu vergnügen an schönen Reden nach ihrem Geschmack. Dazu fritisierten fie Die Prediger. "Der macht's so - der fann's besser" und darüber vergaßen fie die demütige Herzensbuße. Darum ruft der Apostel in dem obigen Briefe (3, 5) ihnen zu: Halt, was macht ihr? Wer ist Baulus? Wer ist Apollos? Diener sind sie, durch welche ihr seid gläubig geworden; und zwar wie ber HErr einem jeden gegeben hat. Also nicht Menschendiener sind sie, sondern Chrifti Diener. Sie sollen also nicht predigen, was und wie es den Menschen beliebt und was die Ohren tigelt, sondern die Wahrheit, auch wenn sie den Leuten nicht gefällt, auf daß sie sich bekehren und selig werden. - Gerade jo ruft der Herr Chriftus (Matth. 11, 7 2c.) dem Bolfe zu: "Warum seid ihr hinausgegangen, den Prediger Johannis zu hören? Wolltet ihr in ihm ein wetterwendisches Rohr sehen, von bem Winde des Zeitgeistes und der Mode hin und her geweht? Ober einen feinen, menschengefälligen Hofprediger? Rein, er ift ein Diener, der mir den Beg bereiten foll." Diefer Buruf ift unserer Zeit sehr nötig. Jest hat ein falscher Aufklärungs= geift vom Satan das Anjehen des vierten Gebotes untergraben. Es ift kein Respekt mehr vor dem geiftlichen Umte im Hause, in der Schule, im Staat und selbst in der Kirche. Was jagt die aufgeklärte Belt? "Ein Prediger ist ein Mann wie ein anderer, nur daß er einen schwarzen Rock und eine weiße Halsbinde trägt und alle 8 Tage eine oder ein paar Reden hält. Ob wir ihn hören wollen, das steht in unserem Belieben. Es kommt darauf an, ob er schöne Gaben hat. Übrigens hat er uns nichts zu sagen. Wir thun boch, was wir wollen. Wenn er uns die Wahrheit zu scharf predigt, so bleiben wir weg und gehen nicht wieder hin. Wir wollen uns nicht strafen laffen." Dem gegenüber steht bes BErrn Christi Wort: Wer meine Diener verachtet, der verachtet mich! Dasfelbe fagt unfer Wort: Dafür foll uns jeder halten: für Christi Diener.

So wisse denn jeder: dein Prediger mag heißen wie er will; er mag Generalsuperintendent oder Hilfsprediger sein — der Herr ist es, der durch sein heiliges Amt zu dir redet.

Wir könnten wohl sagen: Jeder Christ ist Christi Diener. Aber der Pastor ist es in besonderem Sinne. Er wird es durch eine zweisache Berufung. Die innere Berufung geschieht von Gott, nämlich so, daß ein Mensch durch die Stimme seines Gewissens und durch andere Zeichen und Umstände dahin gestrieben wird, Theologie zu studieren, und die heilige Lust und Fähigkeit dazu empfängt. Wenn er aber einige Jahre lang auf den

hohen Schulen studiert und die nötigen Prüfungen bestanden hat, empfängt er die andere Berusung ins Amt, die äußere, und diese geschieht durch geistliche Obrigseit oder durch das Patronat. Wer ohne innere Berusung, etwa bloß um Brotes willen oder um der Ehre willen, sich ins geistliche Amt drängen wollte, der wäre ein geistlicher Lohndiener. Wer aber ohne äußere Berusung der gottgeordneten Obrigseit (Konsistorium oder Patronat) predigt, der ist ein Nottengeist oder Schwarmsgeist. Dahin gehören auch alle satschen Ausstlärungspropheten unserer Tage, die meist um schändlichen Gewinnes willen den ungläubigen Leuten nach dem Munde schwazen (besonders in Zeitungen und Büchern) und den schwalen Weg zum Leben durch ihre Lügenlehre breiter machen.

Gin Prediger empfängt, ebe er in fein Amt tritt, von der geistlichen Obrigfeit die heilige Ordination und Weihe. Es werden ihm im Namen Jesu unter Gebet die Hände fegnend aufgelegt. Zugleich verspricht er mit heiligem Amtseide, das Wort Gottes lauter und rein zu lehren, wie es in der Bibel und in den Bekenntnisschriften unserer Kirche enthalten ift. (Wenn also ein Pastor nachher anders lehrt, als in der Bibel und im Katechismus steht, der ist vor Gott und Menschen meineidig und ehrlos.) Dazu hat jeder Paftor versprochen, alle Rräfte Leibes und ber Seele baran zu fegen, daß er die angetraute Gemeinde durch die reine volle Wahrheit und durch treue Seelforge, besonders an den Kranken und den Kindern, auf grüner Lebensau weiden, und daß er selbst als ein guter Hirt und Vorbild im rechten Bußglauben, in guten Werken und heiligem Wandel der Gemeinde vorangehen wolle. Das haben alle Geistlichen versprochen. Deshalb dürfen die Diener Gottes von der Gemeinde verlangen, daß fie freundlich aufgenommen werden an Christi Statt; daß ihr beiliges Umt geehrt werde; daß die Gemeinde das Wort der Wahr= heit, auch wenn es noch so scharf sein sollte, mit sanftmutigem

Geift aufnehme, ohne Übelnehmen und Murren; endlich daß fie dem Prediger in gutem Vertrauen ihre Häuser und Herzen öffne und sein heiliges Werk nicht hindere, sondern fördere.

Darum soll auch die Gemeinde ferner ihren Brediger anfeben als Saushalter über Gottes Geheimniffe. Sie soll wissen, daß dies sein göttliches Umt ist, mit den herrlichen Geheimnissen Gottes Tag und Nacht umzugehen und darin zu leben und zu weben wie ein Fisch in seinem Elemente. Ein Haushalter kann aber nicht machen, was er will. Er hat nur den Auftrag, so und so diese Geheimnisse mitzuteilen. Was sind dies aber für Geheimnisse? Alles, was nicht aus der eigenen Vernunft und Kraft des Menschen kommt. Es sind feine verschlossenen Geheimnisse mehr, sondern offenbarte. Ja sie sollen frei öffentlich, wie von den Dächern herab, gepredigt werden. Das steht zusammengefaßt 1. Tim. 3, 16: "Ründlich groß, d. h. allgemein befannt und anerfannt groß, ist das gottselige Geheimnis: Gott ift geoffenbaret im Heisch u. f. w. Also das erste Geheimnis, das der Prediger offenbaren foll, ist dies: Gott ist einmal Mensch geworden. Dort jenes kleine Kind in Bethlehem, auf Stroh in Windeln gewickelt — das ift der ewige Gott unsers Heils? Wozu ist er gekommen? Die Sünder zu erretten! Weiteres Geheimnis: Er hat alle Sünde auf sich genommen und ift ein Fluch geworden für uns. Er hat sich selbst als das Lamm Gottes geopfert auf dem Altare bes Kreuzes. Dadurch hat er die Handschrift des Gesetzes, das den Tod über uns alle aussprach, zerriffen. Er hat uns Sünder rein gewaschen und mit Gott versöhnt. Die ewige Gerechtigkeit ist gebracht. Weiteres Geheimnis: durch den aufrichtigen Bußglauben ist es nur möglich, daß jeder heute noch durch dieses Blut selig werden kann. Weitere Geheimnisse: die Gläubigen sterben gar nicht, sondern der Tod ist für sie nur ein Schlaf. Wir wissen, wie es nach dem Tode aussieht. Wir haben genauen Bericht vom Paradies und von der Hölle; von der Auferstehung der Leiber am jüngsten Tage ja Blicke in die fernste Zufunft der neuen Erde. Ferner Christus hat nun seinem Amte die Macht gegeben, solches alles zu verkündigen und die Seligkeit anzubieten. Dazu hat er die Gnadenmittel gegeben. Da ist das kostbare Wort, der lebendige Same der Wiedergeburt. Da ift die heilige Absolution; da das hochwürdige Abendmahl. — Über alle diese Geheimnisse find die Pastoren zu Verwaltern eingesetzt. Die Geistlichen dürfen verlangen, daß die Gemeinde solches anerkennt. Die Eltern muffen wiffen: indem der Prediger heute unserm Kinde drei Hände voll Waffer im Namen Jesu aufs haupt sprengte, ist des Kindes Rame wirklich ins Buch des ewigen Lebens eingeschrieben. Das Kind ist dadurch wahrhaftig ein Erbe des himmels. Die Beichtenden muffen wiffen und fest glauben: der Prediger, obwohl er an sich selbst Sünder ist, hat doch das Recht und die Macht, uns alle unsere Sunde zu vergeben. Christus hat ihm dazu die Macht und die Schlüssel des Amtes gegeben (Joh. 20, 22 2c.; Math. 16, 19.) Wir wollen Gott dafür loben, daß er jolche Macht den Menschen auf Erden gegeben hat. Nun fönnen wir getrost zum hochwürdigen Abendmahl geben. Wir wissen, der arme Diener Gottes ift auch haushalter über den heiligen Leib und über das Blut bes Herrn. Darum wollen wir den Mann Gottes ehren, wenn er uns auch sonst nicht persönlich gefällt!

Solches Ansehen dürsen und müssen die Prediger von der Gemeinde verlangen. Es wäre salsche, tadelnswerte Demut, solche Ehre von sich abzuweisen. Sie gilt ja nicht der Person, oder besonderen Tüchtigkeit des einzelnen Pastors, sondern dem heiligen Amte und dem, der es gestistet hat. Die Pastoren sind nicht blos Diener der Gemeinde, sondern Gesandte oder Boten des himmlischen Königs an die Gemeinde. Wer den Gesandten eines Königs verachtet, der verachtet den König selbst. Darum sagt der Herr Christus über seine Apostel und

Diener aller Zeiten: Wer euch aufnimmt, der nimmt Mich auf; und wer Mich aufnimmt, der nimmt den auf, der Mich gesandt hat. Matth. 10, 40.

Was darf die Gemeinde von ihrem Pastor verlangen?

Zeitbetrachtung über 1. Kor. 4, 1-5.

ankt Paulus antwortet: "Man sucht nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu ersunden werden." Bor allem darf die Gemeinde fordern, daß der Prediger ein wahrer Diener Gottes und kein Menschen- und Satans-Anecht sei. Daß er nicht seine eigene Vernunft und Weisheit, auch nicht seine Ansichten über Gottes Wort predige, sondern Gottes Wort selbst und Gottes Geheimnisse unverfälscht, einfach klar und wahr darlege mit allem Fleiße. Daß er beides, Geseh und Evangelium, Buße und Glauben predige und hell in die Posaune stoße, sodaß ein jeder, auch der geringste Mann, wissen kann, was geharset oder gepfissen ist. Das soll er thun öfsentlich von der Kanzel und insgeheim in den Häusern. Kurz er soll den Weg zur Seligkeit offen und deutlich zeigen. Das kann und darf und muß die Gemeinde verlangen.

Dazu auch, daß er insbesondere die kranken Schafe pflege; daß er an die Arankenbetten komme, nicht mit Menschentrost, sondern mit dem himmlichen Trost und Ermahnung des Wortes Gottes und seiner heiligen Sakramente. Daß er auch mit Freuden bereit sei zu jeder Stunde, auch des Nachts und auch in schwerer und ansteckender Arankheit, seine eigene Gesundheit und Leben aufzuopfern für seine Schafe, wie sein guter Hirte Fesus es ihm vorgethan. Daß er weiter ebenso treu

und eifrig sich der Kinder, als der jungen Lämmer, annehme in aussührlichem Pfarrunterrichte und darauf halte, daß der Schulunterricht ordentlich nach dem Worte Gottes getrieben werde. Darauf soll die Gemeinde halten, auf daß sie nicht um ihre heiligsten Güter betrogen werde. Denn ein Pastor, der dies alles nicht bringt und thut, ist kein Haushalter, sondern ein Hausverstörer.

Darum eben darf aber auch die Gemeinde vom Prediger verlangen, daß er selbst ein rechter Christ sei. Daß er also 1) jelbst an den Herrn Christus glaube und zwar mit mahrhaftigem Herzen und nicht bloß mit dem Munde; 2) daß er das ganze Wort Gottes annehme und nicht bloß halb und halb, und sich demselben in allen Stücken unterordne; 3) daß er nicht bloß den Weg zeige, sondern felbst gehe, auf daß es nicht heiße: "Richtet euch nach meinen Worten, aber nicht nach meinen Thaten." In Summe: daß ein Prediger sich treu halte an seine göttliche Inftruktion, wie fie aufgeschrieben fteht 1. Tim. 3, 2-7: "Gin Bischof soll unsträflich fein; nur eines Weibes Mann, nüchtern, mäßig, sittig, gaftfrei, lehrhaftig; nicht ein Weinfäufer, nicht pochen (ein Zänker), nicht unehrliche Hantierung nebenbei treiben (3. B. Wuchergeschäfte 2c.), sondern gelinde; nicht haberhaftig, nicht geizig; ein guter Hausvater und Kindererzieher, nicht ein Neubekehrter ic." Ferner 4, 12. "Niemand verachte seine Jugend, sondern er sei ein Borbild den Gläubigen in Wort, im Wandel, in der Liebe, im Geist, im Glauben, in der Kenschheit." Dazu gehört aber, daß er fein Bauchdiener sei. Daß er nicht meine, das Amt sei dazu da, ihn und seine Familie mit reichlichem Brot zu verforgen, fondern daß er um des Amtes willen da sei.

Der Apostel hat hier aber gegen übertriebene Ansprüche und falsche Anforderungen einen Zaun gemacht. Er sagt: Das Höchste, aber auch das Geringste, was man von einem Haushalter Gottes verlangen dürfe, sei die Treue; Treue im Großen; Treue im Kleinen. Mag die Gabe des Predigers groß oder klein, glänzend oder gering sein, darauf kommts nicht an. Was einer nicht hat, das kann man von ihm auch nicht fordern. Aber daß er mit dem, was er hat, treu sei, kann und muß man fordern.

So muß die Gemeinde verlangen, daß der Pastor treu sei in der Lehre, in der Seelsorge, im Wandel, im Zeugnis auch gegen die Feinde des Kreuzes. Weil aber so sehr viel Widersacher da sind, und der Satan mit seinen bösen Geistern dazu die Welt mit ihrem Spott und Hohn und sein eigen Fleisch und Sünde ihm sein Amt schwer machen, so soll er doch doppelt treu sein, sich nicht irre machen lassen, boshafte Reden und Drohungen, sondern seste stehen als eine eiserne Wauer und, wenn es gilt, selbst dulden, leiden, bluten, sterben für sein Amt.

Der Apostel meint aber nicht, daß solche Treue ein Werk unserer eigenen Kräfte sei, sondern sagt an anderer Stelle: Gott schaffe in uns das Wollen und das Vollbringen — also auch das treue Beharren.

Darum soll ein Pastor sich im täglichen heißen Flehen solche Trenc erbitten und die Gemeinde soll ihm fürbittend zur Seite stehen.

Das verlangt der HErr vom Prediger und von der Gemeinde.

Wenn ein Pastor nach Kräften und bestem Willen sein Amt verwaltet, soll er mit Paulus sprechen dürsen: Mir ist es ein Geringes, daß ich von euch gerichtet, d. h. gelobet oder getadelt, oder von einem menschlichen Gerichtstage beurteilt oder verurteilt werde. Das hilft und schadet mir nichts. Ich habe einen andern Richter und Gerichtshof. Auch richte ich mich sogar selbst nicht, daß ich etwa mich selbst nach meinem Wert oder Unwert abschähen sollte. Wenn ich auch gerade keiner besonderen Sünden und Arbeitsversäumnisse

mir bewußt wäre (ach und es sind doch so viele!), so bin ich badurch doch nicht gerechtsertigt, denn ich bin bei alle dem ein armer Sünder, und wer kann wissen, wie oft er sehlet im Bersborgenen? Wie oft glaubt man, das Beste erwählt zu haben, und hat doch einen Mißgriff gethan. Doch ich habe nicht die Wage in der Hand, mich selbst zu wägen. Der Herr allein wäget. Er ist es, der mich richtet — und er sieht mit seinen Flammenaugen viel tieser als ich.

So muß und wird jeder treue Prediger befennen.

Darum aber ist auch den Gemeinden zugerufen: Richtet nicht vor der Zeit, bis der DErr fommt! Urteilt nicht, weder tadelnd noch lobend, über eure Prediger. Besonders in unserer Zeit haben die Prediger einen schweren Stand, gerade wie damals in Korinth. Die dortige Gemeinde richtete auch über ihren Glaubensvater Paulus. Er predigte ihnen nicht schön und vernünftig genug. Und zwar die, welche noch Kinder am Berständnis waren, tadelten am dreistesten. So auch heute. Bald foll der Prediger sein fanft predigen, - er foll fie schlafen laifen. Bald foll er zu Thränen rühren - aber freilich fein Herz brochen in mahrer Buße. Taftet er die Laster an und nennt weiß weiß und schwarz schwarz, macht er den schmalen Weg nicht breiter, sondern straft die Sünden, so heißt es gleich: Der Prediger schilt und verdammt! Andern ist er wieder nicht scharf genug. Wenn er nicht immer mit Donnerkeilen dazwischen fährt, da heißt es wohl: Der ist selber noch nicht richtig. Bald predigt man zu gelehrt und schwung= haft, bald zu einfach und verständlich. Da heißt es: "Der redet wie unser einer; der hat noch nichts gelernt." Bald foll er den Mantel etwas nach dem Winde hängen, bald bloß mit Finger= spigen anfassen. Kurz es ist feinem Menschen recht zu machen.

Ihr seht, das Richten ist ein übel Ding. Es ist keine Erbauung dabei. Dazu ist es thöricht, denn der Mensch sieht doch bloß, was vor Augen ist. Die Menge beurteilt den Pre-

diger meist nach dem äußeren Erfolge seiner Wirksamkeit. Wie täuschend! Manch treuer Zeuge hat schon 20 oder 30 Jahre auf einem Flecke gearbeitet und sich's blutsauer werden lassen — und man hat doch keine Frucht gesehen. Da ist wohl ein anderer an seine Stelle gekommen, der nicht sonderlich arbeitete, und siehe, der alte Same ging auf — ohne sein Berdienst.

Deshalb nicht richten, liebe Gemeinde — lieber beten für die Paftoren! Das Richten gehört allein Gott. Denkt an die baldige Wiederkunft des Herrn Christus. Wir werden alle vor ihm stehen. Er wird unserer Herzen Gedanken offenbaren.

Welche Schande: vor dem ganzen Geisterreiche bloß und entdeckt zu stehen mit all unsern geheimsten Gedanken, Unredslichkeiten, geheimen Sünden und Vorstellungen! Und dann das Gericht! Manchem wird es gehen wie dem Hamann, der für Mardachai einen Galgen errichten ließ, an den er dann selbst gehenkt wurde, während Mardachai zu den höchsten Ehren kam, die jener sich zugedacht hatte. (Siehe das Buch Esther.) Mancher Prediger, manches Gemeindeglied, die hier etwas zu gelten scheinen, werden verworsen — und letzte werden die ersten. Darum wollen wir uns täglich und treulich selber richten, so werden wir dereinst nicht gerichtet, sondern Lob und Ehre emspfangen.

Für Rinder und Eltern!



hr Kinder, seid unterthan euren Eltern in dem Herrn; denn das ift billig. "Ehre Later und Mutter," das ift das erste Gebot, das Verheißung hat: "Auf daß dir's wohlgehe und du lange lebest auf Erden."

Ephej. 6, 1-3.

Das ist ein Stück ber chriftlichen Haustafel. Die haustafel ist eine Zusammenstellung von Bibelsprüchen für alle Glieder des christlichen Hauses und für alle Stände. Die Rinder werden hier zuerft angeredet. Bon ihnen wird nur Eins verlangt: Gehorsam. Der ist aber auch der schönste Schmuck. Gin gehorsames Rind ist beffer als ein schönes, oder ein kluges, oder ein reichbegabtes Kind. — Der Apostel Paulus, obwohl felbst unverheiratet, hat durch den Geist Gottes doch über Kinder und Kindererziehung das Allerbeste geschrieben. Er erinnert alle Kinder, fleine und große, an das vierte Gebot, wie es im Alten Testamente 2. Mos. 20 und 5. Mos. 5 steht. Er nennt es das erste Gebot, das Ver= heißung hat, wohl darum, weil es an den Menschen zuerst auf feinem Lebenswege herantritt. Die Verheißung beift ursprüng= lich für Israel: "daß dir's wohlgehe und du lange lebest im Lande, das dir der herr dein Gott geben wird." Der Apostel erweitert diese Verheißung für uns alle, indem er das Wort deutet auf die gange Erde. - Doch wir finden außerdem noch drei Merkwürdigkeiten in diesen Worten verborgen. Die erste ist eingewickelt in dem Worte "in dem Herrn". Der Apostel schreibt allerdings an die ganze Gemeinde. Er fagt aber nicht: Ihr Großen, prägt euren Kindern ein, sondern er redet die Kinder selbst an. Er sett also voraus, daß bei der Vorlesung des Briefes in der Gemeindeversamm= lung Kinder zugegen sein — d. h. daß die Kinder mit zur Rirche geben würden. Jedenfalls hält er fie für wichtige Ge= meindeglieder. Darum fagt er auch: "seid gehorsam in dem Berrn". Er verlangt alfo chriftlichen Gehorfam. Das fett voraus, daß die Kinder den Herrn Jesum nicht bloß fennen und lieben, sondern in ihn eingepflanzt fein muffen. · Das geschieht aber nur durch die heilige Taufe, denn die Taufe ist die einzige Thur in das Gnadenreich des Herrn. -Man sagt oft, die Rindertaufe sei in der Apostel Zeit nicht

gewesen. Aber hier ist offenbar ein Beweis dafür. Auch die Worte Vers 4: "Ziehet die Kinder auf in der Zucht und Vermahnung des Herrn," beweisen, daß die Kindertause apostoslische Ordnung gewesen ist, soust könnten Kinder und Eltern nicht ermahnt werden, ihr gegenseitiges Verhalten in dem Herrn Jesu auszuüben.

Weiter merten wir, was der Apostel für Mittel gebraucht, um die Kinder zum Gehorsam zu locken. Er macht es nicht wie viele Bäter und Lehrer, daß sie bloß mit Drohungen und Strafen antreiben; auch nicht wie andere, die den Ehrgeig und den Wetteifer der Rinder als das fräftigfte Mittel ansehen, um sie zu Gehorsam und zum Fleiß anzuspornen. Er ge= braucht ein besseres, edleres und fräftigeres Mittel, indem er fagt: seid gehorsam - benn bas ift billig! Damit wendet er fich an das Wahrheitsgefühl, das durch die Taufe in fie gepflanzt ift: Wir Eltern und Lehrer follten es ebenso machen und den heiligen Sinn für Wahrheit, göttliche Gerechtigkeit und heiligen Anftand in den Kindern pflegen, fo würden wir mehr Frucht schaffen als durch alle die vielen Ermahnungen und Zureden, die oft nur die Leidenschaften und falschen Triebe des Herzens erregen, um badurch Gutes zu bewirken. Gin bofer Baum fann aber feine gute Frucht bringen. Gin anderes Mittel, die Rinder jum Gehorsam freudig zu machen, gebrauchen Eltern und Lehrer fehr häufig, das Bersprechen von Geschenken und Belohnungen. Doch das ist auch nicht ohne Gefahr. Das Rind barf sich nicht baran gewöhnen, den Gehorsam für ein außerordentliches verdienstliches Werk anzusehen, wofür cs einen Lohn erwarten und beanspruchen fann. Der Gehorsam muß eben aus freier Liebe und aus Gottes= furcht geschehen. Sat man aber einmal einem Rinde für eine einzelne That des Gehorfams einen besonderen Lohn versprochen, so muß man ihn auch unbedingt geben. Leere Ber= sprechungen verderben alles Bertrauen und allen Glauben. Nur in einem Falle ist das Verheißen eines Lohnes unbebenklich und heilsam, nämlich wenn man es wie der Apostel hier macht und hinweist auf die ewig seststehende Verheißung, die der treue Gott jedem gehorsamen Kinde zusagt und verbürgt hat: Es soll dir wohlgehen und du sollst lange leben auf Erden.

Endlich wollen wir noch mit Dr. Luther darauf achten, daß in der Bibel nicht steht: du sollst deinen Later und deine Mutter lieben, sondern du sollst sie ehren. Das Ehren ist etwas Höheres als das Lieben, denn lieben kann man auch das, was uns gleichsteht, ehren aber geht auf einen, der von Gott über uns gesetzt und höher als wir ist. Das Bort weiset darauf hin, daß auf den Eltern und Obrigkeiten etwas von der göttlichen Majesiät ruht, weil sie Gottes Stellvertreter und Träger seines göttlichen Amtes auf Erden sind.

Für Dienstleute und Herrichaften.

Ephel. 6, 5-9.

fur Knechte, seid gehorsam euren seiblichen Herren mit Furcht und Zittern, in Einfältigkeit eures Herzens, als Christo; nicht mit Dienst allein vor Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern als die Knechte Christi, daß ihr solchen Willen Gottes thut von Herzen, mit gutem Willen. Lasset euch dünken, daß ihr dem Herrn dienet und nicht den Menschen; und wisset, was ein jeglicher Gutes thun wird, das wird er von dem Herrn empfangen, er sei ein Knecht oder ein Freier. Und ihr Herren, thut auch dasselbige gegen sie und lasset das Drohen und wisset, daß auch euer Herr im Himmel ist und ift bei ihm kein Ansehen der Verson."

Hier werden nicht nur die Anechte und Mägde angeredet,

sondern auch alle, die in dienstlichen Berhältniffen stehen. Bon allen wird Gehorsam verlangt. Dieser Gehorsam wird auf dreifache Weise näher beschrieben. Er soll geschehen: 1) mit Furcht, 2) mit Herzensreinheit, 3) als Chrifto. Mit Furcht, b. h. fie follen bei allem Eifer doch immer meinen, fie feien immer noch nicht treu und fleißig genug gewesen. Ginfältigkeit heißt nicht, wie man jest oft benft, Beschränktheit des Verstandes, sondern edle Aufrichtigkeit und kindliche Wahrhaftigkeit. Das Wort "als Chrifto" erklärt der Apostel jelbst. Sie sollen nicht nur fleißig sein, wenn die Augen der Herrschaft auf ihnen ruben, sondern meinen, sie dienten dem Herrn Jeju, der alles fieht. Damit verlangt er furz, daß fie rechte. Chriften feien. Deshalb fann auch der Apostel schließlich von ihnen verlangen, daß sie solchen Gehorsam von Herzen und mit gutem Willen leisten. Das erste deutet an, daß sie ihre Dienstpflicht gern thun, und das zweite, daß sie ihrer Dienstherrschaft oder ihren Vorgesetten herzlich zugethan fein follen. Beides fonnen sie nur thun, wenn sie sich im Dienst des himmlischen Herrn wiffen. Übrigens erfahren wir hier, daß die Herrichaften nur als leib= liche Herren bezeichnet werden, also nur eine teilweise Macht über den Leib und nicht über die Seele und das Gewiffen haben. Auch sehen wir, daß das Christentum die Stlaverei und Leib= eigenschaft wohl duldet aber nicht billigt, dagegen die ver= schiedenen Stände bestehen läßt und heiligt.

Die Herrschaften bekommen nur eine kurze Ermahnung; benn sie können schon aus den Worten an die Dienstleute erstennen, was sie zu thun haben. Sie sollen das Bedrohen unterlassen und die Untergebenen nicht bloß durch Schrecken im Zaum halten. Sie sollen bedenken, daß sie denselben Herrn im Himmel haben wie jene. Ihnen wird zugerusen: Behandelt eure Leute, wie der Herr euch behandelt, sonst wird euch der Herr so behandeln, wie ihr eure Leute behandelt! Warum? Gott siehet nicht die Person an, d. h. die Außenseite des Menschen,

ob er vornehm, reich ober angesehen bei den Menschen ist, sons dern er ist ein gerechter Richter, der sich nicht bestechen läßt und der dem Unterdrückten beisteht.

Der Sylvesterabend der Welt.

1. Joh. 2, 18.

er Shlvesterabend hat seinen Ramen von dem berühmten Bischof Shlvester von Rom, welcher den Kaiser Konstantin den Großen zum Christentum bekehrt hat. Derselbe starb im Jahre 335 nach Chr. Geb. gerade am letzten Tage des Jahres, weshalb der letzte Tag im Jahre noch jetzt im Kalender "Shlvester" heißt.

Dieser Tag und Abend hat eine ernste Bedeutung. Die Weltmenschen suchen die ernsten Gedanken zu übertäuben durch leichtsertigen Scherz und Lustbarkeit. Christen seiern diesen Abend durch bußfertigen Rückblick und Aufblick zum Gotte der Zeiten und Ewigkeiten.

Im vorstehenden Bibesworte grüßt uns Gott am Scheidewege. Johannes, der ehrwürdige 90 jährige Apostel des Herrn, ruft uns Christen zu: "Kinder, es ist die letzte Stunde!" Dies sein Wort ist eine väterliche Mahnung zum Sylvesterabend. Er hält uns vor: Den Sylvesterabend 1) dieses Jahres. Die letzte Stunde! Noch wenig Glockenschläge und das Jahr ist dahin. Sin neues unbekanntes bricht stumm und erust herein. Tausend Jahre tausend Sylvesterabende sind schon über unser Vaterland gerauscht. Viele Jahre davon sind in graues Dunkel der Versgessenheit versunken. In den Wolken der dunkeln Zeit blitzt aber hell im Licht der Gnade die Zahl unseres Jahres inhaltschwer, gnadenreich, schreckenvoll, thränenseucht für viele unter uns.

Manche, die den vorigen Sylvesterabend mit uns seierten, liegen jetzt auf dem Gottesacker. Mancher liebe Vater, manche teure Wutter wird heute vermißt. Unterm Christbaume standen Eltern und weinten. Ihre Kinder sind nun im Paradiese unter hellerem Christbaume. Manche Waisenkinder wandern heute einsam mit uns in die dunkle Zukunft. Ein verflossenes Jahr gleicht einem Strom mit vielen Trauerweiden an den Ufern. Wer einen tiesen Blick hat in die Sünden und den Jammer der Völker, dem kommt das Jahr vor wie ein Thränenstrom, der dicht vor unsern Füßen vorüber gleitet und viele Tausende von Seufzern raussichen wie klagender Leolsharsenklang durch die Trauerweiden.

Ach, die vielen Sünden und Verkehrtheiten, die vielen Züchstigungen, Krankheiten, Trübsale überall! Und doch auch wieder die vielen herrlichen Durchhilfen des ewig liebenden Gottes!

Kinder, es ift die letzte Stunde! Jetzt wird das eben das hin geschiedene Jahr begraben. Wie willst du es enden? So viel ist gewiß: die Menschen, welche ohne Gott gelebt, enden es auch ohne Gott, im Unglauben, Murren, Klagen, wüsten Trinksgelagen, eitlen Tänzen und mit tobendem Geschrei. Andre aber mit Gott, in stillsröhlichem Kreise, mit Glaubensliedern, mit ernstem Gebet und Dank. Wer du aber auch bist — stehe still in dieser heiligen Stunde! Denke an die tausend Wohlthaten und an die Langmut deines Gottes! Knice still nieder an deinem Bette und danke dem Herrn der Zeit und Ewigkeit!

Gebenke aber auch an den Sylvesterabend 2) beines Lebens. Kinder, es ist die letzte Stunde! Eine Stunde eilt schnell dahin. Stelle dich im Geist an den Bahnhof. Siehe, da braust der Zug heran. Nur wenig Minuten. Die Glocke schallt. Kasch geht's dahin! Tritt auf die Brücke des Stromes. Siehe die Bellen still murmelnd dahin rollen. Kein Tropsen kehrt wieder. Ein Bild deines Lebens! Deine letzte Stunde kommt ganz gewiß. Th im neuen Jahre? Das ist in Dunkel gehüllt. Vielleicht ist schon im Kalender Gottes ein Datum bezeichnet, da der Todesengel deine Seele abholen soll. Im neuen Jahre kommt wohl einer deiner Angehörigen und meldet dich — und der Pastor schreibt deinen Kamen ins Totenregister. Vielleicht

ist schon der Baum gefällt und die Bretter zu beinem Sarge sind schon zugeschnitten. Ober meinst du im stillen, das werde wohl nicht so sein? Worauf gründest du deine Hoffnung? Viele dachten auch so wie du, und siehe, plöhlich fam der Krieges= fturm und die Cholera und raffte die Sorglosen dahin. Siehe, darum ruft der Prophet Jeremia 2, 25: Halte doch einmal stille und laufe nicht so hellig, mein Lieber! Johannes aber ruft euch zu: Kinder, es ist die lette Stunde! Kurz vorher hat er gesagt: "Ich habe euch Vätern geschrieben — und ich habe euch Junglingen geschrieben: habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ift, nämlich Augenluft, Fleischesluft, hoffärtiges Wefen. Denn die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit." Go lag dir raten: Arbeite und strebe, als wenn du noch hundert Jahre leben möchtest; aber denke auch, daß das neue Sahr dein lettes wäre. Denke an den Sylvesterabend beines Lebens! Es ift ein großer Unterschied des Sterbens! Die lette Stunde der Menschen ist sehr verschieden, aber entscheidend für die Ewigkeit.

Zwei Sterbebetten stehen vor dir. Ein seliges und ein unseliges. Bete: "Mein Gott, mein Gott, ich bitt' durch Christi Blut: mach's nur mit meinem Ende gut!" Doch nicht bloß auf den Shlvesterabend dieses Jahres und deines Lebens — siehe auch auf den Shlvesterabend

3) der Welt. Kinder, es ist die letzte Stunde! Johannes meint, es sei die letzte Stunde dieses Weltlauses angebrochen. Seit Christi Erscheinung auf Erden hat allerdings die neutestamentliche Gnadenzeit angesangen. Sie eilt rasch dahin. Darum nennt sie Johannis eine Stunde. Jetzt aber, nachdem schon 1900 Fahre verslossen, sind wir dem Ende der göttlichen Gnadenstunde viel näher gekommen. Ja, wir leben jetzt wohl nur wenige Minuten vor dem Schlage Voll. — Heute abend harren viele und blicken mit Spannung auf die Uhr an der Wand. Jetzt — jetzt hakt sie aus — und dann dröhnt der Glockenschlag

Zwölf. So sagt Johannes hier von der Weltuhr Gottes: Die Mitternacht sei nicht fern. Er gibt Anzeichen dafür an. Der Herr Jesus hatte gesagt: Der Antichrist, d. h. der vom Teusel erfüllte Gegenchristus, müsse erst auftreten, dann werde das Ende kommen. Johannis sagt: Nun sind schon viele Widerschristen da; denn viele leugnen, daß Jesus der im Fleische erschienene heilige Christ Gottes ist. Darum wird jener Satansemensch bald kommen.

Liebe Chriften, wer wollte es heute leugnen, daß die Bosheit und der Abfall, der Aberglaube und die Frechheit auf einen hohen Grad gestiegen ist! Wir haben feine Ursache, uns das Erscheinen des Antichrift und sein schauerliches Schreckensregiment noch ferne vorzustellen. Die Weltenuhr hat wohl schon ausgehaft. Es knackt bereits in den Gründen der Erde und in den sozialen Grundmauern der menschlichen Staaten und Völker. Die längst feufzende Rreatur fehnt fich nach der Stunde der Freiheit. Wenn das Unfraut der Gottlosigkeit reif geworden, wird das Gericht Gottes mit glühender Gile hereinbrechen, wie die Baffer der Sündflut über die forglose Belt. Benn die Gottlosigkeit ihren höchsten Gipfel erreicht hat, wenn die Kirche Gottes verwüstet, die Frommen fast ausgerottet, die heiligen Ordnungen und Bande der menschlichen Gesellschaft durch blutige Revolutionen zerriffen, Altare und Throne umgefturzt find und die Bibel und der herr Chriftus auf den Theatern verspottet und verhöhnt wird, - dann wird plöglich die Mitternachtsftunde Gottes bonnernd hereinbrechen und alle Bölfer werden heulen, benn sie werden den HErrn Jesus, den sie verworfen, kommen sehen in den Wolken zum Gericht. Darum höret, so lange es noch Beit ist, den Ruf des heiligen Bächters: Kinder, es ist die lette Stunde! Gedenke an den Sylvesterabend dieses Sahres, beines Lebens und der Welt! Selig ift der, welcher im Bußglauben hindurchdringt in das Neue Jahr des ewigen Lebens!







